Die Theorie und Praxis

des

pädagogischen Unterrichts an den deutschen Schullehrer-Seminaren.

Eine Zusammenstellung und Beurtheilung der hierüber in Deutschland bestehenden Einrichtungen.

Von

Ferdinand Leutz,

Vorstand des evang. Schullehrer-Seminars

Carlsruhe.
Druck und Verlag der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

1870.

Vorwort.

Die Bestrebungen zur Hebung des Volksschulwesens, welche seit einer Reihe von Jahren immer mächtiger hervortreten, und sowohl in den Lehrervereinen als auch in den Ständekammern einen Gegenstand sorgfältigster Berathung bilden, haben in der letzten Zeit ganz besonders den Punkt hervorgehoben, der ohne Zweifel für das Wohl der Schule von eingreifendster Bedeutung ist, die Heranbildung eines tüchtigen Lehrerstandes und damit verbunden die Reform der Lehrerseminare. Die Beurtheilungen der gegenwärtigen Zustände, die manchfachen Tadel, die höheren Anforderungen gehen aber sehr oft von Solchen aus, die dem Seminarleben, dem Boden, auf dem dort gearbeitet wird, und den Schwierigkeiten ganz ferne stehen, und sie ziehen Dinge nicht in Betracht, die für den Seminarunterricht von allergrößtem Einfluß sind. Es genügt durchaus nicht, in einer solchen Anstalt 2 bis 3 Jahre als Zögling zugebracht zu haben, um über den Werth oder Unwerth derselben, über die Zweckmäßigkeit ihrer Einrichtungen, ihres Unterrichtsplanes oder gar um ein allgemeines Urtheil über die Seminarbildung überhaupt abgeben zu können.

Eine Erfahrung wird in dieser Beziehung sehr häufig gemacht. Es läßt sich nicht läugnen, daß der Beruf eines Seminarlehrers einer der schönsten auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts ist, und jeder, der zu solchem Amt berufen wird, wird mit den kühnsten Hoffnungen die Stellung antreten, in der ein so großes Feld des dankbarsten Wirkens geboten ist.

Fragt man aber nach einigen Jahren, wie denn die Wirklichkeit den Erwartungen entsprochen habe, so wird die Antwort in den meisten Fällen etwas kleinlaut ausfallen. Man hat sich eben in die Umstände geschickt. Es lassen sich mit dem besten Willen und der hingebendsten Aufopferung die Ergebnisse nicht erzielen, die man häufig als absolut nothwendig für die Schule der Gegenwart hinstellt, nicht etwa weil die Behörde oder die Lehrer das Dunkel mehr liebten, als das Licht, sondern weil das höhere Ziel ohne Vernachlässigung des zunächst Liegenden, des Nothwendigen, nicht zu erreichen ist. Manche Einrichtung, die dem ferner Stehenden als eine Fessel des strebenden Geistes erscheint, ist in der Nähe betrachtet eine auf den thatsächlichen Verhältnissen beruhende sehr wohlthuende Selbstbeschränkung.

Die Seminare verfolgen ein doppeltes Ziel, sie wollen zuerst ein gewisses Maaß von Kenntnissen mittheilen und sodann unterweisen, wie viel davon und in welcher Weise dieselben in der Schule zu verwerthen seien. Beides in gleich genügender Weise zu erreichen, ist eine schwierige, von Vielen als unlösbar dargestellte Aufgabe, die meist nur mit Bevorzugung des einen oder des andern Zweckes gelöst werden könne. Für Solche nun, die mit uns gemeinsam am gleichen Werke arbeiten, sowie überhaupt für Alle, welche der Schule und der Heranbildung ihrer Lehrer Theilnahme widmen, dürften daher nachstehende Blätter von Interesse sein, welche den thatsächlichen Bestand des wichtigsten Unterrichtszweiges auf dem Gebiete des Seminarlebens darzustellen versuchen.

Carlsruhe, im November 1869.

Der Verfasser.

Es gibt bis heute in Deutschland wohl kaum eine Klasse von Unterrichtsanstalten, unter welchen bezüglich ihrer äußeren Lage, ihrer inneren Gestaltung, ihrer Ziele und der Wege, um zu den Zielen zu gelangen, eine so große Verschiedenheit herrschte, als unter den Anstalten für die Heranbildung des deutschen Volksschullehrerstandes. Seminare mit 1, 2, 3, 4 Jahreskursen, mit und ohne Vorschulen, mit und ohne Uebungsschulen, Land- und Stadtschullehrerseminarien, — kurz: „die deutsche Vielseitigkeit scheint sich in der Einrichtung der Seminare ganz besonders zu bethätigen *)“. Die Gründe zu dieser Erscheinung sind auf verschiedenen Seiten zu suchen. Die Schullehrerseminare sind noch junge Anstalten, sie datiren meist erst aus dem Anfange dieses Jahrhunderts, eine langjährige Erfahrung über ihre Einrichtung besteht noch nicht, jedes Land errichtete diese Anstalten nach seinen speciellen Bedürfnissen und nach den Ansichten der leitenden Behörden. Ein anderer Grund mag allerdings auch in der Abgeschlossenheit dieser Anstalten liegen, in dem Umstand, daß sie nicht wie andere Lehranstalten durch jährliche Programme und Jahresberichte mit einander in Verbindung treten und so auch nach Außen von dem Leben im Innern Kunde geben.

Die Verschiedenheit bezieht sich, wie erwähnt, nicht blos auf äußere Verhältnisse, sondern auch auf die inneren Einrichtungen, auf die Lehrgegenstände und ihre Behandlung. Die lebendige Erkenntniß von der Nothwendigkeit einer Concentration des Unterrichts auf der einen Seite und die unabweisbaren Forderungen einer erweiterten und erhöhten Bildung der Volksschullehrer, welche unsere Zeit stellt, auf der andern Seite, wirken vielfach auf die

*) Leipziger Blätter für Pädagogik 1867, S. 10.

Gestaltung der Lehrerbildungsanstalten ein und man sucht auf verschiedene Weise beiden Anforderungen gerecht zu werden. Bezüglich der Lehrgegenstände ist es besonders der pädagogische Unterricht, welcher die größte Mannigfaltigkeit aufweist, also gerade der Gegenstand, welcher von hervorragendster Wichtigkeit ist, auf dessen sorgfältige Pflege von jeher die Aufmerksamkeit aller Schulmänner sowohl, als ganz besonders der Seminardirectoren gewendet sein mußte, wobei somit eine Uebereinstimmung in den Hauptgrundsätzen wohl zu vermuthen wäre. Und dennoch ist es nicht so. Es gibt deutsche Seminare, an welchen der pädagogische Unterricht eine sehr untergeordnete Stelle einnimmt, an welchen er gegenüber anderen Fächern fast verschwindet, und andere an denen dieser Unterricht in fast maaßloser Ausdehnung alle anderen Lehrfächer überwuchert. An den einen Anstalten ist er bis auf einige Anweisungen zusammengeschrumpft, welche dem abgehenden Seminaristen kurz vor seinem Weggange von den einzelnen Fachlehrern gegeben werden, an den andern wird schon der eben kaum aus der Aspirantenprüfung entlassene Neuling in die Kunst des Docirens und Katechisirens eingeweiht. Wo liegt der Grund dieser Mannigfaltigkeit? Wie überhaupt die Frage nach dem Maaße des an die künftigen Volksschullehrer mitzutheilenden Wissens für die Seminare eine schwierige, bis jetzt noch nicht gelöste ist, so ist dies ganz besonders bei dem pädagogischen Unterricht der Fall. Das eine Extrem ist das der überspannten Anforderungen an die Bildung des Lehrers, wie sie in neuerer Zeit da und dort auftauchen und wobei besonnene Schulmänner zunächst die Unmöglichkeit der Durchführung, dann aber Selbstüberschätzung, Unzufriedenheit für den Lehrer und geringe Erfolge für die Schüler befürchten. Das andere Extrem ist das der Reducirung des Wissens des Lehrers auf den Standpunkt des Schülers, was an sich ebenso unmöglich als für die Schule verderblich wäre. Nahezu zwischen solchen Extremen schwankt auch die pädagogische Fachbildung auf dem Seminar, auf der einen Seite ein allzu großes Betonen der Heranbildung zum Schulhalten, auf der andern Seite eine mehr oder minder ausgesprochene Geringschätzung sowohl des theoretischen als praktischen Theils der Pädagogik, als seien dies Dinge, die einem jungen Menschen von

gesunden Sinnen von selbst zufallen. An jeder Anstalt sucht man dem Ziele, der richtigen Mitte, nahe zu kommen, ohne sich jedoch zu verhehlen, daß da und dort ein schwacher Punkt, ein durch besondere Verhältnisse gebotener Mangel sei, der noch zu beseitigen wäre.

Es mag daher für alle Freunde der Lehrerbildung, besonders aber für die Seminarlehrer selbst von einigem Interesse sein, eine Zusammenstellung der verschiedenen Einrichtungen, wie sie sich an einer größeren Anzahl deutscher Seminare vorfinden, vor Augen zu haben zur gegenseitigen Prüfung und Vergleichung. Der Verfasser dieser Zeilen hat gelegentlich einer gerade zu diesem Behufe unternommenen amtlichen Reise nach Mittel- und Norddeutschland eine größere Zahl von Anstalten selbst gesehen, die Einrichtungen anderer theils brieflich theils aus gedruckten Mittheilungen erfahren.

Wir beschäftigen uns nun im Folgenden zuerst mit der Behandlung des theoretischen, dann des praktischen Theils der Pädagogik an einer größeren Anzahl deutscher Seminare und werden am Schlusse jedes Theils einen prüfenden Rückblick auf die verschiedenen eingeschlagenen Wege werfen.

I. Theorie der Pädagogik.

Zu dieser rechnen wir außer der systematischen Zusammenstellung der Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze, welche unter dem Ausdruck „Erziehungs- und Unterrichtslehre“ gewöhnlich verstanden wird, noch die Hilfswissenschaften der Anthropologie, Psychologie, Logik und Geschichte der Pädagogik. Die Einführung dieser Wissenschaften in den Lehrplan der Seminare als selbstständige Disciplinen ist in den letzten Jahren von Schulbehörden und Lehrerversammlungen vielfach erörtert und dabei theils als absolut nothwendig verlangt, theils als überflüssig und schädlich verworfen worden. Diese Fächer sind es auch hauptsächlich, deren Herbeiziehung den Seminaren den

Vorwurf eines zu hoch geschraubten, über das Maaß der Fassungskraft und über die künftige Lebensstellung hinausgehenden Unterrichts zugezogen hat.

Beginnen wir zunächst mit den preußischen Seminaren. Diese halten sich größtentheils, die evangelischen wenigstens, an die Vorschriften des ersten Regulativs vom 1. Oct. 1854. Dort ist die Stellung der Seminare zu unserm Unterrichtsgegenstand gleich zu Anfang bestimmt ausgesprochen. „Was bisher an einzelnen Seminaren noch unter den Rubriken Pädagogik, Methodik, Didaktik, Katechetik, Anthropologie und Psychologie u. s. w. etwa gelehrt sein sollte, ist von dem Lectionsplan zu entfernen und ist statt dessen für jeden Cursus in wöchentlich 2 Stunden „Schulkunde“ zu setzen.“ In dieser Schulkunde soll im ersten Jahre „ein einfaches und bestimmtes Bild der evangelisch-christlichen Schule nach ihrer Entstehung und Ausbildung, nach ihrem Verhältniß zur Familie, Kirche und Staat dargestellt und die einflußreichsten Schulmänner seit der Reformation und deren Einwirkung auf die Gestaltung des Elementar-Schulwesens erwähnt werden“. Hierauf folgt die Charakteristik des Lehrers nach seinem christlichen und sittlichen Standpunkt. Im 2. Jahr folgt die Aufgabe und Einrichtung der Elementarschule, der Lectionsplan, die wichtigsten Grundsätze des Unterrichts-Verfahrens, der christlichen Erziehung überhaupt und der Schulzucht im Besonderen. Im 3. Jahr sind die Zöglinge mit ihren Pflichten als künftige Diener des Staats und der Kirche, sowie mit den geeigneten Mitteln zu ihrer Fortbildung nach der Seminarzeit bekannt zu machen. Im Uebrigen ist aber die verstattete Zeit hauptsächlich für die Arbeit in der Uebungsschule zu verwenden.

In dieser „Schulkunde“ ist somit die Erziehungslehre, Geschichte der Pädagogik, Didaktik und Methodik nicht getrennt, es kommt von jedem dieser Fächer etwas vor, nur bildet nicht jedes ein System für sich. Die einzelnen Theile treten deutlich in dem Buche hervor, welches nach den Bestimmungen des Regulativs abgefaßt ist, in der „Schulkunde von K. Bormann“, dessen 2. Theil, als „Unterrichtskunde“ ein vollständiges Lehrbuch der Didaktik und Methodik ist, es trägt nur nicht diesen Namen.

„Die bisher in den meisten Seminaren unter dem Titel „Methodik“ gegebene Darlegung der Methode aller Elementar-Unterrichtsfächer hat zur Lösung der Aufgabe, die künftigen Schullehrer zur Aneignung einer sicheren und leicht anwendbaren Behandlung des Unterrichts zu führen, wenig beigetragen. Die unmittelbare Anweisung zu einer guten Methode muß sich zunächst aus dem Unterricht eines jeden Lehrers selbst ergeben. — Es ist die Aufgabe des betreffenden Fachlehrers, die Methode bei seinem Unterricht zum klaren Verständniß der Zöglinge zu bringen und dafür zu sorgen, daß die letzteren in der Uebungsschule zur praktischen Beherrschung derselben gelangen.“ Die allgemeine Pädagogik in der „Schulkunde“ ist freilich dürftig, sie besteht in einer Zusammenstellung und Erläuterung der in der heiligen Schrift enthaltenen Grundsätze, wie sie in der Lehre von der Sünde, der menschlichen Hülfsbedürftigkeit, von dem Gesetz, der göttlichen Erlösung und Heiligung enthalten sind. Doch auch hier sollen die zuerst abgewiesene Psychologie und Anthropologie als Hülfswissenschaften beigezogen werden. Auch die eigentliche Schulerziehung wird dahin erweitert, daß „die Grundsätze der Disciplin und Didaktik ausführlicher erörtert, zur Anwendbarkeit gebracht und zum sichern Eigenthum gemacht werden.“ Zum Schlusse wird noch überdies den Seminarlehrern die Wichtigkeit dieses Lehrgegenstandes eingeschärft, der nicht etwa als Nebenfach betrieben werden darf, denn „es darf erwartet werden, daß die Seminarlehrer dem Ausbau dieses Unterrichtsfaches ihre ganze Umsicht und Gewissenhaftigkeit zuwenden und sich zu diesem Behufe namentlich mit den factischen Zuständen des Volkslebens und der Elementarschule in einem lebendigen Zusammenhang erhalten.“

Aus der angeführten weiten Bestimmung des Umfangs der Schulkunde erklärt es sich auch, warum das Fach der Pädagogik an den preußischen Seminaren sehr verschieden betrieben wird; wenn sich auch die meisten an das Buch von Bormann anschließen, so werden in den einzelnen Besprechungen fast alle die Disciplinen bald mehr bald minder ausführlich berührt, welche sonst unter besonderen Namen als Pädagogik, Anthropologie, Psychologie &c. aufgeführt werden. Man will in Preußen nur das System als solches und die hochklingenden Namen nicht.

Betrachten wir nun die Bestimmungen des Regulativs in ihrer Ausführung.

Am Berliner Seminar für Stadtschulen wird genau nach Bormann unterrichtet, die beiden oberen Klassen erhalten je 2 wöchentliche Stunden. Als Pensum ist vorgeschrieben für die

II. Klasse: Im Sommer, Bormann Schulkunde I. und II., Grundzüge aus der Geschichte des preußischen Volksschulwesens von Thilo.
Im Winter: Schulkunde III. und IV. Leitung der pädagogischen Lectüre, mündliche Vorträge.

I. Klasse: Bormann's Unterrichtskunde I. und II. Leitung der pädagogischen Lectüre, besonders der regulativischen Literatur.

Das früher in Potsdam bestandene Seminar für Stadt- und Landschullehrer finden wir 4 Stunden aufwärts an der Spree in dem Städtchen Köpenick. Im dortigen Seminar hat jede der 3 Klassen nach dem Gesetz 2 Stunden wöchentlich Schulkunde, ebenfalls nach Bormann.

In Weissenfels, der berühmten Wirkungsstätte Harnischs, jetzt unter der Leitung des Directors Schorn, früher in Ostpreußen, ist die Stundenzahl die gleiche, Bormann wird auch hier benützt und zwar so, daß im ersten Jahr die Geschichte der Pädagogik in ihren Hauptzügen — Erziehung Israels, Christus, Augustin, Klosterschulen, die Reformation, Amos Comenius, Franke, Philantropinum, Pestalozzi — vorgeführt wird, worauf noch im 3. Tertial die Charakteristik des christlichen Volksschullehrers folgt.

In der II. Klasse folgt Bormann Abschnitt III. und IV., Schulraum, Zeit, Schulzucht, Unterrichtsgrundsätze und der Lectionsplan also: Didaktik und Methodik.

In der I. Klasse werden die Pflichten des Lehrers als Staats- und Kirchendiener auseinandergesetzt, die Mittel zur Fortbildung angegeben und die Geschichte des preußischen Volksschulwesens besprochen. Außerdem ist dieses letzte Jahr hauptsächlich den praktischen Uebungen gewidmet.

Im schlesischen Seminar zu Münsterberg ist die Stundenvertheilung ebenfalls die gewöhnliche. Die Schulkunde von Bormann

wird zu Grunde gelegt, welche auch in den Händen der Seminaristen ist. Es wird ihnen aufgegeben, sich einen Abschnitt sorgfältig durchzulesen und mit dem Inhalte sich vertraut zu machen. In der folgenden Stunde wird dieser Abschnitt besprochen und zum gründlichen Verständniß gebracht, worüber in der nächsten Stunde die jungen Leute in freiem Vortrage sich aussprechen müssen, wobei die nöthigen Ergänzungen hinzugefügt werden. Darnach ist der Inhalt in den einzelnen Klassen:

I. Curs: Bormann Abschnitt II., der Volksschullehrer und I. die Volksschule.

II. Curs: Uebersichtliche Geschichte der Pädagogik nach Bormann I. 9—13.; und der Volksschulunterricht III.

III. Curs: Gründliche Wiederholung des bisherigen Stoffes. Die Volksschulerziehung, Bormann IV.

Die specielle Methodik ist den einzelnen Fachlehrern überlassen, welche jedoch durch Conferenzen sich stets ins Benehmen setzen, so daß Einheit in die Behandlung der einzelnen Lehrfächer kommt.

Im ev. Seminar zu Bromberg in Posen, Reichenbach und Bunzlau in Schlesien wird der Unterricht in ganz ähnlicher Weise ertheilt. In Bunzlau besteht der pädagogische Unterricht der III. Klasse im Lesen und Excerpiren von Stücken aus der Geschichte der Pädagogik, worüber vor dem Lehrer des Deutschen zu referiren ist. Klasse II. hat Unterrichtskunde, Kl. I. Schulkunde. Ebenso ist die Stoff- und Zeitvertheilung im ev. Seminar zu Neuwied; am kathol. Seminar zu Boppard, das erst in den letzten Jahren neu errichtet und mit sehr schönen Räumlichkeiten ausgestattet ist, hat jede der 3 Klassen 1 Stunde Schulkunde, daneben aber hat die II. und I. Klasse in der Religion, deutschen Sprache, Rechnen, Musik noch je 1 Stunde gemeinschaftlichen methodischen Unterricht.

Fassen wir die Eigenthümlichkeiten der aufgezählten preußischen Seminare zusammen, so finden wir überall genaues Anschließen an die im Regulativ vorgezeichneten Grundsätze und an die dort aufgestellte Stoffvertheilung. In der Behandlung des Stoffes, ob diese sich mehr oder minder an ein Buch anschließt, ist vollkommen Freiheit gelassen. Es herrscht das Bestreben vor, den Zögling gleich von vorn herein in die realen Lebensverhältnisse hineinzuführen, ihm

das ganze concrete Leben seines künftigen Berufs vor Augen zu halten, wodurch, wenn die Persönlichkeit des Lehrers hier nicht ergänzend eintritt, der ideale Zug, womit der Jüngling erfüllt werden soll, das ideale Bild, das seine Seele einnehmen und all sein Streben und Ringen emporziehen soll, sehr zurückgedrängt, wenn nicht gar völlig unterdrückt wird. Das Hauptgewicht des ganzen pädagogischen Unterrichts neigt sich überall den vielfachen practischen Uebungen des letzten Jahrescurses zu und hierin, in der Heranbildung zur Praxis wird unläugbar an den preußischen Anstalten vieles geleistet. Man bekommt beim Besuche eines guten preußischen Seminars gar bald den Eindruck, daß die jungen Leute, wenn sie das Seminar verlassen, wissen, was sie wollen, und was sie sollen, daß sie nicht rathlos dastehen werden, sondern daß sie in den Stand gesetzt sind, sofort methodisch zu unterrichten. Dieses Resultat schätzen die Regulative höher als die theoretische Bildung in Psychologie und Logik, da es diese Wissenschaften bei dem Wissensstande der Seminaristen zu keinem Ergebniß zu bringen vermöchten, sondern eher den Samen der Ueberspanntheit und des Dünkels in die Herzen pflanzten.

Den preußischen Anstalten gegenüber wollen wir uns zu dem Seminare wenden, welches in manchen Beziehungen das Gegenstück zu jenen bildet, welches nach der Absicht seines genialen Neubegründers die Lösung der schwierigen Aufgabe versucht, neben gründlicher practischer Bildung zugleich ein hohes Maaß theoretischer pädagogischer Bildung seinen Schülern ins Amt mitzugeben. Es ist das Seminar in Gotha.

Der §. 32 des Volksschulgesetzes für das Herzogthum Gotha vom 1. Juli 1863 bestimmt, daß zu den bereits auf dem Gymnasium behandelten Lehrstoffen (mit Ausschluß der fremden Sprachen) mindestens in den Seminar-Unterricht noch eintreten: a) Pädagogik und Geschichte derselben, b) Anthropologie und Psychologie, c) Literaturgeschichte, d) Musik. In der hierauf bezüglichen Landtagsverhandlung wurde es besonders ausgesprochen, daß jene gesetzliche Bestimmung von großer Bedeutung für die Hebung des Seminars sei. „Die eingehende Beschäftigung mit den pädagogischen Wissenschaften bietet, soweit dies möglich ist, eine Garantie dafür, daß auch in der Volksschule an die Stelle eines handwerksmäßigen und

schablonenartigen Unterrichts mehr und mehr ein der Zwecke und Mittel sich bewußter Unterricht treten wird, welcher allein eine gedeihliche Entwicklung des kindlichen Geistes verbürgt." *) In seiner „Reform der Lehrerseminare" spricht der Neubegründer des Gotha'schen Seminars, der hochbegabte, leider so früh heimgegangene Schulrath Carl Schmidt noch näher seine Ansicht über die pädagogische Bildung der zukünftigen Lehrer aus. Zur theoretischen pädagogischen Bildung verlangt er zunächst die Anthropologie. „Ohne Kenntniß des menschlichen Organismus weiß der Erzieher weder, wie er das Kind erziehen kann, noch wie er das Kind erziehen soll. Die theoretisch pädagogische Bildung des Seminaristen hat sich deßhalb zunächst auf die Erkenntniß des Menschen nach seiner leiblichen und geistigen Seite zu erstrecken. — Von der Anthropologie aus löst sich erst die Cardinalfrage, welche die Naturwissenschaft aufgeworfen hat, die Frage, ob Materialismus oder Idealismus die Wahrheit ist, indem erkannt wird, daß die Grenze des Wissens von der Natur mittelst Beobachtung nicht die Grenze des Wissens überhaupt, sondern die der menschlichen Vorstellungsvermögen ist, daß vielmehr die Reflexions- und Gefühlsthätigkeiten des Menschengeistes „die Ideen" mit eben der Nothwendigkeit schaffen, und in der Idee aller Ideen eben so nothwendig die Einheit und gemeinschaftliche Grundlage von Materie und Kraft, von Leib und Seele schauen, als die Beobachtungsvermögen mit dem Stoff beginnen und ihn zur Grundlage des Geistes machen. — Im Einzelmenschen spiegelt sich das Wesen der Menschheit, des Menschen." Diese Anthropologie schließt die Psychologie in sich ein. „Der Lehrer muß ein Unterrichts- und Erziehmeister sein und deßhalb genaue Kenntniß der allgemeinen Gesetze und Regeln der Erziehung und des Unterrichts und speciell des Unterrichtszweckes, der Unterrichtsmittel und der Unterrichtsmethode, sowie der methodischen Behandlung der einzelnen Lehrobjecte besitzen, sowie ihm alles das, was unter Schulkunde zusammengefaßt wird, auch die Schuleinrichtung und die Schulzucht mit ihren Gesetzen nicht fremd sein darf."

*) Carl Schmidt, Geschichte der Volksschule und des Lehrer-Seminars in Gotha. S. 49.

„Endlich muß der Seminarist im Seminar eine Bekanntschaft mit dem wesentlichen Gange der historischen Entwicklung der Erziehung und des Unterrichts, sowie der Geschichte des Volksschulwesens im Besonderen gewinnen, woran die Gesetze der Volksschule des Heimathlandes zr knüpfen sind, um dadurch den künftigen Lehrer in den Stand zu setzen, die pädagogischen Fragen der Gegenwart dem Geiste der Gegenwart, dem Geiste der geschichtlichen Entwicklung angemessen zu beantworten. *)“

Wesentlich nach diesen Grundsätzen ist nun auch der theoretisch-pädagogische Unterricht im Lehrplan des Seminars zu Gotha gestaltet.

„Das Seminar soll seine Zöglinge nicht zu routinirten Stundengebern und Schulhaltern abrichten, welche handwerksmäßig nach einer gewissen Schablone arbeiten; es soll vielmehr **erziehende** Lehrer bilden, deren gesammte Berufsthätigkeit auf die harmonische Entwicklung, auf das leibliche und geistige Gedeihen, auf die zeitliche und ewige Wohlfahrt der ihnen anvertrauten Kinder gerichtet ist. **Die persönliche Tüchtigkeit der Volksschullehrer** ist die beste Garantie der Volkserziehung. — Es will die Zöglinge nicht nur methodisch einschulen, sondern es will auch durch eine populäre Darstellung der Psychologie und der physischen Anthropologie die festen Fundamente der Pädagogik legen; es will ferner seine Schüler mit den Grundgesetzen der Logik vertraut machen, damit sie sich an ein vorsichtiges und klares Denken überhaupt, an eine planmäßige und wohlgeordnete Gliederung der Unterrichtsstoffe insbesondere gewöhnen; es will sodann durch eingehende und zusammenhängende Entwicklung der pädagogischen und didaktischen Gesetze eine sichere Praxis in Sachen der Erziehung und des Unterrichts anbahnen und dem haltlosen Schwanken und Experimentiren vorbeugen; es will endlich aus der Geschichte der Pädagogik mittheilen, was den Volksschullehrer zu edlem Wirken begeistern, oder was ihm als Vorbild in der Methode und Disciplin, oder zur Warnung vor Irrthümern und Mißgriffen dienen kann. **)“ Der

---

*) Carl Schmidt: „Zur Reform der Lehrerseminare“, Cöthen bei Schettler 1863. S. 29—34.

**) Lehrplan des Herzogl. Lehrerseminars in Gotha. Herausgegeben von Schulrath Dittes. Gotha 1868. S. 8.

theoretische Unterricht ist, weil er, wenn er fruchtbar werden soll, in den Schülern eine gewisse Reife und eine Summe pädagogischer und didaktischer Anschauungen voraussetzt, in die beiden oberen Seminarclassen verlegt, während der practische bereits in der Unterklasse beginnt.

Die II. Klasse erhält in wöchentlich 2 Stunden Unterricht in der Psychologie und Logik nach Dreßlers Grundlehren der Psychologie und Logik.

a) Sommersemester: Die Sinne, ihre Eigenschaften und Thätigkeiten, das receptive Seelenleben in seiner Gesetzmäßigkeit und Bedeutung; die Reproduction, die Associationsgesetze, Gedächtniß, Erinnerung, Einbildungskraft; innere Fortbildung des sinnlich Entwickelten zu Begriffen, Urtheilen und Schlüssen, der Verstand; die Vorstellungen vom Ich, von anderen Menschen, von höheren Wesen, von Gott; die Neigungen und Widerstrebungen, die Leidenschaften und Laster, das Sittliche und Unsittliche, der Wille und das Handeln; die Gefühle nach ihrer Entstehung und ihren Arten, das Gewissen und die sittliche Freiheit; Temperament und Gemüth, Vernunft und Religion; Verhältniß zwischen Leib und Seele, Schlaf und Traum, Tod und Fortleben.

b) Wintersemester: Logische Betrachtung der Begriffe, Urtheile, Folgerungen, Schlüsse, Eintheilungen, Hypothesen, Beweise, Methoden und Systeme, verbunden mit fortlaufenden Uebungen an Beispielen und mit Nachweis der falschen Denkoperationen.

Die Lehren der Psychologie und Logik werden im Einzelnen zuerst heuristisch entwickelt, wobei sich die Schüler activ betheiligen müssen; erst nach dieser freien Untersuchung wird jedesmal der betreffende Abschnitt des Lehrbuches durchgenommen. Ist der Lehrcursus abgeschlossen (ungefähr Ende Januar), so folgt eine Generalrepition, bei welcher die Schüler nach Anleitung des Lehrbuches den behandelten psychologischen und logischen Stoff partieenweise frei vorzutragen haben.

Klasse I: Unterrichts- und Erziehungslehre nebst ihrer Geschichte (wöchentlich 4 Stunden).

a) Sommersemester: Die physische Erziehung nach ihrer Bedeutung, die Ernährung, das Athmen, die Hautpflege, Bewegung

und Ruhe, die Nerven- und Sinnesthätigkeit, die Kinderkrankheiten; pragmatischer Ueberblick des geistigen Lebens nach seinem Verhältnisse zur physischen Entwicklung, nach seinem Stufengange, seinen Richtungen, nach seiner Abhängigkeit von den allgemeinen und individuellen Anlagen; die intellectuelle Erziehung nach ihren Grundverhältnissen, ihrer Förderung in Haus und Schule, unter eingehender Darlegung der allgemeinen Didaktik und Methodik; die gemüthliche und ästhetische Erziehung nach ihrem Wesen, ihrem Werthe, ihren Grenzen, ihren Mitteln, ihrer Methode; die moralische Erziehung hinsichtlich ihrer ethischen Grundlagen, der mannigfaltigen Neigungen, des Willens (Charakters) und des Handelns; die religiöse Erziehung nach ihren allgemeinen Grundlagen, ihrem planmäßigen Gange, ihren Mitteln in Haus und Schule; die Erziehung als Ganzes nach ihren Zwecken, Mitteln, Methoden, den in Betracht kommenden Personen (Zöglingen und Erziehern) und den Anstalten (Familien, Schulen u. s. w.). Lehrbuch: Dittes, Grundriß der Erziehungs- und Unterrichtslehre (Leipzig, Klinkhardt). — Der Lehrstoff wird in seinen einzelnen Partieen zuerst heuristisch entwickelt, wobei die Zöglinge zum selbstthätigen Mitarbeiten herangezogen werden; erst dann wird der betreffende Abschnitt des Lehrbuchs durchgenommen. Der Unterricht will zunächst ein volles Verständniß der pädagogischen und didaktischen Hauptlehren in den Schülern herbeiführen; ob dies erreicht sei, wird von Stunde zu Stunde durch etliche Repitionsfragen constatirt. In den letzten sechs Wochen des Schuljahres haben sich die Schüler bei der Hauptwiederholung zusammenhängend über die verschiedenen Abschnitte der Erziehungs- und Unterrichtslehre u. s. w. auszusprechen.

b) Wintersemester: Die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts. Die Erziehung bei den vorchristlichen Völkern, unter Bezugnahme auf die allgemeine Geschichte nur kurz (etliche Stunden); die ältesten christlichen Bildungsanstalten, die Kirchenväter; die kirchliche Erziehungsweise in Deutschland bis auf Carl den Großen; Carl der Große; die Zeiten bis zur Reformation, Klerus, Adel und Bürgerthum, erste Stadtschulen, Bacchanten, Entstehung der Universitäten, Wiederaufblühen der Wissenschaften; die

Reformatoren und die Reformation; die kirchlichen Elementarschulen, die Zeit bis zum 30jährigen Kriege; der 30jährige Krieg; Baco von Verulam und John Locke; Ratich und Commenius; die gothaische Schulreform unter Herzog Ernst dem Frommen; der Pietismus und August Hermann Francke; Rousseau; die Philantropisten (Basedow, Kampe, Salzmann u. s. w.); Pestalozzi; Dinter, Niemeyer, Schwarz, Stephani, Denzel, Zerrenner, Graser, Harnisch, Jean Paul, Gräfe, Palmer; Gall und die Phrenologie; Herbart und Beneke; Jacotot und seine Nachfolger; Bell und Lancaster; Fröbel; Diesterweg; die preußischen Regulative; die Gegenwart.

Ein für die Hand der Zöglinge völlig geeignetes Lehrbuch gibt es noch nicht; unter den vorhandenen empfehlen wir die (kleine) Geschichte der Erziehung und des Unterrichts von C. Schmidt (Köthen, bei Schettler).

Ungefähr vom Februar an Generalrepetition der Erziehungs- und Unterrichtslehre nebst ihrer Geschichte."

Wir haben somit in den voranstehenden Anforderungen den Gegensatz zu den Regulativen; während dort das Maaß des theoretischen Wissens sehr beschränkt und lediglich auf praktische Zwecke berechnet ist, finden wir hier einen weit angelegten Plan mit idealen Zielen, eine möglichst allgemeine Bildung des Lehrers anstrebend.

Man wird geneigt sein, sofort hier die Frage aufzuwerfen, wie ist es möglich, ein so hoch gestecktes Ziel zu erreichen? wie wird es thatsächlich in Gotha erreicht? Zuvörderst ist hier im Auge zu behalten, daß die Anforderungen an meist 18—20jährige Jünglinge gestellt werden, daß ferner Bedingung für die Aufnahme mindestens die Reife für die Secunda des Gymnasiums in Gotha oder für die Prima des Progymnasiums in Ohrdruf ist. Das ist ein ganz anderer Boden auf dem gearbeitet wird, als wenn aus allen 4 Weltgegenden die Aspiranten zusammengelesen werden, jeder von einem anderen Schullehrer vorgebildet oder auch nicht vorgebildet. Warum ahmen wir aber diese Anforderungen nicht nach? Weil sie bei uns in Baden wenigstens und wohl auch noch in manchen andern Ländern unausführbar wären, wir bekämen keine Leute, und selbst im Herzogthum Gotha wird es sich fragen, ob solche hohe Anforderungen auf die Dauer sich halten lassen.

Jeder Besucher des Seminars wird aber das Zeugniß nicht versagen können, daß in den pädagogischen Fächern etwas Tüchtiges geleistet wird. Es war uns leider nicht mehr vergönnt, Schulra Dr. Dittes in Gotha zu treffen und dessen Unterricht anzuwohnen. nach seinem Weggange nach Wien übernahm Inspector Kehr die theoretische Pädagogik. Kehr ist eine durchaus practische Natur seine Stunden über Psychologie und Pädagogik sind darum auch durchwebt von practischen Erfahrungen und Beispielen aus der Schule und dem Leben, daß der nach unserm Urtheile zu hoch angelegte Stoff in Dreßlers' und Dittes' eigens für den Seminarunterricht bestimmten Leitfäden doch für die Seminaristen äußer anregend und fruchtbringend ist. Bei Dreßlers Psychologie schien das Verständniß für die jungen Leute sehr schwierig zu sein, obwohl Kehr das Pensum, die Entstehung des Begehrens, die verschiedenen Reize vorher ausführlich erklärte. Um so anregender sind aber die Stunden der Pädagogik. Es stehen mir lebhaft 2 Stunden vor der Seele, in welchen Kehr mit der an ihm so wohlthuenden Wärme und Begeisterung über Gemüthsbildung sprach. Zuerst wurde das Elternhaus als Pflanzstätte aller wahren Gemüthsbildung geschildert, sodann die vielfach blasirte städtische Erziehung, der alles kindliche Gemüth abgeht, die Bedeutung des Spiels als Befriedigung des Thätigkeitstriebs und endlich der hohe Werth der richtigen Gemüthsbildung, da in so vielen Fällen das Gemüth, nicht der Verstand unser Denken und Thun regiere. In der folgenden Stunde sprachen sich die Seminaristen ziemlich richtig, obwohl kurz über diese Punkte aus. Das Pensum war nun: wie kann das Gemüth in der Schule gepflegt werden? Nicht durch viele Gefühlsreden, es muß vom Lehrer in die Kinderherzen überströmen, Uhlands Wort „ein Herz fürs Volk", das muß die Devise des Lehrers sein. In allen Lehrgegenständen läßt sich etwas für die Gemüthsbildung thun, dies wird nachgewiesen, allein die Hauptsache bleibt immer das Gemüth des Lehrers selbst.

In dieser Beziehung ist aber besonders eine Eigenschaft des Lehrers vor allen anderen nöthig: „die Selbstverleugnung", er muß darin Johannes dem Täufer gleichen, der das herrliche Wort gesprochen: „er muß wachsen, ich aber muß abnehmen."

Wo in diesem Geiste die Pädagogik gelehrt wird, da werden wir am Verständniß nicht zweifeln dürfen und die Bedenken, welche wir beim Durchlesen der abstracten Lehrbücher empfinden, verschwinden sofort. Die Worte dringen tief in die jugendlichen Herzen, ihr Inhalt wird unmittelbar erfaßt und es wird das erzeugt, was ja vor allem erstrebt werden soll, ein Herz fürs Volk, warme Begeisterung und ein Ringen und Streben nach einem Ideale, was all unserer Arbeit ihre Kraft und ihre Befriedigung verleiht.

Wir sind zu dieser eingehenden Schilderung verleitet worden, um den mancherlei Bedenken, welche gegen den pädagogischen Unterricht des Seminars in Gotha hie und da gehört werden, die wirkliche Ausführung gegenüberzustellen. Beim Unterricht sind überall die Personen die Hauptsache, nicht die Bezeichnung der Fächer oder die vorgeschriebenen Lehrbücher, während diese Ideale aufstellen, müssen jene die Ideale in die Wirklichkeit übersetzen.

Der Lehrplan des Seminars zu Bremen, von Seminardirector Lüben aufgestellt,*) verlegt die pädagogischen Fächer mit 7 wöchentlichen Stunden in den 3. Jahrgang oder in die I. Klasse, „da das richtige Verständniß derselben eine größere Reife des Geistes voraussetzt.“ Herr Director Lüben verwendet zuerst etwa 2 Monate lang sämmtliche 7 Stunden für die Erziehungs- und Unterrichtslehre und sein Unterricht umfaßt a) die Kenntniß des kindlichen Geistes und b) die Mittel zur allmähligen Ausbildung desselben; c) Verständniß der allgemeinen Grundsätze des erziehenden Unterrichts.

Hierauf werden die Stunden getheilt für die Unterrichtsübungen und die Methodik. Diese letztere beginnt sofort als specielle Methodik der einzelnen Lehrgegenstände, worauf am Schlusse jedes einzelnen Gegenstandes die einzeln aufgestellten Grundsätze zu einem Ganzen zusammengefaßt, in ihrer allgemeinen Bedeutung nachgewiesen werden. Auf diese Weise resultirt aus der speciellen Methodik die Didaktik. Gleichzeitig laufen damit die Unterrichtsübungen in den einzelnen Fächern. Der Gang ist auch bei Lüben durchweg entwickelnd. „Die Grundsätze für die Methode der einzelnen Unterrichtsfächer werden aus der Natur des kindlichen Geistes und des Unter-

---

*) Lehrplan für das Seminar zu Bremen von Aug. Lüben. Bremen 1867.

richtsobjectes abgeleitet und aus ihnen werden wiederum die allgemeinen Unterrichtsgrundsätze abstrahirt. Bei der Feststellung der Methode der einzelnen Lehrgegenstände wird zugleich eine Geschichte der Entwicklung derselben gegeben, um aus den mannigfachen methodischen Irrwegen die rechte Methode desto besser erkennen zu lassen." *)

Ein Lehrbuch wird hier nicht benützt, in der Methodik werden die Lüben'schen Leitfäden und besonders der Lehrplan für die Schulen des Bremischen Staates benützt.

Bei Lüben herrscht somit die Methodik vor, er baut aus und durch die Kenntniß der einzelnen Lehrmethoden die allgemeine Unterrichtslehre auf.

Die Lehrweise Lübens im pädagogischen Unterricht, wie auch in der Religion, zeichnet sich aus durch eine fast peinlich gesteigerte Forderung des klaren Gedankens und Ausdrucks. Die armen Seminaristen müssen sich in ihren Gedanken und Worten gar vielfach drehen und wenden, bis sie einen pädagogischen Begriff oder einen methodischen Grundsatz so klar ausdrücken, daß sie dem strengen Lehrer genügen.

In den sächsischen Seminaren ist, wie wir wenigstens aus 2 vorliegenden Lehrplänen, darunter der des Dresdener Friedrichstädter Seminars schließen dürfen, ebenfalls genügender Raum einer gebührenden Behandlung der theoretischen Pädagogik gestattet. Dieselbe ist auf die 3 letzten Jahrescurse vertheilt, die unterste Klasse hat noch keinen Unterricht, die 3 andern mit Hinzurechnung der Katechetik 2—3 Stunden. Ein besonderes Lehrbuch wird in Dresden wenigstens nicht gebraucht. In Grimma werden in der III. Kl. die wichtigsten Sätze aus der Seelenlehre nach Zeller und im Winter die Katechetik behandelt; in der II. Klasse folgt die Unterrichtslehre nach Bormann und Curtmann, wobei die specielle Methodik der einzelnen Unterrichtsfächer, obwohl diese außerdem Aufgabe jedes Fachlehrers ist, nicht ausgeschlossen wird. In der I. Kl. werden die Schüler auf Grundlage einer allgemeinen Erziehungslehre in die Schulerziehungslehre, in Schuldisciplin und Schulorganisation,

---

*) Lüben, a. a. O. S. 7.

speciell in die sächsische Volksschulgesetzgebung eingeführt. Auch die Geschichte der christl. Volksschule wird in kurzem Umrisse vorgeführt. Als Lehrbücher sind empfohlen: Zeller, Seelenlehre; Palmer, Katechetik und Pädagogik; Bormann; Wild; Ballien, Abriß der Geschichte der deutschen Pädagogik.

Es ist uns nicht bekannt, ob diese Stundenvertheilung und die Eintheilung des Stoffs auf allgemein gesetzlichen Bestimmungen beruht, doch werden wohl sämmtliche sächsischen Seminare, die in den letzten Jahren neu geregelt wurden, wenig davon abweichen. Es ist dem Ermessen des Lehrers anheimgegeben, aus den größeren pädagogischen Werken sich den für die Seminaristen brauchbaren Stoff auszuziehen, wobei jedoch die psychologischen Grundthatsachen voranzustellen sind.

Am ev. Schullehrerseminar in Eisenach*) sind durch den Lehrplan vom Jahre 1865 1—2 wöchentl. Stunden für Pädagogik bestimmt. Das Seminar hat 4 Jahrescurse, die jedoch nur 2 Klassen bilden, so daß stets 2 Curse combinirt sind. Den Stoff des Unterrichts bildet die Hauptsache aus der Psychologie, Geschichte der Pädagogik und die Pädagogik selbst. Während somit hier der theoretische Unterricht sehr beschränkt ist, ist hingegen den methodologischen Besprechungen auf Grund der Schulthätigkeit der Seminaristen des letzten Cursus eine viel größere Ausdehnung gewidmet.

Die Verordnung über die Bildung der Schullehrer im Königreich Baiern vom 29. September 1866**), wornach nach vorausgehenden 3 Jahren auf der Präparandenschule die Seminaristen 2 Jahre das Seminar zu besuchen haben, theilt dem pädagogischen Unterricht in der I. (untersten) Klasse 5 Stunden, der II. Klasse 4 Stunden zu, worunter wohl auch die Stunden für die practischen Uebungen begriffen sein mögen.

Der I. Curs umfaßt: Die allgemeinen Grundsätze der Körper- und Seelenlehre als Grundlage der Erziehungs- und Unterrichtslehre und im Anschlusse hieran diese selbst. Der II. Curs umfaßt die

*) Geschichte und Lehrplan des Eisenacher Schullehrer-Seminars, von dem derzeitigen Director Eberhardt. Eisenach 1868.

**) Die Bildung der Schullehrer im Königreich Baiern. Allerhöchste Verordnung vom 29. Sept. 1866. München. 1866.

Geschichte der Pädagogik und Methodik in biographischer Darstellung. Die Schulzucht. Die specielle Methodik. Kurzer Ueberblick über die in Bezug auf das Schulwesen geltenden Gesetze und Verordnungen. Ueberdies ist die specielle Methodik noch von den einzelnen Fachlehrern bei den von ihnen anzustellenden Unterrichtsübungen besonders vorzunehmen.

Im Großherzogthum Hessen wurde seit Ostern 1868 am ev. Schullehrerseminar in Friedberg der bisher 2jährige Curs zu einem 3jährigen verlängert und demgemäß dem pädagog. Unterricht auch eine größere Ausdehnung gegeben.*) Während früher dort mit dem 2. Jahr die Uebungen der Zöglinge in der Seminarschule begannen und erst dann, wenn sie eine Zeit lang in dieser Beschäftigung sich versucht hatten, die Schwierigkeiten ihnen zum Bewußtsein gekommen, somit der Boden für den methodischen Unterricht urbar geworden war, ihnen ein System des Unterrichts mitgetheilt wurde, wird für diesen Unterricht im Entwurfe des künftigen 3jährigen Lehrcursus Folgendes bestimmt:

Pädagogik: III. Kl. 2 Stunden wöchentlich.
Die Lehre vom Menschen nach seiner körperlichen und geistigen Seite als grundlegende Voraussetzung der Erziehungslehre. Begriff, Zweck und Mittel der Erziehung.

II. Kl. 3 Stunden. Die Stellung des Unterrichts in der Erziehung. Begriff, Zweck und Mittel des Unterrichts. Allgemeine Methodik. Schulkunde, unter Anknüpfung der wichtigsten Bestimmungen des Schuledicts vom Jahre 1832 und der sich anschließenden Verordnungen. Die specielle Methodik bleibt den einzelnen Fachlehrern überlassen.

I. Kl. 3 Stunden. Uebersichtliche Geschichte der Pädagogik. Zusammenfassung und abschließende Wiederholung des gesammten Lehrstoffes der 3 Jahrescurse.

Der Jahresbericht für die Seminare des ehemaligen Herzog-

---

*) Geschichte des Großh. Hessischen ev. Schullehrer-Seminars zu Friedberg in der Wetterau, v. C. Ch. Steinberger, Director. Friedberg 1868.

thums Nassau vom Jahre 1867 verzeichnet für das ev. Seminar in Usingen folgenden Unterricht:

Die unterste, III. Kl., hat keinen pädagogischen Unterricht.

II. Kl. 2 Std. Schulkunde, Schuldisciplin, Wesen, Zweck, Stellung der Volksschule unter Berücksichtigung der gesetzlichen Bestimmungen. Erziehungslehre, Geschichte des deutschen Erziehungswesens.

I. Kl. 2. Std. Anthropologie, Psychologie und die Grundgesetze der Logik.

„ 1 Std. Die Lehre von den Zuchtmitteln und von der zu cultivirenden Natur des Zöglings. Die Volksschul-Didactik. Die specielle Methodik ist auch hier den Fachlehrern überlassen.

Das katholische Seminar in Montabaur gibt folgende Uebersicht „der Schulkunde“:

II. Kl. wöchentl. 2. Std. Die Schule als Lehranstalt; Eintheilung und Zweck der einzelnen Unterrichtsgegenstände, allgemeine Methodik, während die specielle den Lehrern überlassen ist. Nassauische Schulkunde. Besprechung von Werken aus der Literatur der Volksschule.

I. Kl. 3 Std. Die Schule als Erziehungsanstalt; der Mensch nach seinem Wesen und seiner Bestimmung; das Kind und seine Eigenthümlichkeiten; Begriff der Erziehung. Die Persönlichkeit des Lehrers. Nassauische Schulkunde. Besprechung von pädagogischen Werken.

Hierbei werden benützt: Kellner, Skizzen und Bilder. Rolfus und Pfister, Real-Encyclopädie.

In Württemberg wurde ebenfalls wie in Hessen mit Ostern 1868 ein 3. Curs den bisherigen 2 Jahrescursen der Seminare beigefügt, hierbei wurde die Frage über den pädagogischen Unterricht ebenfalls eingehend erörtert, ja zum Zwecke der geeigneten Organisation des practischen Unterrichts von der Regierung 2 Seminarlehrer auf Reisen nach Mittel- und Norddeutschland gesendet. Die Frage selbst ist daselbst noch nicht zur definitiven Lösung gekommen. Nach Mittheilungen des verehrten Collegen Dr. Eisenlohr in Nürtingen sind bis jetzt für die beiden untersten Jahrgänge daselbst

2 Stunden zur Combination ausgesetzt, für Erziehungs- und Unterrichtslehre, für den obersten Jahrgang 1 Stunde. Doch neigt man auch an dieser Anstalt dahin, daß der grundlegende Unterricht in Anthropologie und Psychologie mit 2 wöchentl. Stunden für den untersten Jahrgang ertheilt werde, und die beiden oberen Curse wöchentlich 2 Stunden theoretische Pädagogik erhalten. Ein besonderes Lehrbuch wird auch hier nicht gebraucht.

In Baden wurde am ev. Seminar in Carlsruhe bis zum Jahr 1865 der theoretische pädagogische Unterricht nur in der beschränkten Weise ertheilt, daß in besonderen Stunden während des Winterhalbjahrs mit den Zöglingen der II. Klasse „die allgemeinen Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts, wie dieselben in dem vaterländischen Schulplan ausgesprochen und zu befolgen sind", und die kurze Geschichte des Unterrichts- und Erziehungswesens durchgenommen wurde.

Von 1866 an wurde dem untersten Jahrgang 1 Stunde Unterricht über das Leibes- und Seelenleben des Menschen und der II. Klasse Unterrichtslehre, Geschichte der Pädagogik und Methodik in 2 Stunden ertheilt.

An den katholischen Seminaren wurde dagegen schon früher in wöchentlich 2 Stunden die Schulordnung, der Lehrplan, die Schulzucht in der II. Klasse besprochen und Themata über vorgenannte Gegenstände von den Zöglingen schriftlich bearbeitet.

Der neue Lehrplan für die badischen Seminare vom Jahre 1868 weist blos dem III. Curse 4 Stunden pädagogischen Unterricht zu mit folgendem Inhaltsverzeichniß:

„Die allgemeinen Grundsätze der Körper- und Seelenlehre, soweit sie der Erziehungs- und Unterrichtslehre zur Grundlage dienen, und sodann die allgemeinen Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts selbst unter Hinweisung auf besonders hervorragende Unterrichts- und Erziehungssysteme. Kenntniß der allmähligen Entwicklung der deutschen Volksschule und ihrer Aufgabe in der Gegenwart. Die Schulordnung. Die Methodik der einzelnen Lehrgegenstände soll von den betreffenden Fachlehrern gelehrt werden."

Zum Schlusse fügen wir hier noch die Art und Weise an, wie Diesterweg den pädagogischen Unterricht am Seminar in Mörs

einrichtete, dessen Reglement nach dem Zeugnisse des Regulativs vom 1. Oct. 1854 Grundlage für die Entwicklung des Seminarunterrichts lange Zeit geblieben ist. „Wenn in unseren Zöglingen im ersten Jahr der Bildungszeit, welche in der Regel auf 2 Jahre beschränkt ist, die Naturgeschichte die Kenntniß der niederen Organismen der Erde, der Pflanzen und Thiere begründet hat, so schließt sich an sie mit dem Beginn des 2. Jahres, als Anfangspunkt des pädagogischen Unterrichts, die Betrachtung des Menschen von seiner körperlichen Natur, in möglichster Genauigkeit und mit Benutzung aller nur zu gewinnenden Anschauungsmittel. — An die Betrachtung des menschlichen Körpers und seiner Entwicklungsperioden reiht sich die Betrachtung des Menschen seiner geistigen Natur nach. Will man hier fehlerhaft verfahren, so beginnt man mit den allgemeinsten Sätzen und Resultaten, indem der Lehrer historisch die Grundkräfte des menschlichen Geistes nennt, wie es die gewöhnlichen Lehrbücher der Anthropologie und Psychologie machen. Ich meine aber, daß dieser Gang der natürlichen Entwicklung der Wissenschaft entgegen sei. Nicht die synthetische, sondern die analytische Methode fördert hier den Zweck. — Wie in dem Unterrichte in der Naturlehre, beginnen wir daher nicht mit der Aufstellung der allgemeinen Grundkräfte und Gesetze, sondern wir führen die einzelnen Erscheinungen des Menschenlebens vor den betrachtenden Blick, und versuchen es, durch Schlüsse auf die den Erscheinungen zu Grunde liegenden Bedingungen und Kräfte zu kommen. Aus der vorliegenden Mannigfaltigkeit ist die Einheit zu gewinnen, nicht umgekehrt. Auf diese Weise gelangen wir zur Kenntniß aller Grundanlagen des menschlichen Geistes, zur Einsicht in das gegenseitige Verhältniß derselben und zum Wesen der Organisation des menschlichen Geistes.

Sobald wir dieses Ziel erreicht haben, wird das umgekehrte Verfahren eingeschlagen, nämlich der Versuch, aus den Grundkräften die Erscheinungen, aus der Einheit die Vielheit zu erklären. Die besondere Aufmerksamkeit richtet sich auf die Natur der Triebe des Herzens, die Grundbestrebungen des menschlichen Willens und die Natur der Erkenntnißkräfte des Menschen. Das Verhältniß der Triebe führt zur Erkenntniß der menschlichen Verirrungen in dem Hange zum Irdisch-Sinnlichen, und der geistigen Heilmittel durch

Sittlichkeit und Religiosität, und an die Betrachtung des Erkenntnißvermögens reiht sich die Darstellung logischer Gesetze und Regeln. Dieselben haben, wie das für sich klar ist, für den Lehrer eine ganz besondere Wichtigkeit. Ihre Behandlung ist aber weit entfernt von der Trockenheit der gewöhnlichen Compendien über Logik, welche eigentlich, wie die Erfahrung sattsam beweist, nur dazu geeignet ist, dem Schüler die schöne Wissenschaft der Logik für immer zu entleiden.

Durch den bisherigen Unterricht wurde erstrebt: Die Kenntniß des Menschen von Seiten seiner körperlichen und geistigen Natur, die Natur seiner Entwicklung, die daraus hervorgehende Einsicht des Zweckes seiner Bestimmung und die Idee der Erziehung. Nun ist es an der Zeit, den Schüler mit den Grundsätzen der Erziehung bekannt zu machen. Hier gibt es zwei Wege, entweder bleibt man der bisherigen Methode, der rationellen Entwicklung und Ableitung der Erziehungsgrundsätze aus der erkannten Menschennatur, getreu, oder man betritt den Weg der Geschichte und Erfahrung, indem man den Schüler mit den von Schriftstellern aufgestellten Erziehungsprincipien bekannt macht, und zu selbstständigem Urtheil über dieselben anleitet. Jenes ist die schwerere, dies die leichtere Weise. Beide führen indeß zum Ziel, und da die Zeit, binnen welcher der Unterricht zu Ende gebracht werden muß, beschränkt ist, so rathe ich zu dem letzteren. — Ich gebe den Zöglingen irgend ein Buch über Pädagogik in die Hand, dasselbe mit ihnen lesend und erklärend. In den verschiedenen Jahren habe ich dazu Denzel's Volksschule, Gruner's Erziehungslehre, Harnisch's Handbuch des Volksschulwesens, Zerrenners Methodenbuch und mein kleines Werkchen über Erziehung im Allgemeinen und über Schulerziehung im Besonderen gebraucht. Alle diese Werke bieten die mannigfaltigste Gelegenheit zu Bemerkungen und Ansichten, besonders, wenn sie in beständiger Beziehung zu den Erfahrungen in der mit dem Seminar verbundenen Schule gehalten werden. Dadurch bleibt der Unterricht ein theoretisch-practischer, ein Lebens-Unterricht. Sind wir mit dem Lesen eines der angegebenen Handbücher zu Ende gekommen, so theile ich den Schülern eine kurze Geschichte der Erziehungslehre und eine biographische Darstellung der wichtigsten Schriftsteller über

Pädagogik mit und nun gebe ich aus der Bibliothek des Seminars oder aus meiner eigenen jedem Seminaristen ein Werk über Erziehung, Methodik, Disciplin ꝛc. in die Hand, mit dem Auftrage, dasselbe für sich zu studiren, einen Auszug aus demselben anzufertigen und das Wichtigste und Bedeutendste in den Lehrstunden im mündlichen, freien Vortrag mitzutheilen. Die übrigen hören mit mir dem Darstellenden zu; vernehmen seine Bemerkungen, seine Einwendungen, seine Zweifel und Fragen. Dieselben werden von mir und den Zöglingen beantwortet und bestritten. Der strenge Unterricht gestaltet sich dadurch in freie Unterhaltung um, und die Seminaristen werden auf solche Weise in ihrem Urtheile selbstständig, und in geistiger Hinsicht die selbsturtheilenden Freunde des Lehrers. Auf solche Weise wird in dieser Beziehung der Uebertritt des Zöglings aus dem Seminar in das Leben und in das Gebiet der selbstständigen Wirksamkeit vermittelt und eingeleitet." *)

Diese Methode handhabte aber Diesterweg mit solcher Meisterschaft, daß nach Aussage seiner Schüler es keinen erhebenderen Augenblick gab, als wenn die ganze Klasse in größter geistiger Anregung unter Fragen und Gegenfragen auf dem für sie alle wichtigsten Gebiete selbstthätig herumtummelte, wobei er selbst stets der Mittelpunkt der geistigen Bewegung, der Steuermann auf dem bewegten Meere blieb, der, sobald die eine Höhe erreicht war, sofort mit dem Fernrohre auf eine neue Welt voll Geistesschätzen hinwies.

Die Fragen, deren Lösung sich aus dem mitgetheilten Material ergibt, werden hauptsächlich folgende sein: 1) wann beginnt der pädagogische Unterricht, 2) welchen Stoff behandelt er, 3) in welcher Form wird er ertheilt. Ueber den Beginn gehen die Ansichten weit auseinander. Diejenigen, welche diesen Unterrichtszweig von vorn herein practisch angelegt wissen wollen, fern von jeder Wissenschaftlichkeit, beginnen gleich mit dem I. Jahrgang, während die

*) Langenberg, Leben Diesterwegs I. S. 77.

anderen für diese dem jungen Menschen bisher ganz fremden Fächer eine größere Reife des Geistes verlangen und sie nur den beiden letzten, hauptsächlich dem letzten Jahre zukommen lassen. In der That, selbst wenn die pädagogischen Lehrstücke in noch so populärer Form vorgetragen werden, so bilden sie doch für den eben aufgenommenen Aspiranten, der, wie die Erfahrung bezeugt, ein vielfach lückenhaftes Wissen besitzt, etwas ganz Neues. Wozu einen völlig neuen Gegenstand, wofür jede Kenntniß abgeht, zu den vielen anderen Gegenständen des ersten Jahres häufen, oder wozu den Anfänger, der noch ein gutes Theil Schulknabe ist, sofort mit seiner künftigen Stellung und seinen Pflichten bekannt machen? Dafür gibt das 2. und 3. Jahr noch Zeit genug.

Die Frage hängt enge zusammen mit der anderen, welcher Art der Stoff ist, der im pädagogischen Unterricht verarbeitet wird. Selbst wenn in der „Schulkunde" die Verhältnisse des Volksschullehrers, sein Verhältniß zu Familie, Staat und Kirche besprochen werden, fehlt im ersten Jahre sowohl Verständniß als das Interesse. Ja wir würden es nicht als ein gutes Zeichen ansehen, wenn die einjährigen Seminaristen statt nur einzig darauf auszugehen, einen möglichst reichen Schatz an Kenntnissen zu sammeln, sofort nur an die Praxis der Schulstube dächten, denn daraus entsteht die handwerksmäßige Abrichtung. Wo man mit Psychologie und Logik beginnt, verbietet sich aber ein früher Anfang von selbst. Der Grundsatz scheint jetzt größtentheils, wenigstens an den außerpreußischen Anstalten durchgedrungen zu sein, den schon Diesterweg aufstellte, daß die Sätze der Anthropologie und Psychologie, oder mag man diese Leibes- und Seelenlehre nennen, absolute Erforderniß der Lehrerbildung seien, worauf erst die eigentliche Erziehungslehre mit der Geschichte der Pädagogik zu folgen habe.*)

---

*) Anders urtheilt eine Stimme aus Wien: „Ueber Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten. Von Heinrich Deinhardt. Wien bei Pichler 1869." „In der That sind die Grundsätze und Forderungen, welche sich in der heutigen Pädagogik allgemeine Anerkennung verschafft haben und zugleich als vollberechtigt gelten können, ganz unabhängig von der wissenschaftlichen Arbeit der Physiologie und Psychologie hervorgetreten, und das nachträgliche Beweisen und Stützen

Die Gründe, welche hiefür von verschiedenen Seiten geltend gemacht werden, sind im Grunde dieselben, welche wir oben von Karl Schmidt in seiner Reform der Lehrerseminare aufstellen sahen. Wer erziehend und unterrichtend auf Leib und Seele des Kindes wirken will, muß auch einige Kenntniß von der eigenartigen Natur seiner Objecte haben, sonst wird sein Geschäft entweder eine Arbeit im Dunkeln oder eine Arbeit nach der Schablone sein.

„Soll der Lehrer dem ersten Grundsatze der Lehrkunst: „unterrichte naturgemäß", gehorchen, soll sein Unterricht die gehofften Früchte tragen, so muß er die menschliche Natur, all' die „geheimen Wunder" ihres leiblichen und geistigen Werdens, die Physiologie und Anatomie des Körpers und Geistes kennen lernen, er muß in das Wesen der Anthropologie eingeführt werden. Wird Physiologie und Anatomie des Leibes in ihren Grundzügen bereits im naturwissenschaftlichen Unterrichte gegeben, so bedarf es hier der Betrachtung der seelischen Organe und ihrer Funktionen, der Psychologie und Logik als eines besonderen Unterrichtsgegenstandes.

Ohne daß der Lehrer mit den Grundkräften der Seele, mit der Entwickelung des Erkenntniß-, Gefühls- und Begehrungsvermögens bekannt wurde, kann er in seiner erziehenden Thätigkeit die richtigen Saiten nicht anschlagen und keinen Wohlklang harmonischer Bildung erzeugen. Er muß demnach die Entwickelungsgesetze der Wahrnehmung, der Sinnesthätigkeiten, des Denkens, was sich als Gedachtes, Phantasie, Verstand, Vernunft äußert, das Gefühl in seinen tausend Regungen als ästhetisches, intellectuelles, endlich das Begehren, die sinnlichen Triebe in den verschiedenen Stufen, von der Begierde durch die Leidenschaft zum freien Willen in ihren Entwicklungsphasen, den Zustand des Seelenlebens, seinen Verlauf besonders für das Kindesalter kennen lernen; er muß klar sein über

---

derselben kann nicht als ein besonderes Verdienst angesehen werden, während sich nachweisen läßt, daß die Beschäftigung der Pädagogen mit der Physiologie und Psychologie mannigfache Verkünstelungen des Unterrichts und der Erziehung verschuldet hat und noch verschuldet." S. 140. Als Unterlage für die theoretische Pädagogik der Lehrerschule wird dagegen die allgemeine Culturgeschichte empfohlen.

das Verhältniß von Leib und Seele, ebenso über die Abhängigkeit beider von einander. Endlich bedarf der Lehrer auch einige Bekanntschaft mit den Grundgesetzen des Denkens, mit den Grundoperationen, der Lehre von den Begriffen, Urtheilen, den Schlüssen und deren Arten, mit einem Worte, er muß in die Elemente der empirischen Psychologie und Logik eingeführt werden." *)

Dem gegenüber wird gesagt: „was soll man den jungen Leuten auf dem Seminar von dieser schwersten und abstractesten aller Wissenschaften (der Psychologie) bieten? Die Philosophen müssen nothgedrungen auf die höchsten metaphysischen Begriffe zurückgehen und diese begreift ein junger Mensch von 16—18 Jahren nicht so leicht, auch sind sie ihm wenig nütze. Aber die Entwicklungsgesetze des Geistes, die verschiedenen Lebensrichtungen desselben, namentlich in Bezug auf den Unterricht und die Erziehung sind dem Lehrer von großer Wichtigkeit. Hier mag er denken, sich sammeln, beobachten lernen. Dies geschieht aber nicht durch einen dürren Umriß des Systems der Wissenschaft, sondern durch ein umständliches Eingehen auf die geistigen Processe und ein fortwährendes Anleiten zur Beobachtung der inneren Vorgänge bei der Unterrichtspraxis selbst. Daher ist es nur so möglich, die Anfänger in das Gebiet der Psychologie einzuführen, daß man sie Wahrnehmungen machen, Analogieen, Gesetze erkennen läßt, die bei der Erziehung und dem Unterricht von Wichtigkeit sind. Eine Sammlung solcher selbst gemachter Erfahrungen wird nach einiger Zeit geordnet, gruppirt und ergänzt und so, im letzten Halbjahr etwa, systematisch zusammengestellt. Dann wird eine Vorführung der wichtigsten Sätze der Psychologie erst verstanden." **)

Das Richtige in diesen Worten ist, daß allerdings der Unterricht im Deutschen, Mathematik, Religion genug Gelegenheit bietet, im Bilden von Begriffen, Urtheilen und Schlüssen sich practisch zu üben, daß in der Lectüre und in den Aufsätzen sich vielfache Ver-

---

*) „Die Ziele der modernen Lehrerbildung". Ein Beitrag zur Lehrerbildungsfrage von Dr. H. Zwick, Lehrer der Naturwissenschaften in Coblenz. Berlin Guttentag, 1869.

**) „Ein alter Lehrer", in Lauckhards Blättern für häusliche Erziehung und practischen Unterricht. 1867. S. 188.

anlassung finden wird zu psychologischen Excursionen, allein das ist kein Unterricht, daraus wird niemals ein Einblick in den Zusammenhang der Seelenthätigkeiten und ihr Wirken sich ergeben. Die Sätze, und wenn es auch nur wenige Hauptsätze sind, müssen im Zusammenhang vorgetragen werden. Das nennen wir noch nicht ein System der Psychologie und Logik.*)

In dieser Weise wird aber überall verfahren, wo ein psychologischer Unterricht ertheilt wird, auch in Gotha wird kein dürrer Umriß des Systems vorgetragen, sondern der Vortrag besteht aus lauter Erfahrungssätzen, die den Zöglingen entweder bereits früher klar geworden, oder worauf sie die Seminarpraxis geführt hatte. Die Erfahrungen werden hier im Zusammenhange vorgetragen, dies ist der Unterschied von oben geforderter Methode, wornach der Unterricht aus lauter zufälligen, gelegentlichen Wahrnehmungen bestehen soll, dessen Verwirklichung und endliches Resultat uns ein Räthsel ist. „Wenn wir für den Volksschullehrer eine wissenschaftliche Pädagogik verlangen, so heißt das nicht, es solle dem jungen Seminaristen ein Collegium über Herbarts Pädagogik gelesen, dazu etwa Beneke oder Waiz oder Rosenkranz zum Privatstudium empfohlen werden. Die Behandlung der Erziehungslehre vom Standpunkt der Philosophie, vom Standpunkt einer einzelnen philosophischen Schule aus ist mit nichten die einzig wissenschaftliche."**) Die Pädagogik und Psychologie als System lehren wollen, das ist freilich kein Gegenstand des Seminars, hierin hat „der alte Lehrer" und noch viele Recht, welche manchen neueren übertriebenen Forderungen sich widersetzen. So geht die Denkschrift der bairischen Lehrer zu weit, wenn sie verlangt: „eine wissenschaftlich pädagogische Bildung darf keinem Lehrer fehlen. Er muß sagen können zum Juristen, wie zum Mediciner, zum Theologen wie zum Philologen: „In der Pädagogik bin ich Meister, wie du in deiner Wissenschaft." Darum verlangen wir für den Lehrer eine durchaus wissenschaftliche pädagogische Bildung, welche, um auf dieses Prädicat Anspruch zu haben, die historische Seite, die Geschichte der Pädagogik, einschließt.

*) Vergl. Zwick, a. a. O. S. 92.
**) Palmer, Evangel. Pädagogik. S. 491.

Diese Pädagogik muß durch gründliche Behandlung der Anthropologie und Psychologie die Seminaristen in den Stand setzen, die Natur des Kindes zu verstehen und demzufolge naturgemäß zu unterrichten.“ *) Ebenso fordern die Thesen des pädagogischen Vereins zu Chemnitz: „Der Lehrer muß eine gute formale und reale Bildung, sowie die nöthige pädagogische Tüchtigkeit besitzen. Zu dieser Bildung gehören unbedingt a) gründliche Kenntnisse in der christlichen Religion, der Muttersprache und Literatur, der Psychologie, der Logik, der Pädagogik (und ihrer Geschichte) ꝛc.“ Soll unter dieser gründlichen Kenntniß wirklich die eingehende Behandlung jener Disciplinen verstanden werden, so gehören diese Forderungen eben auch in das Bereich der hohen Träume, wie die der fremden Sprachen, die man so gerne dem ohnedies bunt beladenen Wagen der Seminarbildung auch noch anhängen möchte. Aehnliche weitgehende Forderungen enthalten auch die am Schlusse des vorigen Jahres vom pädagogischen Verein zu Dresden kund gegebenen „Ansichten und Wünsche, eine zeitgemäße Reform des sächsischen Volksschulwesens betreffend“. In der Begründung zur 4. These **) wird getadelt, daß bei der jetzigen Einrichtung die Erwerbung der allgemeinen Bildung und der besonderen Fachbildung zugleich und neben einander in den Seminaren erstrebt werde. Es sollen die Seminare blose Berufsschulen sein, wie sie auch die Schrift von Deinhardt für die östreichischen Lehrer vorschlägt. Der deutsche Sprachunterricht ohne eine fremde Sprache wird als „völlig unzureichend“ bezeichnet, die Hilfswissenschaften der Pädagogik als Psychologie und Logik werden als besondere Unterrichtsfächer aufgestellt. Solche Stimmen kommen meist aus dem Kreise der Lehrer selbst, und wenn sie immerhin das lebendige Streben der Lehrer nach weiterer Bildung, das anerkennenswerthe Bewußtsein der unvollkommenen Ausbildung beurkunden, so sollten sich dieselben doch auch nicht der Einsicht verschließen, daß bei der derzeitigen Vorbildung, die eben unmöglich sich bis zur Gymnasial-

---

*) Denkschrift des bairischen Volkschullehrervereins 1864.

**) „Der Staat hat den Lehrern eine höhere Bildung zu gewähren, als zeither; es ist nöthig, daß der besondern wissenschaftlichen Fachbildung eine tüchtige allgemeine Bildung vorangehe, welche der Realschulbildung gleichkommt.“

und Realschulbildung steigern läßt, eine wissenschaftliche Bildung zumal in jenen philosophischen Fächern nicht gewonnen werden kann, daß die vielen Lehrfächer des Seminars eher concentrirt werden müssen, aber um keinen Preis vermehrt werden dürfen, daß auch ohne diese große Ausdehnung der pädagogischen Disciplinen bisher jeder tüchtige Lehrer vor handwerksmäßigem Schulhalten bewahrt worden ist.*)

Solche Forderungen schwebten gewiß auch der Unterrichts-Commission des preußischen Abgeordneten-Hauses vom 20. August 1862 vor Augen, als sie ihren Bericht abfaßte, welcher im Gegensatz zu den Regulativen die Anschauung der liberalen Partei von der Seminarbildung enthielt. Dort heißt es: „Man war darüber einig, daß das aufgestellte Ziel (einer allgemein menschlichen, aber nicht einer pädagogischen Bildung) die Mitte bilde zwischen zwei Extremen, die beide mit Ernst zu vermeiden sind; der eine Abweg sei das Bestreben, der Volksschullehrerbildung das Ziel einer theoretischen und systematischen Wissenschaftlichkeit zu stecken, die andere Verirrung bestehe in der Ausbildung der Lehrer nach dem System der Regulative. In früheren Jahren sei mehrfach Neigung zu ersterer Einseitigkeit vorgekommen; man habe in den Volksschullehrerseminaren besondere Lehrcurse eingerichtet, nicht nur über Pädagogik und Geschichte der Pädagogik, sondern auch über Logik, Anthropologie,

*) Gar vielfach wird über den Seminarunterricht von solchen abgeurtheilt, die keine Einsicht in denselben haben. So spricht ein jüngst erschienenes Schriftchen „Die evangelische Kirche und Schule in ihrem Verhältniß zum Staat. Leipzig bei Mathes", ganz kühn die Behauptung aus: mit wenigen rühmenswerthen Ausnahmen sind alle Seminare durchweg falsch eingerichtet. Nämlich in allen herrsche mehr oder weniger bewußt der Grundsatz, der Lehrer brauche nicht mehr zu lernen, als was er einst selbst lehren soll. Das ist ein sehr wohlfeiler Vorwurf, den man aus dem Kampf gegen die Regulative hergenommen hat, der heut zu Tage gar nicht mehr paßt, und welcher in richtiger Uebersetzung lautet: Die Seminare wollen zuerst das Nothwendige; dann erst das Wünschenswerthe. Wenn wie z. B. in den sächsischen Seminaren das Nibelungen Lied in der Ursprache gelesen wird, wird man obigen Vorwurf nicht mehr erheben können. Es ist überhaupt wunderbar, daß aus Sachsen solche Stimmen kommen, wo das Volksschulwesen anerkannter Maßen sehr gut bestellt und die Seminareinrichtung besser als irgendwo in Deutschland ist.

Psychologie, Methodik und Dialektik. Das sei eine Verirrung. Als Grund dafür wird nun weiter ausgeführt, die Seminaristen brächten die dazu erforderliche Vorbildung nicht mit und solche Wissenschaften seien für die Ausbildung eines Lehrers nicht nöthig, man brauche keine Anthropologie und Psychologie, um eine Kinderseele zu verstehen, „sonst müßten ja alle Väter und Mütter das Gleiche thun". (?) „Nicht formale Logik brauche der Erzieher, sondern gesundes Denken; nicht Methodik und Didaktik, sondern eine gute, practische Lehrmethode. Einen Cursus der Pädagogik, in welchem den Seminaristen die wesentlichsten Grundbegriffe aus den bezeichneten Wissenschaften mitgetheilt würden, wolle man sich allenfalls noch gefallen lassen. Die Hauptsache bleibe immer tüchtige Bildung, d. h. gründlicher Unterricht in der Weltgeschichte und Geographie, in Mathematik und Naturwissenschaft, in Religion, Sittenlehre und Religionsgeschichte, Kenntniß der vaterländischen Geschichte und Staatsverfassung, Verständniß der Muttersprache und ihrer Literatur und dazu die practischen Uebungen im Schreiben, Zeichnen und Gesang, im Sprechen, Unterrichten und Turnen: Das sei der Kern und Grundstock der den Volksschullehrern zu gewährenden Bildung." — Diesen Bericht unterzeichnete Diesterweg, der ebenfalls Mitglied der Commission war. Wir zweifeln, ob er ganz mit diesen das Maß ebenfalls überschreitenden, das Kind mit dem Bade ausschüttenden Sätzen, so ganz einverstanden war.*)

Das aber bleibt uns sicher, die Pädagogik im engeren Sinne hat sich zu einer Wissenschaft herangebildet, welche mit ihren Hilfswissenschaften ebenbürtig sich jeder anderen zur Seite stellt. Es wäre nun gar traurig, wenn der junge Lehrer eher in alle anderen Wissensgebiete eingeführt werden sollte, nur in dem ihm eigenen sollte er fremd bleiben, weil dieses zu hoch für ihn sei. Selbst Palmer, der den Hochmuth und übertriebenen Wissenschaftsdünkel der Schullehrer sehr gut kennt, sagt: „Die Pädagogik, als Fach- und Berufswissenschaft des Lehrers, muß im Seminar als geordnetes Ganze mit wissenschaftlicher Begründung, insbesondere auch mit rechter Einführung in ihre Geschichte betrieben werden; denn wie

---

*) Seyffarth, die Seminarien. Berlin 1869. S. 66.

in allen Gebieten, so ist auch hier die Geschichte darum eine so treffliche Lehrerin, weil sie einerseits für jugendliche Gemüther dasjenige ist, was am meisten Interesse erweckt, und andrerseits das Urtheil ungemein läutert, es aus subjectivem Meinen oder aus albernem Nachbeten zur Objectivität, zu männlicher Selbstständigkeit erhebt. Der Mangel an wahrem geschichtlichen Sinn ist eine der Hauptursachen, warum unsere Pädagogen so leicht von jeder neuen Erscheinung, von jedem neuen Schlagwort sich gefangen nehmen lassen; dieser Mangel an Geschichtssinn ist immer zugleich ein Mangel an Pietät, ein Zeichen dünkelhafter und darum bornirter Selbstüberhebung." *)

Ueberdies ist neben der Religion gerade dieser Gegenstand noch der einzige ideale, gegenüber den vielen realen Gegenständen, mit denen das Seminar überhäuft ist. Ohne daß man etwa die Absicht hegte, den Idealismus unter die Lehrer pflanzen zu wollen, wird man es gewiß für zweckmäßig erachten, dem angehenden Lehrer eine ideale Anschauung von seiner künftigen Arbeit zu geben, die ihn über so viele bittere Erfahrungen hinaus heben muß, die zwar wie alles Ideale oft genug ihrer Verwirklichung weit voraus sein wird, aber gleichwohl das Grundgesetz des practischen Handelns bilden wird.

„Die Pädagogik, speciell die Methodik, gibt die Idee der Erziehung, erhebt die Erziehung aus einem bloßen »Laisser aller« oder aus einer mechanischen Abrichtung zur Wissenschaft und Kunst zugleich. Von einer höheren Idee muß der Erzieher beseelt sein, von einem höheren Standpunkt aus muß er seine Aufgabe überschauen, soll er die Kinder auf einen höheren Standpunkt führen, soll er, wie Curtman die specielle Erziehung näher definirt, den Zögling gewöhnen, das Fleisch dem Geiste zu unterwerfen, d. h. nach einer sittlichen Idee thätig zu sein."

„Ohne vertraute Bekanntschaft mit der Theorie der Erziehung und des Unterrichts fehlt dem Erzieher das Bewußtsein des Zweckes und der Gründe seines Verfahrens, das Wort des Dichters findet auf ihn seine Anwendung:

---

*) Palmer, a. a. O. S. 495.

Den schlechten Mann muß man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbringt.

Ohne sie geht seinem Streben alles Erhebende und alles Ideale ab, wodurch sein Beruf erst einen geistigen Reiz erhält und womit er auch in die einfachsten Beschäftigungen Geist zu bringen im Stande ist. Ohne Kenntniß der pädagogischen Grundsätze sinkt darum des Lehrers und Erziehers Geschäft bald in die Gemeinheit des gewöhnlichen Wirkens hinab, es wird ein Handwerk und keine Kunst und der Lehrer wird ein Stundengeber und Stundenhalter, der nur im hergebrachten Schlendrian sich bewegt und leicht zum Miethling wird. Dadurch wird die Schule selbst zu einer mechanischen Unterrichtsanstalt herabgedrückt, die sich nicht erhält durch den in ihr schaffenden Geist, sondern die durch die äußere Nöthigung im Gange erhalten werden muß." *)

Wenn in vorstehenden Worten die ganze Idealität des Lehrerberufs in der Pädagogik aufgeht, so gehen allerdings die Worte über das Ziel hinaus; wir erachten, daß, neben aller Anerkennung der Wichtigkeit des pädagogischen Unterrichts, doch der wichtigste Factor der Idealität, der Lehrertreue, der Berufsfreudigkeit, der unerschütterlichen Hoffnung, jenes Bewußtsein ist, von dem die Regulative reden, daß der Lehrer sich geheiligt fühlt, an Christi Statt zu sprechen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich".

Nach dem Gesagten ergibt sich uns als eine naturgemäße Forderung, daß die Pädagogik als selbstständiges Lehrfach im Seminare auftreten müsse, eingeleitet auf einer Vorstufe durch eine anthropologische und psychologische Grundlegung, d. h. durch eine aus der Erfahrung geschöpfte, überall auf sie zurückführende Darlegung der Fundamentalsätze der Leibes- und Seelenlehre, und begleitet von der Geschichte der Pädagogik. Daneben geht die Praxis mit der ihr zugehörenden Didactik und Methodik. Die Anthropologie darf überdies nach dem jetzigen Stande der Naturgeschichte dem Seminare keine Schwierigkeit bereiten, da, zumal wenn Bocks vortreffliches Lehrbuch benützt wird, diese Forderung im naturgeschichtlichen Unterricht

*) Seyffarth, die Seminarien S. 64. 70.

erledigt wird. Das Wichtigste aus der Logik ist mit in die Psychologie eingeschlossen.

Bei der ganzen Behandlung unseres Gegenstandes ist es jedoch nöthig, daß man sich Begriff und Umfang klar mache, daß man sich hüte, durch hohe Namen sich täuschen zu lassen oder andere zu täuschen. Nicht die Aushängeschilder in den Lehrplänen geben die Gewähr, daß die Zöglinge in begeisternder Weise in den idealen Theil ihres Berufs eingeführt werden, sondern es ist die pädagogische Begeisterung des Lehrers, das rege pädagogische Leben der Anstalt, welches erst den Lehrstunden ihren Inhalt geben muß und dessen Mangel weder die Menge pädagogischer Stunden noch deren Titel ersetzen können. Die Jünger Pestalozzis wurden nicht durch pädagogische Vorlesungen von solch glühender Begeisterung für ihren Meister erfüllt.

Ein Mangel ist bezüglich des pädagogischen Unterrichts an vielen Anstalten sehr fühlbar, nämlich der eines geeigneten Lehrbuchs, welches in Kürze die wichtigsten Sätze der anthropologischen und psychologischen Grundlegung, der Erziehungslehre und Unterrichtslehre und der Geschichte dieser Wissenschaft enthielte. Die größeren Werke sind als Lehrbücher ungeeignet, andere enthalten nur einen Theil jener Disciplinen und in zu ausführlicher oder zu gelehrter Weise (Dittes, Dreßler, Rüegg) andere stehen auf einem zu confessionellen Standpunkt (Kellner, Harleß) oder sie schließen sich an ein bestimmtes Schulgesetz an (Bormann, Bock u. a.)

Auf die verschiedenen Jahrescurse vertheilt, würde die Vorstufe des pädagogischen Unterrichts dem II. Jahrescurse zufallen, worauf die Pädagogik mit der Geschichte derselben im III. Jahrescurse folgte. Parallel mit ihr geht, die practischen Uebungen vorbereitend und begleitend, im III. Curse noch die Unterrichtslehre (Didactik und Methodik), welche mit der Einführung in den zu Lande bestehenden Lehrplan abschließt.

Zur Uebersicht stellen wir sämmtliche hier angeführten Lehrerseminare bezüglich ihres pädagogischen Unterrichts zusammen.

Ort.	Stunden.			
	I. Jahr.	II. Jahr.	III. Jahr.	IV. Jahr.
Berlin	—	2	2	—
Köpenik	2	2	2	—
Weissenfels	2	2	2	—
Bromberg	2	2	2	—
Bunzlau	2	2	2	—
Münsterberg	2	2	2	—
Neuwied	1	3	2	—
Boppard	1	1	1	—
Eisenach	1 (I. u. II. Jahr)		4 (Katechetik u. Methodik) (III. u. IV. Jahr)	
Gotha	—	2	4	—
Dresden	—	2	2	3
Grimma	—	2	2	3
Bremen	—	—	7	—
Baiern	5	4	—	—
Usingen	—	2	3	—
Montabaur	—	2	3	—
Friedberg	2	3	3	—
Nürtingen	2 (I. u. II. Jahr)		1	—
Baden	—	—	4	—

II. Die Praxis der Pädagogik.

Gehen wir zum practischen Theil unseres Lehrgegenstandes über, so ist derselbe noch viel manchfaltiger gestaltet als die Theorie und es ist für jeden Schulmann interessant zu sehen, auf welch verschiedene Weise der deutsche Lehrerstand in die Praxis seines Berufes eingeführt wird. Diese Mannichfaltigkeit ist freilich schon durch äußere Verhältnisse geboten, es bedarf nämlich dazu eines bedeutenden Unterrichtsmittels, einer vollständigen Schule, an welcher die Uebungen vorgenommen werden sollen, und je nach der Art und Größe der Schule werden auch die Uebungen verschieden sein. Zunächst wird allerdings die Frage gelöst werden müssen, ob es überhaupt einer solchen Ergänzung und Erprobung des theoretischen Unterrichts, ob es vor dem Eintritte in das Lehramt einer Einführung in die Praxis schon auf dem Seminar bedürfe. Wenn überhaupt der Werth einer pädagogischen Theorie hie und da in Frage gestellt wird, so geschieht dies noch mehr bezüglich der Praxis. „Das Leben, der Beruf selbst bildet sich seine Leute“, so hört man sagen, „alle künstlichen Unterweisungen, Unterrichtsproben &c. helfen nichts.“ Es ist gewiß richtig, der Schulmeister wird nur in der Schule geboren, das Seminar bildet keinen seiner Jünger zum fertigen Lehrer. Allein es kann gewiß nicht in Abrede gestellt werden, daß die Kunst des Unterrichts und der Schulzucht nicht jedem beim ersten Eintritt in das Schulzimmer sofort als Geschenk von oben zufällt, daß es Erfahrungssätze gibt, deren Geltung längst anerkannt ist, gewisse, wenn auch nur äußerliche Fertigkeiten, die eben gelernt werden müssen.*) Der verständige Lehrer wird sie

*) „Es ist in neuerer Zeit eine gewöhnliche Sitte oder vielmehr Unsitte geworden, theils aus Trägheit und Bequemlichkeit, theils aus Unkenntniß, theils aus vornehmer Verachtung des „Schulmeisterthums“ auf die sogenannten „methodischen Künste, die Methodensucht“ herabzublicken. — „Der Lehrer selbst sei die Schule.“ Allerdings, aber nicht der ungeschickte Lehrer, der, weil er weder Weg noch Ziel kennt, im Finstern tappt, und in Gefahr ist, Zeit und Mühe

allerdings mit der Zeit von selbst auffinden, allein warum ihn warten lassen, bis er genug im Finstern getappt, bis er mit Schädigung einer Reihe von Jahrgängen selbst darauf stößt? Der junge Lehrer bedarf einer sicheren Anleitung, diese gibt ihm der Unterricht in der Methodik. Daß es aber ein himmelweiter Unterschied ist, zwischen dem Wissen der Regeln und ihrer Ausübung, ist nicht blos im Lehrerberuf eine allbekannte Thatsache. Wer schwimmen will, muß ins Wasser gehen, ist ein mit Bezug auf die pädagogische Praxis oft angeführtes Wort. *) Der angehende Schwimmer wird seine Kunst aber lieber vorerst im kleinen Wasser probiren, wobei ihm stets die Hülfe nahe ist, als im Großen sich der Gefahr aussetzen. In der Seminarschule wird durch die fortwährende Controle des Hauptlehrers keine Classe verdorben, wohl aber auf dem Lande, wenn der angehende Lehrer sich selbst überlassen ist. **) Diese practischen Uebungen sind deßwegen auch bei Gründung der Seminare stets ins Auge gefaßt worden und zu diesem Behufe mit denselben Seminarschulen verbunden worden. Ja dieselben sind oft als die wichtigsten Elemente der ganzen Lehrerbildungsanstalt angesehen

---

und Kraft zu vergeuden. Mag das höhere Schulwesen, das mit entwickelten Kräften zu thun hat, zusehen, wie es ohne Beachtung methodischer Gesetze sein Unterrichtsziel erreiche, — auf dem Gebiete des Volksschulwesens, wo es gilt einem rauhen Boden in zäher rationeller Arbeit Früchte abzugewinnnen, da ist Verachtung der Methode so viel als Tod desselben. Reißt sie ein, dann gute Nacht naturgemäßer, bildender Unterricht, dann ist sicher die Herrschaft des Zungen-Dreschens und der Maulbraucherei, dann sind wir unwürdige Jünger des Mannes, der mit Kopf und Herz am rechten Fleck sein ganzes Leben dem Streben weihte, den kürzesten, natürlichsten und allein richtigen Weg zum Sinn des Kindes und des Volkes zu finden.“ Eisenlohr, Rede zur Feier des 25jährigen Bestands des Schullehrerseminars zu Nürtingen, am 1. Oct. 1868. Vergl. Raumer, Geschichte der Pädagogik, III. a. S. 20.

*) Vergl. Zwick, Ziele der modernen Lehrerbildung, S. 68.

**) „Es sollte kein Schullehrer angestellt werden“, sagt Harnisch, „der nicht in einer Prüfung vorher in jedem Unterrichtsgegenstande einen sichern und bestimmten Weg angeben könnte. Es gehört für den angehenden Schullehrer das genaue Wissen und Innehaben eines Lehrganges in jedem Unterrichtsgegenstand. Selbst ein schlechter Lehrgang ist besser als gar keiner. — Dieses Wegwissen ist aber noch ein todtes, wenn es nicht zu einer gewissen Gehfertigkeit ausgebildet wird.“ Der Volksschullehrer II. 2. S. 117.

worden. Bekannt ist in dieser Beziehung Diesterwegs Wort: „Ein Seminar ohne Kinderschule wäre ein Gebäude ohne Fundament, wäre eine Lehr- oder Lern-, mitunter auch eine Schwatz-, Disputir- und Kritisir-, nur keine Bildungsanstalt für practische Lehrer. Ein Seminar ist gerade so viel werth, als die Schule, die es besitzt, werth ist. Aechte Seminarlehrer hüten sie daher wie einen Augapfel." *)

Freilich das wäre verfehlt, wenn der practische Unterricht des Seminars sich blos auf die Uebungen der Seminaristen in der Schule beschränkte. In diesem Sinne wollen wir durchaus nicht unsere Trennung in Theorie und Praxis des pädagogischen Unterrichts aufgefaßt wissen und verwahren uns hiergegen, nein, der ganze Seminarunterricht soll practisch sein. „Der Unterschied zwischen Theorie und Praxis muß in den Seminaren ganz schwinden. Aller Unterricht, alle Anweisung soll practisch sein. Das practische, d. h. auf das innere und äußere Leben Anwendung zulassende Moment des Lehrens ist ein wesentliches, constitutives Merkmal alles wahren, bildenden Unterrichts. — Nicht blos die Schule, sondern das ganze Seminar ist ein Uebungsplatz, jede Lection, jede Stunde." **)

Mit diesen Worten soll jedoch nur „dem todten und tödtenden Gedächtnißkram, dem theoretischen Wust aus der Psychologie und Anthropologie, von geschichtlichem, geographischem und naturhistorischem Wissen" entgegengetreten werden, der Lehrer soll sich auf das Nothwendigste, unmittelbar auf das Leben Anwendung Findende beschränken. Dies ist die materiale Seite jener Diesterweg'schen Forderung; von nicht geringerer Wichtigkeit ist die formale. „Der Lernstoff soll ihnen nicht hintenher, sondern zugleich mit der rechten Methode zum Eigenthum werden. Die Weise, wie sie lernen, muß dieselbe Weise sein, in der sie lehren sollen. Der Seminarlehrer darf keine andere Lehrweise bei den Seminaristen anwenden, als welche die Seminaristen bei ihren Schülern üben sollen. Denn sie wenden nicht das so an, wie man ihnen sagt, daß sie es anwenden

---

*) Diesterweg, Rheinische Blätter XXXIX. 3. S. 314.
**) Diesterweg a. a. O. S. 314.

sollen; sondern sie wenden es so an, wie sie es gelernt und erfahren haben." Wie diese Worte zu verstehen seien, sagt uns das Reglement für das Seminar in Mörs: „Hieraus ergibt sich von selbst, daß die Seminarlehrer ihren Unterricht keineswegs in solcher Art zu ertheilen haben, wie die Seminaristen ihn einst ihren Schulkindern geben sollen, sondern, daß vielmehr der Unterricht ganz genau den Fähigkeiten und der Bildungsstufe ihrer erwachsenen Schüler angemessen und nur mit den nöthigen Winken und Andeutungen, wie derselbe Gegenstand mit weniger vorgerückten Schülern anders zu behandeln sein würde, durchwebt sein müsse, damit die Seminaristen nicht zu ängstlicher Nachahmung einer bestimmten Lehrmanier, sondern zu freier, selbstständiger Behandlung des Lehrstoffes angeleitet und dahin gebracht werden, daß sie ihren Unterricht jederzeit mit der genauesten Rücksicht auf die eigenthümliche Beschaffenheit und die individuellen Bedürfnisse ihrer Schüler ertheilen lernen." Die Methode des Unterrichts, — hier die heuristisch-entwickelnde, zur Selbstthätigkeit anregende — im Seminare, wie in der Schule, muß die gleiche sein, wenn auch der Stoff ein ganz verschiedener ist. In diesem Sinne sind wohl auch die Worte des I. Regulativs aufzufassen: „Der Seminarunterricht im Ganzen muß nach denselben Grundzügen und in seinen begründenden Abschnitten theilweise selbst in der Form gegeben werden, welche die Behandlung desselben Gegenstandes in der Elementarschule erfordert. Er muß überhaupt in seiner Form nach allen Seiten in strenger Festhaltung des Gedankens entwickelnd, die Antworten zum weiteren Fortschreiten benutzend — geistige Zucht üben und die Selbstthätigkeit der Schüler anregend in Anspruch nehmen."

Keineswegs aber darf in diesem practischen Seminarunterricht alle und jede Einführung in das practische Schulleben aufgehen, so daß es gar keiner Mittheilung eines bestimmten Lehrganges, keiner Methodik, keines Eingreifens in die Praxis der Seminarschule bedürfe. Jener Standpunkt ist überwunden, wornach das Seminar „nicht bezweckt die Mittheilung neuer Kenntnisse, als vielmehr die Zöglinge dahin zu bringen, daß sie eines wohlgeordneten Unterrichtsganges kundig und mächtig werden". Der Seminarunterricht wäre hiernach „ein rasches Durchlaufen eben derselben Unterrichtsstufen

an eben denselben Lehrmitteln, die in der Schule gebraucht werden". Gegen solchen practischen Unterricht erhob bereits Harnisch seine Stimme: „Man hat in manchen Seminaren es nicht anerkennen wollen, daß ein großer Unterschied sei zwischen Dem, was ein angehender Lehrer zu lernen und was er daraus zu lehren habe, und wohl gemeint, man könne im Seminar alles so lehren, wie es solle in der Volksschule gelehrt werden; aber wenn daran auch Manches wahr ist, so kann doch ein Seminarist nimmer ein kleines Schulkind werden, und es ist höchst langweilig für ihn, eine lange Zeit im Seminar durchgekindert zu werden." *)

Wir finden übrigens auch diese Ansicht, als ob der Seminarunterricht allein, ohne Benützung einer Muster- oder Uebungsschule, zur practischen Befähigung des jungen Lehrers hinreiche, jetzt an keinem deutschen Seminar mehr vertreten. Es sind mit allen Schulen in weiterer oder engerer Verbindung verknüpft.

Um so auffallender sind die Ansichten über die Lehrerbildung, wie sie in der schon oben genannten Schrift von Heinrich Deinhardt: „Ueber Lehrerbildung und Lehrerbildungs-Anstalten", geäußert werden. Der Verfasser verwirft alle Seminare nach ihren bisherigen Einrichtungen, er will bloße Berufsschulen, keine Anstalten, welche den Zweck der allgemeinen Bildung und der Berufsbildung zugleich fördern wollen. Die allgemeine Bildung soll mit in die Berufsanstalten gebracht werden. In diesen komme es hauptsächlich auf eine gründliche theoretische Ausbildung an, die Energie des pädagogischen Bewußtseins solle hauptsächlich gefördert werden, dann ergibt sich die practische Uebung im Leben von selbst. „Die Tendenz zu didactischen Uebungen", heißt es in der schwierigen Schreibart des Verfassers, „entspringt eben aus dem Gefühle, daß die Blasirtheit gegen die pädagogische Theorie, wie sie durch eine abgegrenzte Kenntnißüberlieferung in geschiedenen Disciplinen mit vorzeitig und künstlich angebrachten didactischen Gesichtspunkten erzeugt wird, eines Gegengewichts, die Leere und Schlaffheit des Zweckbewußtseins einer Füllung und Anspannung bedarf, und man bildet sich ein, und

---

*) Schullehrerbildung S. 106.

sucht geltend zu machen, daß der künftige Lehrer nicht früh genug anfangen könne, sich im Unterrichte zu versuchen und zu üben, weil man sich im Geheimen bewußt ist, nicht nur der Berufswahl vorgegriffen, sondern auch das Interesse an der Pädagogik nicht sowohl entwickelt als aufoctroyirt zu haben.“ S. 112. „Wenn eine so widernatürliche Praxis so lange, als es für einen bemerkenswerthen Erfolg erforderlich ist, fortgesetzt wird, so tilgt sie bei den weniger kräftigen Naturen den Rest der Selbstständigkeit und des tieferen pädagogischen Interesses, um ihnen dafür die Eitelkeit auf die Routine und eine oberflächliche Auffassung der Unterrichtszwecke einzuimpfen, ist für die stärkeren mindestens eine ermüdende Zeitverschwendung und erzeugt bei den Begabtesten jene geheime Opposition, aus welcher später Verirrungen und Uebertreibungen entspringen.“

Die practischen Uebungen, meint der Verfasser, könnten nicht den Zweck der Veranschaulichung einer Methode haben, denn sonst müßten ja die Seminarlehrer die verschiedenen Unterrichtsmethoden veranschaulichen, sie müßten bald die Rolle eines Pietisten, oder Diesterwegianers, oder Grubianers, oder Herbartianers spielen. Also müssen sie zeigen, wie es gemacht werden muß. Das widerspricht aber dem Zweck der Uebungen, nämlich ein objectives Urtheil zu ermöglichen, die Seminaristen müßten sich denn gerade gegen die didactische Leistung des Lehrers kritisch verhalten. „Die Schädlichkeit der Uebungsschulen folgt einfach aus dem Zweck der practischen Idealdarstellung, Muster zu sein. Im Bereiche lebendiger Existenzen läßt sich das Vollkommene niemals einseitig „machen“, es muß vielmehr entstehen, und die Bestimmtheit durch concrete Verhältnisse, in der diese zugleich überwunden und verwerthet, zugleich ausgeprägt und ausgeglichen erscheinen, ist nicht blos als Existenzbedingung des Vollkommenen, sondern als Erforderniß der Vollkommenheit zu fassen. Daraus ergibt sich, daß die Bestimmung, als allgemeines Muster zu dienen, die wahre und wirkliche Vollkommenheit von vorn herein ausschließt, und daß, während die äußerliche Nachahmung des wahrhaft Vollkommenen, wie es hie und da mehr oder weniger vorübergehend hervortritt, Carricaturen hervorbringt, die ausdrückliche Musterschöpfung und Musterübertragung, die Veräußerung der Idee voraus- und fortsetzen, der Entwicklung hinderlich sind

und jene Uniformität, welche nothwendig Scheinwesen ist, zum theilweise bezweckten Resultate haben." S. 118.

„Die Musterschule ist ein Wechselbalg von fortschrittsgemäßem Aussehen, den der Bureaukratismus und die scholastische, sich enthusiastisch modernisirende Schulmeisterei, mitsammen in die Welt gesetzt haben und durch den wir uns nicht betrügen lassen dürfen." Dagegen findet der Verfasser es wünschenswerth, wenn von den Lehrern des Seminars 2 oder 3 eigenen Schulen vorstehen, welche alsdann von den Seminaristen des III. Curses bei bestimmten Veranlassungen besucht werden sollen, damit dadurch die theoretische Darstellung illustrirt würde. Um die Zöglinge mit der thatsächlichen Wirksamkeit der Schulen bekannt zu machen, sollten dieselben möglichst viele Schulen auf Wanderungen besuchen, wodurch zugleich ein Zweck der Heimathskunde erfüllt würde.

Der Verfasser ist Mitglied des ständigen Ausschusses des allgemeinen österreichischen Lehrertages, betheiligt an der seiner Zeit dem Reichstag eingereichten Denkschrift. Wir können nicht annehmen, daß die ausgesprochenen Ansichten allgemein von dem österreichischen Lehrertag gebilligt werden, sie sind zu extrem und entbehren der nüchternen Basis. Die Bildung der Volksschullehrer ist gerade ein sehr geeigneter und oft benützter Gegenstand, um Ideale aufzustellen, die kühnsten, phantastischen Hoffnungen daran zu knüpfen, aber keiner bedarf zu seiner allseitigen, gründlichen Darlegung und Verwirklichung so sehr der realen Basis, der Erfahrung und Berücksichtigung der Verhältnisse.

Diese Voraussetzungen lassen sich in der angeführten Schrift durchaus nicht erkennen.

Ehe wir aber alle die bei solcher Verbindung von Seminar und Schule denkbaren Modificationen aufsuchen, wollen wir zunächst die factisch bestehenden Einrichtungen an den oben genannten Anstalten des Näheren betrachten, wobei sich herausstellen wird, wie die Verschiedenheit ihren Grund nicht blos in äußeren Umständen, sondern vor allem auch in den eigenthümlichen Schwierigkeiten hat, welche sich bei der Benützung einer Schule sowohl für die Seminaristen als auch besonders für die Seminarschüler ergeben, und welche man auf verschiedene Art zu beseitigen versucht hat.

Wir beginnen hierbei wieder mit den preußischen Seminaren. Bei ihnen, die seit Pestalozzis Anregung und dessen Einfluß auf die preußische Schule so manchen berühmten deutschen Schulmann in ihrer Mitte zählten, ist die Ansicht völlig durchgedrungen und zwar auf allen Seiten, bei Diesterweg wie bei Harnisch und den Regulativen, daß die Seminarschule der Mittelpunkt der Seminarthätigkeit in dem letzten Jahre sein müsse. Die Regulative sagen hierüber: „Es soll die Uebungsschule zumal im letzten Jahre der eigentliche Mittelpunkt des Seminarunterrichts werden.“ „Alle Seminarien der Monarchie haben bereits Uebungsschulen. Wo die eine oder die andere noch nicht einen selbstständigen Lehrer besitzen sollte, der ebenso im Ertheilen des Unterrichts und im Schulhalten überhaupt muster- und maßgebend, als soweit allgemein gebildet und befähigt wäre, daß er mit dem Seminar-Unterricht selbst in eine ergänzende Wechselwirkung treten könnte, da ist auf die Anstellung eines solchen Bedacht zu nehmen.“

„Die Uebungsschule muß der Mittelpunkt sein, um den sich ein großer Theil des Seminar-Unterrichts in den beiden letzten Jahren lebendig gestaltet. Es wird dieses ein geeignetes Mittel sein, um den Seminarunterricht vor Abstractionen zu bewahren und die Zöglinge sofort zur practischen Anwendung des theoretisch Erlernten anzuleiten.“

Die Schule soll es möglich machen, daß der Seminarist eine richtige Anschauung von einer ein- und einer mehrklassigen Schule erhalte. „In der Uebungsschule werden die Zöglinge jedenfalls schon vom 2. Jahre ab zuhörend und in äußeren Dingen dienstleistend, und im 3. Jahre unter Anleitung und Aufsicht des Lehrers unterrichtend beschäftigt, wobei die Einwirkung des Directors und der Seminarlehrer auf den Unterricht in der Uebungsschule vorausgesetzt, und nicht ausgeschlossen wird, daß auch diese in den ihnen zugetheilten Fächern die nöthigen Veranschaulichungen und Uebungen theils mit kleineren Abtheilungen der Schüler, theils in der Uebungsschule anstellen, jedenfalls auch von Zeit zu Zeit Musterlectionen abhalten. Selbst für den Fall, daß die Zöglinge nicht in allen Fächern der Uebungsschule cursiren können, sind sie in jedem der

ihnen überwiesenen Unterrichtsgegenstände mindestens 4 Wochen andauernd zu beschäftigen."

Bezüglich der Methodik wird bestimmt: „Die unmittelbare Anweisung zu einer guten Methode muß sich zunächst aus dem Unterricht eines jeden Lehrers selbst ergeben, indem der Seminar-Unterricht im Ganzen nach denselben Grundsätzen und in seinen begründenden Abschnitten theilweise selbst in der Form gegeben wird, welche die Behandlung desselben Gegenstandes in der Elementarschule erfordert.

Die Aufgabe des betreffenden Fachlehrers ist hierbei, die Methode bei seinem Unterricht zum klaren Verständniß der Zöglinge zu bringen und dafür zu sorgen, daß die letzteren in der Uebungsschule zur practischen Beherrschung derselben gelangen."

Wir gehen hiernach zunächst zu dem Seminar für Stadtschullehrer in Berlin. An dieser Anstalt findet sich eine Schule mit 7 Klassen, und etwa 150 Schülern, im Range eines Progymnasiums, da vom 3. Jahr an Latein, sodann auch Französisch und Griechisch gelehrt wird. Die Schule hat einen sehr guten Ruf, ist sehr besucht, obwohl das Schulgeld etwas hoch gestellt ist (24 Thlr.) und die Localitäten äußerst mangelhaft, eng, dunkel sind. In den oberen Klassen unterrichten blos die Lehrer des Seminars, von denen daher einige mehr Stunden in der Schule haben als im Seminar. In den 5 unteren Klassen treten die Seminaristen der I. Klasse mit ein, die 2 ersten Jahre werden ausschließlich von den Seminaristen besorgt. Jedem sind 4—6 Fächer zugewiesen, welche er in den ihm bestimmten Klassen das ganze Jahr über zu ertheilen hat. Die Seminarlehrer haben in ihrem Stundendeputat wöchentlich eine Zahl Inspectionsstunden, in welchen sie die lehrenden Seminaristen besuchen. Damit nun z. B. der Lehrer der Geschichte in seiner Inspectionsstunde mehrere Seminaristen besuchen könne, sind die verschiedenen Gegenstände in den verschiedenen Klassen möglichst auf dieselbe Stunde gelegt, so daß er in einer Stunde dem Geschichtsunterricht in mehreren Klassen anwohnen kann. Es versteht sich hierbei von selbst, daß die oberste Klasse der Seminaristen nur in den Stunden am Seminar Unterricht erhalten kann, in welchen die Schule entlassen ist; ferner, daß nicht jeder Seminarist in allen

Fächern Unterricht ertheilen kann. Damit nun alle Seminaristen der I. Klasse auf diese Weise beschäftigt werden können, ist mit dem Seminar noch eine andere Schule verbunden, die königl. Friedrichstädtische Knabenschule auf dem Encke-Platz, welche aber leider eine gute halbe Stunde vom Seminar entfernt liegt. Es ist eine 6-klassige Schule mit etwa 400 Schülern unter dem Vorsteher Reinbott, woran etwa 6 Seminaristen arbeiten, während auf die Seminarschule 9 kommen. Die Aufsicht in den Pausen, im Hof, ist ebenfalls den Seminaristen übertragen. Für die II. Klasse geben die Lehrer Probelectionen im Klassenzimmer vor einer Anzahl Schülern, die Seminaristen haben in der nächsten Stunde dieselbe Lection zu wiederholen.

Gehen wir in die Nachbarschaft Berlins nach Köpenick, so finden wir am dortigen Seminar 2 Schulen, eine 1klassige, ungetheilte, und eine 3klassige; jene mit 44, diese mit etwa 170 Schülern; beide werden von den Seminaristen des obersten Curses allein besorgt. Die Seminaristen sind zu dem Zwecke in 4 Abtheilungen gebracht, welche die 4 Klassen unterrichten, jeder in einer bestimmten Zahl von Fächern. Auch die Seminarlehrer geben wöchentlich 1—2 Stunden Unterricht in ihren Fächern und corrigiren auch in diesen die von den Seminaristen vorgelegten Präparationen. Der Unterricht in der einfachen Schule ist in 3 Gruppen getheilt, welche von 3 Seminaristen übernommen werden. Jeder unterrichtet ein Tertial, 2 hospitiren. Im 2. Tertial treten 3 andere ein, so daß von den 9 Seminaristen, welche der einklassigen Schule zugetheilt sind, jeder $^1/_3$ Jahr unterrichtet und $^2/_3$ Jahre hospitirt. In der 3klassigen Schule sind die Unterrichtsgegenstände in 4 Gruppen getheilt, daher jeder Klasse 4 Seminaristen zugewiesen sind. Alle $^1/_2$ Jahre wird in den Fächern gewechselt. Die Aufsicht und Controle des Unterrichts führen die Seminarlehrer. Hier wird also vollständig die Absicht des Regulativs erreicht, daß die Zöglinge die Anschauung einer einfachen und mehrklassigen Schule im Seminar gewinnen. Durch den $^1/_2$jährlichen, mit vorangehender Prüfung begleiteten Wechsel in den Lehrfächern wird nahezu in allen Fächern den Seminaristen die Gelegenheit des Unterrichts geboten. Beide Schulen sind in Köpenik Armenschulen.

Die II. Klasse hat ähnliche Lehrübungen wie in Berlin vor einer Anzahl Knaben im Klassenzimmer.

Auch mit dem ev. Seminar in Weissenfels sind 2 Schulen verbunden, eine 5klassige mit 5 besonderen Lehrern und eine 2klassige. Jene mit etwa 350 Schülern ist eine Musterschule, diese mit etwa 50 Knaben eine Armen-Freischule, welche blos von den Seminaristen des obersten Curses unter Aufsicht der Seminarlehrer besorgt wird. Jeder der Hauptlehrer am Seminar gibt in seinen Fächern einzelne Stunden in der 5klassigen Schule.

Die Schulpraxis zieht sich hier durch die 3 Curse hindurch und gibt richtige Anschauungen und eigene Uebungen.

Schon der unterste Curs leistet Hülfe in seinen freien Stunden beim Schreiblesen in der Elementarklasse. Die II. Klasse hospitirt in der Musterschule und hat außerdem besondere Lehrübungen mit einer Anzahl von Schülern im Klassenzimmer des Seminars. Diese Uebungen erstrecken sich auf das Erzählen und Erklären von biblischen Geschichten, auf Dispositionen von Catechesen, Erklärung von Lesestücken und Entwicklung des grammatischen Stoffes an denselben. Die Hauptgesichtspunkte werden vorher besprochen, dann wird die Uebung von dem Seminaristen schriftlich ausgearbeitet, dem Lehrer überreicht zur Correctur und erst dann in der Klasse mit einigen Schülern vorgenommen. Diese Lehrproben haben allerdings noch etwas Steifes, führen aber doch dazu, daß schon in der II. Klasse ein gutes Theil der Befangenheit, der Ungeschicktheit im Fragen abgelegt wird.

Auch die Zöglinge der obersten Klasse besuchen abtheilungsweise theils docirend, theils hospitirend sämmtliche Klassen, sie dürfen jedoch nur in einzelnen Fächern Unterricht ertheilen und müssen über ihre Wahrnehmungen einen kurzen Bericht an den Director einsenden. Völlig selbstständig arbeitet aber die oberste Klasse in der Freischule.

Die Zöglinge zerfallen in 7 Abtheilungen, von denen jede 6 Wochen lang selbstständig den Unterricht in der Freischule übernimmt. Es hat zu dem Zwecke jeder der Seminaristen 1—2 Gegenstände zu unterrichten, genau nach dem sehr specialisirten Lehrplan, welcher für jedes Tertial sowohl für das Seminar wie für

die Schule in den betreffenden Lehrzimmern aufgehängt ist. Dabei gehen aber die Lehrstunden der I. Klasse im Seminar fort, so daß die jeweiligen Lehrseminaristen die versäumten Stunden nachholen müssen. Hat die I. Klasse frei, so finden sich stets noch mehrere Seminaristen bei dem lehrenden Seminarist als Hospitanten ein. Nach Ablauf der 6 Wochen folgt nun eine Prüfung der Klasse, jeder der Lehrseminaristen muß sein Pensum mit den Schülern wiederholen, worauf die Klasse in die Hand eines andern übergeht. Daß bei solcher Uebergabe sich sehr reiche Veranlassung bietet zu Correcturen, Ermahnungen, Belehrungen läßt sich denken, es finden hierbei gewöhnlich die fruchtreichsten Besprechungen statt.

Außer diesem selbstständigen Unterricht hat auch die I. Klasse ähnliche Lehrübungen wie die II. Klasse, bestehend in einer wöchentlichen Stunde Katechisationsübungen, wobei der Entwurf vollständig in Frage und Antwort schriftlich ausgearbeitet werden muß, im musterhaften Vorerzählen und Erklären von biblischen Geschichten. Ferner werden in allen Gegenständen, als specielle Methodik, Anweisungen über Ertheilung des betreffenden Faches in der Volksschule gegeben.

Hier haben wir ein reich gegliedertes Einleben in die Praxis der Schule. Die fortwährenden Beziehungen auf den künftigen Beruf, der Ernst der jungen Leute, ihr Eifer und ihre Thätigkeit machen an dieser Anstalt einen sehr günstigen Eindruck, während von einer Unterdrückung des freien Willens, von der gefürchteten Geistesknechtung der Regulative nichts zu verspüren ist. Wir sehen jetzt noch die Worte des langjährigen Directors an dieser Anstalt bestätigt: „Jedes Seminar thut wohl, wenn es seinen Zöglingen bald nach ihrem Eintritt in die Anstalt nicht blos einen Blick in das Lehren gibt, sondern ihnen auch Lehrübungen gewährt. — Je länger sie in der Anstalt verweilen, desto weiter dehnen sich die Lehrübungen aus, desto vielseitiger werden sie, und die letzte Zeit muß der Blick der Seminaristen mehr auf das Lehren, als auf das Lernen gerichtet sein.*)“

Wir gehen zu den ostpreußischen und schlesischen Seminarien.

---

*) Harnisch. a. a. O. S. 119.

Am Seminar zu Bromberg hat die Uebungsschule 4 Klassen. Jeder Seminarlehrer unterrichtet wenigstens 2 Stunden wöchentlich in seinem Gegenstand dort vor den Seminaristen. Die ganze Schule wird ebenfalls von der I. Klasse besorgt unter Aufsicht der Seminarlehrer und die Arbeit der Seminaristen quartaliter vor dem ganzen Lehrercollegium durch eine Schlußprüfung controlirt. Auch die II. Klasse hat ihre Lehrproben innerhalb der Klasse ähnlich wie in den vorhergehenden Seminaren.

In Bunzlau in Schlesien sind wie in Köpenik und Weissenfels mit dem Seminare 2 Schulen verbunden, eine Armenschule mit 4 Klassen und eine kleine 1klassige Schule.

Diese Einrichtung ist übrigens erst seit 1868. Eine genaue Beschreibung der vortrefflichen Praxis an diesem Seminar gibt uns der derzeitige Director Schneider in seiner Schrift: Die Volksschule und die Schullehrerbildung in Frankreich, verglichen mit den entsprechenden Verhältnissen des preußischen Schulwesens, Bielefeld und Leipzig 1867. S. 60. „Ein Seminarlehrer besorgt die Externa der Schule und übt ein gewisses beschränktes Rectorat in derselben. Die Seminaristen der 3. Klasse haben noch mit der Schule gar nichts zu thun. Diejenigen der zweiten treten in mehrfache Beziehung zu ihr, zunächst als Helfer. Sie haben, sofern das Wetter den Aufenthalt der Kinder im Freien gestattet, nach einem gewissen Turnus die Pausenaufsicht zu führen, die Spiele der Kinder zu regeln und zu zügeln; sie sind auch die Inspectoren derjenigen, welche nachsitzen müssen; sodann wohnen sie entweder alle oder nach gewissem Turnus wechselnd den Lehrstunden bei, welche Seminarlehrer in der Schule geben, und leisten in denselben Helferdienste. In dem Religionsunterrichte hat jedesmal einer nach vorgängiger schriftlicher Präparation die Lehrstunde, welche der Director allwöchentlich in der vorletzten (dritten) Klasse ertheilt, mit denselben Kindern zu wiederholen. Uebrigens beginnen die Lehrproben damit, daß etwa im 2. Tertial eine kleine Zahl von Uebungsschülern in die Lehrstunde der Seminaristen gerufen wird, welche an diesen die Lösung einer ihnen eben erklärten Aufgabe versuchen; gleichzeitig sehen sie ihre Lehrer, abgesehen davon, daß deren Unterricht überall für sie mustergiltig sein soll, in der Schule; und im 3. Tertial

spätestens versuchen sie sich auch im Deutschen und im Rechnen in Lehrproben.

Im dritten Jahre gehen diese Uebungen weiter; die Seminaristen wohnen dem Religionsunterrichte, welchen der Director in der ersten, 2 Seminarlehrer in der zweiten und der 4. Klasse ertheilen, bei; sie legen in Religion, Deutsch und Rechnen Lehrproben ab; aber sie treten auch als selbstständige Lehrer auf. Durch die Viertheilung der Schule ist es ermöglicht, daß sich alle Zöglinge der Anstalt ein ganzes Vierteljahr hindurch in jedem der 3 Hauptgegenstände auf verschiedenen Altersstufen versuchen können. Sie thun es unter der speciellen Leitung des Seminar-Fachlehrers, und die Einrichtung, nach welcher der Unterricht, den sie empfangen, vollständig außerhalb der Zeit fällt, in der die Schule arbeitet, gestattet ihnen, in derselben ganz heimisch zu werden. Natürlich bietet ihnen ihre Arbeit in der Schule auch Gelegenheit, sich in der Führung der gesetzlich angeordneten Listen und Berichte zu üben. Dies geschieht unter der Aufsicht des Seminarlehrers, wechem das Ordinariat der ganzen Uebungsschule obliegt. Am Ende einer jeden Woche wird in jeder Klasse der Schule von dem Director oder einem der Lehrer des Seminars der Wochenschluß gehalten. Zu demselben erscheinen alle diejenigen Seminaristen, welche in der betreffenden Klasse Unterricht ertheilen; die schriftlichen Arbeiten, die Schönschriften, die Zeichenbücher der Kinder liegen aus; der Bericht über das in jeder Stunde absolvirte Pensum ist, in ein bestimmtes Buch eingetragen, ebenfalls zur Hand. Auf Grund dieses Berichts controlirt nun der Lehrer die Arbeit der Seminaristen, nach ihrer formellen wie nach ihrer materiellen Seite, indem er entweder selbst prüft oder die jungen Lehrer Proben ablegen läßt.

Eine noch gründlichere Revision der Lehrarbeit der Zöglinge findet in der Schule statt, so oft der Unterricht aus einer Hand in die andere geht. Dem bei dieser Gelegenheit abgehaltenen Examen wohnt das ganze Collegium bei. Daß nun eine solche Bemühung um die Schule den Unterricht im Seminar befruchten muß, liegt auf der Hand."

Wir stimmen diesen Worten vollkommen bei, erst dadurch bekommen die Seminaristen vor Abgang in die practische Schule des

Lebens-Freude und Lust, sowie Verständniß ihres Berufes, und die Lehrstunden des Seminars erhalten dadurch die nothwendigen Beziehungen und ihre practische Grundlage.

Eine Abänderung dieser Einrichtung ist in Bunzlau in so fern in neuerer Zeit eingetreten, als ein besonderer Uebungsschullehrer mit Hülfslehrer dort angestellt ist, welche stets in der Schule beschäftigt sind und in Verbindung mit dem Seminarlehrer, welchem die Schule übertragen ist, die Resultate der Lehrarbeit der Seminaristen revidiren.

Ergänzend fügen wir hier einige Bemerkungen aus dem Reisebericht der Württemberger Lehrer bei. „Sämmtliche Lehrseminaristen haben geordnete größere Präparationshefte und erhalten noch überdies für jedes Fach eine eingehende Instruction. Die Unterrichtsfächer sind in Gruppen getheilt. In jeder Hauptgruppe und in einer Klasse unterrichtet jeder Seminarist 3—4 Monate (ein Tertial); in den Fächern seiner Gruppe aber tritt, je nach der Zahl derselben, ein Wechsel nach 5—8 Wochen ein. Ein Beispiel möge dies erläutern. Die Unterrichtsgruppe „Religion" ist in der Oberklasse getheilt in a) Katechismus, b) biblische Geschichte, c) Pericope und Kirchenlied. Dieser Unterrichtsgruppe sind 3 Seminaristen zugetheilt. Diese unterrichten in der Unterrichtsgruppe „Religion" ein Tertial; wenn dieses 15 Wochen zählt, so hat jeder Seminarist in den 3 bezeichneten Fächern 5 Wochen Unterricht zu geben. Der Nachfolger in einem Fach ist immer Hospitant und (bei Krankheiten 2c.) Stellvertreter seines Vorgängers. Wenn nach einem Tertial mit den Klassen gewechselt wird, so muß jeder Seminarist auch wieder in einer andern Unterrichtsgruppe unterrichten, so daß er am Ende des Schuljahres in allen Fächern docirt hat. Jeden Samstag findet eine kurze Prüfung in allen Klassen in dem in der betreffenden Woche eingeübten Stoffe statt. An jedem Montag wird eine Censurstunde gehalten, in welcher die sittliche Aufführung der Kinder besprochen wird. Zu diesem Zwecke liegt in jeder Klasse ein Censurbuch (ähnlich dem Individuenbuch in Gotha) auf, in welches jeder Seminarist seine Wahrnehmungen einträgt. Jeden Morgen um 8 Uhr versammeln sich alle Kinder (ca. 110) im großen Lehrzimmer der Oberklasse zur gemeinsamen Morgenandacht, welche in Gesang,

Wiederholung des Wochenspruchs und Gebet besteht. Dann werden die Kinder durch Seminaristen visitirt, ob sie gekämmt und gewaschen sind. Hierauf begeben sich die Schüler in ihre Klassen und der Unterricht beginnt. Die Disciplin in der Seminarschule ist musterhaft; selbst in dem Local, in dem 2 Klassen gleichzeitig unmittelbaren Unterricht erhalten, sind alle Kinder mit ungetheilter Aufmerksamkeit beim Unterricht. Das Aufstehen, Sitzen, Heraufholen der Bücher geschieht immer auf Kommando. Die Kritik der Lehrproben durch die Hospitanten und den Hauptlehrer ist streng. Den Seminaristen sind eingehende Anhaltspunkte gegeben, nach denen sie jede einzelne Lehrprobe beurtheilen sollen. Es wird z. B. einem Docirenden schon als Fehler angerechnet, wenn er in einer Lection einzelne Schüler zu viel fragt."

An dem neu erbauten ev. Seminar in Reichenbach ist die Einrichtung ähnlich. Die Seminarschule ist dreiklassig mit etwa 100 Kindern. Es ist ein Haupt- und ein Hilfslehrer angestellt, welche mit den Seminaristen der I. Klasse den Unterricht besorgen. Die Seminaristen unterrichten in Abtheilungen je 3 Wochen im gleichen Fach. In den letzten 1½ Wochen hospitirt der Nachfolger in den Fächern seines Vorgängers. Nach Verfluß von 3 Wochen wird mit den Unterrichtsfächern gewechselt, aber der Seminarist bleibt in der gleichen Klasse ein Tertial, an dessen Ende eine Prüfung stattfindet. Von allen Lehrproben müssen Präparationen vorgelegt werden, die Kritik erfolgt einzeln auf dem Zimmer des Klassenlehrers. Auch die Seminarlehrer geben in ihrem Fach wöchentlich Stunden an der Schule. Die Seminaristen II. Klasse hospitiren nur in der Seminarschule, haben aber besondere Muster- und Probelectionen. Die Seminaristen der III. Klasse haben blos theoretischen Unterricht in der Schulkunde.

In Münsterberg ist ebenfalls ein mustergiltiger Uebungslehrer angestellt, welcher unter Aufsicht des Directors die Schule leitet. Wöchentlich gibt er vor den Seminaristen des Obercurses 6 Stunden, außerdem ertheilt jeder Seminarlehrer inclusive des Directors in seinem Fache mindestens alle 14 Tage eine Musterlection in Gegenwart des obersten Cursus. Alle übrigen Stunden

ertheilen die Seminaristen dieses Cursus nach einer ganz bestimmt geordneten Reihenfolge und zwar arbeitet ein Jeder 3—4 Wochen in derselben Klasse, in demselben Unterrichtsgegenstande, dann tritt ein Wechsel ein. Es wird dem Zögling vom Uebungslehrer genau zu Anfang jeder Woche angegeben, was ein Jeder zu lehren habe. Dann wird eine sorgfältige schriftliche Vorbereitung vorher demselben oder dem Director eingereicht und nachdem die Anordnung, die auch bisweilen in Frage und Antwort abgefaßt sein muß, gebilligt ist, darf die Lection gehalten werden. Etwa 4—6 Stunden sind dem einzelnen Zögling zugemuthet. Damit aber nicht zu oft Störungen eintreten, sind stets 2 Zöglinge in derselben Klasse, von denen der eine unterrichtet, der andere still zuhört; nachher wechseln diese, also etwa nach 4 Wochen. Dann folgt ein großer Turnus, nach dem die Zöglinge gruppenweise im Unterrichtsfache wechseln. Wenn z. B. A und B Religion, C und D Sprache, E und F Rechnen 2c. während 8 Wochen unterrichtet haben, erhält C und D Religion, E und F Sprache, A und B Rechnen 2c. Am Schlusse jeder Woche censirt der Uebungslehrer, welcher stets in der Schule ist, die Leistungen der lehrenden Zöglinge unter Aufsicht des Directors, der selbst, wie auch die übrigen Seminarlehrer, so oft er kann, die Schule besucht. Die sich ergebenden Bemerkungen werden in der Conferenz ausgesprochen. Alle Vierteljahr ist Prüfung der Seminarschule vor dem Seminarlehrercollegium von den Zöglingen in den Fächern in denen sie unterrichtet haben und nach Entlassung der Schule wird von jedem einzelnen Fachlehrer des Seminars in Gegenwart der Seminaristen des oberen Cursus das Urtheil abgegeben.

Die Zöglinge des Mittelcursus hospitiren wöchentlich in bestimmten Gruppen 2 Stunden der Uebungsschule und wohnen der Quartalprüfung aber nicht der darauf folgenden Censur bei. Auf dieser Stufe beginnen auch schon die Vorübungen damit, daß in je 1 Stunde bei jedem Seminarlehrer 6—8 Schulknaben nach dem Schlusse der Seminarschule, in die Seminarklasse kommen, worauf ein oder zwei Zöglinge mit ihnen eine vorher sorgfältig aus- und durchgearbeitete Lection vor ihren Mitseminaristen und dem Seminarlehrer abhalten. Die Knaben weaden nach ½ Stunde ent-

lassen, und nun geben zuerst die Seminaristen ihr Urtheil ab, dann der Seminarlehrer.

Durch solche fortwährende Uebungen werden die jungen Leute zur Selbstthätigkeit angeleitet und lernen unterrichten. Daß die Schule nicht darunter leidet, zeigt sich auch in Münsterberg, wo in keiner Schule Schulgeld bezahlt wird, und doch der jährliche Andrang zur Seminarschule, besonders aus den besseren Ständen so groß ist, daß nicht alle Knaben aufgenommen werden können.

Am Seminar in Neuwied war die Schule bei unserm Besuche noch nicht im Seminargebäude eingerichtet, die Seminaristen der obersten Klasse besuchten noch eine Schule in der Stadt. Es ist dies eine dreiklassige, mit 3 angestellten Lehrern. Die Zöglinge des obersten Cursus geben hier Probelectionen, jeder in einem Fache wöchentlich 1 Stunde etwa 6 Wochen lang unter Aufsicht des Lehrers.

Ebenso hatte das kathol. Seminar in Boppard noch keine Schule, da dasselbe ganz neu errichtet ist und noch keinen 3. Jahrescurs besitzt.

Wir sehen somit in den preußischen Seminaren, welche mit wenigen Aenderungen ziemlich gleiche Einrichtungen haben, durchweg das Bestreben hervortreten, die jungen Leute in die Praxis tüchtig einzuführen, ein Bestreben, das ihnen freilich hie und da zum Vorwurf gemacht wird. Wenn dieses Bestreben allerdings in eine absichtliche Dressur zum Schulhalten ausartet, dann ist es verderblich, das sind aber dann Mißbräuche, die wohl von den einzelnen Persönlichkeiten abhängen können, wie überhaupt dieser Theil des Seminarunterrichts mehr als jeder andere. vor allem geeignete Persönlichkeiten erfordert. An den von uns gesehenen Seminaren war von jenen nachtheiligen Wirkungen, soviel man wenigstens bei einem so kurzen Aufenthalt beurtheilen kann, nichts zu verspüren.

Eine Verbindung eingehender Praxis mit umfassender, gründlicher theoretischer Vorbildung, wie sie in solcher Ausdehnung an den preußischen Anstalten nicht gefunden wird, sucht das Seminar in Gotha herzustellen und diese Anstalt hat bis jetzt bei jedem Besucher den Eindruck hinterlassen, daß die äußerst schwierige Aufgabe dort glücklich gelöst wird.

Die Einsicht in die Schulpraxis des Gothaer Seminars ist trotz der mehrfach hierüber vorliegenden Mittheilungen *) etwas schwierig und nur ein längerer Aufenthalt daselbst gibt Kenntniß von dem reich gegliederten Organismus, welcher von dem dortigen erfahrenen und gewandten Seminarinspector Kehr in lebensvollem Gange erhalten wird.

Die practische Pädagogik theilt sich in Gotha in die 3 Geschäfte, 1) Fragebildung und Katechisiren, 2) Methodik und methodologisch-practische Uebungen, 3) Schulpraxis.

Der ausführliche Lehrplan bestimmt hierüber folgendes:

1) Fragebildung und Katechisiren. Diese Aufgabe fällt besonders der untersten Klasse zu mit wöchentl. 1 Stunde. „Da die Kunst des Unterrichtens ein Theil der Kunst ist, mit Menschen umzugehen, und da der Umgang mit Menschen vorzugsweise auf der Gabe der mündlichen Unterhaltung beruht, diese mündliche Unterhaltung aber theils mittheilender, theils fragender Art ist: so müssen die Seminaristen vor allen Dingen sowohl im fließenden Mittheilen wie in correcter Fragestellung geübt werden. Ersteres ist in sämmtlichen Lehrfächern des Seminarunterrichts anzustreben und mithin eine Angelegenheit aller Seminarlehrer; Letzteres dagegen findet spezielle Berücksichtigung durch die Anleitung zur Fragebildung. Diese Anleitung hat sich zu erstrecken auf das Wesen der Frage, auf die Benutzung der Fragewörter, auf die Arten und Eigenschaften der Fragen. In letzterer Beziehung sind den Seminaristen insbesondere die Deutlichkeit, Bestimmtheit, Einfachheit, Kürze und Vollständigkeit der Fragen, sowie die dabei zu beachtenden Regeln zum sichern Bewußtsein zu bringen. (Vergleiche Scholz, Fragebildung, und Dinter, die vorzüglichsten Regeln der Katechetik.) Haben die Seminaristen einen Einblick in das Wesen der Fragebildung gewonnen, dann wird ihnen Gelegenheit

---

*) Carl Schmidt, Zur Reform der Lehrer-Seminare, Cöthen 1863.
Desselben: Geschichte der Volksschule und des Lehrer-Seminars im Herzogthum Gotha. Cöthen 1863.
Jahresberichte, über das Seminar von 1866. 1867. 1868. 1869.
Dittes, Lehrplan des Herzogl. Lehrer-Seminars zu Gotha. Gotha 1868.
Kehr, die Praxis der Volksschule. Gotha 1868.

gegeben, Repetitions- und Examinationsfragen zu bilden, indem sie veranlaßt werden, kleine biblische Geschichten, Lesestücke u. m. A. frei vorzutragen und abzufragen. Die betreffenden Fragen sind entweder an die Seminaristen oder an die Lehrer zu richten; letzterer wird natürlich jede falsch gebildete Frage corrigiren oder jede unbestimmt gestellte Frage falsch beantworten, so daß die Seminaristen genöthigt werden, sich durchweg einer correcten Fragestellung zu befleißigen. Affirmativ- und Negativfragen sind auf dieser Klassenstufe verboten. — Haben die Seminaristen die nöthige Fertigkeit im Repetiren und Examiniren erlangt, dann beginnt (etwa nach den Sommerferien) die Einführung in den fragend-entwickelnden Unterricht. Zunächst zeigt der Lehrer an verschiedenartigen Beispielen das Wesen der genetisch-entwickelnden Methode und veranlaßt die Schüler zur Nachbildung der gegebenen Beispiele. Zuerst werden Begriffe, dann Urtheile und zuletzt Schlüsse synthetisch entwickelt. Der Weg der Induction ist nie zu verlassen. Hauptsache ist immer das Vorbild des Lehrers, denn nur durch die concreten Musterbeispiele des Lehrers lernen die Schüler erkennen, worauf es in erster Linie ankommt. Im weiteren Verlaufe des Unterrichts werden die Schüler sodann angeleitet, die gewonnene Einsicht bei Anfertigung kleiner Katechesen zu verwerthen. Anfangs katechisirt der Lehrer mit den Schülern und stellt an letztere nur die Aufforderung, die in ihrer Anwesenheit gehaltene Katechese aus dem Gedächtnisse niederzuschreiben, zu Hause zu memoriren und dann mündlich zu reproduciren. Später werden die Schüler veranlaßt, auf Grund gegebener Andeutungen selbstständige Versuche zu machen. Am Schlusse des Schuljahres müssen die Seminaristen so weit gefördert sein, daß sie im Stande sind, eine einfache Katechese regelrecht anzufertigen und zusammenhängend frei vorzutragen. Die Zuziehung von Kindern ist auf dieser Klassenstufe ausgeschlossen.

In Klasse II. werden sodann im Sommerhalbjahre (wöchentlich 2 Stunden) die Uebungen im Anfertigen schriftlicher und im Vortrage mündlicher Katechesen in der Weise fortgesetzt, daß vom Leichteren zum Schweren geschritten wird. Insbesondere wird das Disponiren recht fleißig geübt, bis die Schüler im Stande sind,

ein ihnen vorgelegtes Thema selbstständig zu behandeln. — Das Winterhalbjahr s. unter „Methodik".

An dem Unterrichte der Klasse II. nehmen die Schüler der Klasse I. als Hospitanten wöchentlich 1 Stunde Antheil. Die Kunst des Katechisirens erfordert so klare Einsicht und so vielseitige Uebung, daß auf diesem Gebiete Keiner auslernt.

2) Methodik und methodologisch-praktische Uebungen. „Der Unterricht für diese Disciplin beginnt erst in Klasse II. (mit wöchentlich 4 Stunden) in der Weise, daß die Seminaristen zuerst erfahren, welche Unterrichtsfächer sie einst als Volksschullehrer zu lehren haben, sodann nach welchen Grundsätzen die Auswahl des Lehrstoffes zu treffen ist, ferner welche Unterrichtsmethoden zu befolgen sind, und endlich welche Lehr- und Anschauungsmittel in jedem Lehrfache benutzt werden sollen. Für die beiden zuerst genannten Zwecke geben die §§. 2 u. 3 des gothaischen Volksschulgesetzes (vergleiche den Lehrplan für die gothaischen Volksschulen, S. 2) die Richtschnur, indem dort gefordert wird: „der Unterricht in der Volksschule ist mindestens auf folgende Gegenstände zu erstrecken: Religion, deutsche Sprache mit Lesen und Schreiben, Rechnen, Erdkunde, Geschichte, Naturgeschichte und Naturlehre, Gesang, Zeichnen und Turnen." „Der Religionsunterricht wird auf Grundlage der biblischen Geschichte, namentlich des neuen Testamentes, ertheilt." „Die Volksschule soll die Kinder zum bewußten, sittlichen Handeln erziehen und die Kräfte der Kinder gleichmäßig entwickeln." „Nichts soll gelehrt werden, was das Fassungsvermögen der Kinder übersteigt; nichts soll dem Gedächtniß der Kinder eingeprägt werden, was nicht zum Verständniß der Kinder gebracht worden ist." — Um das durch das Schulgesetz festgestellte Ziel zu erreichen, hat der Seminarunterricht ein Dreifaches zu thun:

a) Es ist den Seminaristen das Nöthige über den Zweck eines jeden Unterrichtsgegenstandes, über das Ziel, die Auswahl, den Lehrgang, sowie über die Methode, die Entwicklungsgeschichte und über die Benutzung geeigneter Lehrmittel u. s. w. durch die Vorträge des Lehrers zum klaren Verständniß zu bringen;

b) es ist sodann seitens des Lehrers das Vorgetragene oder

Entwickelte den Seminaristen durch Musterlectionen zu veranschaulichen;

c) es haben auf Grund der ertheilten Musterlectionen die Seminaristen selbst Versuche im Unterrichten zu machen, indem sie mit einigen Kindern der Seminarschule Probelectionen halten.

Bei den Musterlectionen wird besonders darauf gesehen, daß die Seminaristen erkennen lernen, worauf es im gegebenen Falle ankommt, und welche Mittel sie anzuwenden haben, um den Unterricht in musterhafter Weise zu ertheilen. Am Schlusse jeder Musterlection ist deßhalb das eingeschlagene Verfahren eingehend zu besprechen.

Die Probelectionen der Seminaristen sollen den jungen Leuten Veranlassung geben, sich in der Ausführung des für richtig Erkannten zu üben. Es geht jeder Probelection eine Vorbereitung voraus, in welcher das Was, Wieviel und Wie des Unterrichtes festgestellt und auf etwaige Hilfsmittel hingewiesen wird. Auf Grund dieser Vorbereitung hat sodann der betreffende Lehrpractikant die Probelection schriftlich auszuarbeiten und dieselbe dem Lehrer zur Correctur vorzulegen. Erst hierauf hat der Seminarist die Probelection zu memoriren und zuletzt mit einigen Kindern aus der Seminarschule im Beisein des Lehrers und der Seminaristen in Klasse II. zu halten. Durch die der Probelection nachfolgende Kritik wird der Lehrpractikant auf seine Fehler aufmerksam gemacht und veranlaßt, sein pädagogisches Gewissen zu schärfen.

Wenn so die Seminaristen theils durch die Vorträge des Lehrers, theils durch dessen Musterlectionen, theils durch vielseitige eigene Versuche (Probelectionen) zur klaren Erkenntniß des Unterrichtszweckes und des Unterrichtsverfahrens gekommen sind, dann ist das pädagogische Urtheil und der sichere Tact der Leute soweit cultivirt, daß man an sie die Aufgabe stellen kann, den Versuch zu wagen, ausgewählte Lehrstoffe nach eigenem Ermessen selbstständig zu behandeln. Es ist damit zugleich die Zeit gekommen, daß der Lehrer die speciellen Unterrichtsgrundsätze übersichtlich zusammenstellt und daraus die allgemeinen (didactischen) Regeln des Unterrichts entwickelt.

Mit einer Einweisung in das Wesen und die Handhabung der

Schuldisciplin, die als Vorbedingung eines geordneten und gesegneten Schulunterrichts nicht scharf genug betont werden kann, wird das Schuljahr geschlossen. Die Seminaristen, welche von nun an als Lehrer in die Seminarschule eintreten, wissen nun, was sie dort zu thun, in welcher Weise sie den Unterricht zu führen und durch welche Mittel sie die Schulordnung aufrecht zu erhalten haben.

Die im Obigen geforderten Vorträge über Methodik u. s. w., sowie die Musterlectionen des Lehrers fallen, der Natur der Sache nach, mehr in das Sommerhalbjar, die Probelectionen der Seminaristen mehr in das Winterhalbjahr (s. Katechisiren). Beim Beginn des Wintersemesters werden die von den Seminaristen zu haltenden Probelectionen in der Weise festgestellt und vertheilt, daß alle Unterrichtsfächer gleichmäßige Berücksichtigung finden.

Dem Unterrichte liegt zu Grunde: Kehr: die Praxis der Volksschule (Gotha, bei E. F. Thienemann).

3) Schulpraxis. „Klasse I. in wöchentlich circa 10 Stunden. Die Seminarschule hat einen doppelten Zweck, sie soll einerseits eine Musterschule für einfache Volksschulen sein und als solche den Seminaristen, weniger im extensiven, mehr im intensiven Sinn die Anschauungen des Musterhaften bieten; anderseits soll sie eine Uebungsschule sein und als solche den Seminaristen der Oberklasse Gelegenheit bieten, die in Klasse III. und II. erworbenen pädagogischen und methodischen Kenntnisse vor größeren Schülerklassen auf dem Wege der Unterrichtsübung zu verwerthen. Der Zweck der Musterschule wird zu erreichen gesucht theils durch den Unterricht, den die vier ständigen Seminarschullehrer in der Seminarschule ertheilen, theils durch die gesammten Schuleinrichtungen, wie sie in der oben genannten „Praxis der Volksschule“ näher beschrieben sind. Soll aber die Seminarschule neben dem ersten Zwecke auch zugleich den zweiten erreichen und eine Seminarübungsschule sein, und soll durch die Vereinigung beider Zwecke nicht nur jeder Lehrseminarist, sondern auch jeder Schüler der Seminarschule gefördert werden: so sind mancherlei Vorkehrungen nöthig. Zunächst muß jeder Seminarist, ehe er in die Klasse tritt, genau wissen, was er ehren soll und wie er den Unterricht zu ertheilen hat. Zu diesem

Behufe wird beim Beginn des Schuljahres nicht allein der Lehrstoff unter die Seminaristen der Klasse I. nach Schulwochen und Lehrstunden vertheilt, sondern es werden auch wöchentlich 2 Vorbereitungsstunden gehalten, in denen jeder Lehrseminarist den schriftlich ausgearbeiteten und genau memorirten wöchentlichen Unterrichtsstoff im Beisein seiner Mitschüler dem betreffenden Seminarlehrer genau in der Weise vorzutragen hat, wie er ihn in der Seminarschule zu ertheilen beabsichtigt. Es bietet sich dabei vielfache Gelegenheit dar, Falsches zu berichtigen, Fehlendes zu ergänzen und die Wege zum Besseren praktisch darzulegen. Erst nach geschehenem Vortrage, nach erfolgter Feststellung und Genehmigung ist der Lehrseminarist berechtigt, den betreffenden Lehrstoff mit den Kindern in der Seminarschule zu behandeln. Dem Unterrichte wohnt entweder der Seminarinspector, oder ein ständiger Seminarschullehrer, oder ein Lehrseminarist bei, damit der ertheilte Unterricht einer strengen Kritik unterworfen werden kann, an der sich die Hospitanten und Lehrseminaristen betheiligen. Gefordert wird dabei, daß jede Kritik objectiv sei, daß der betreffende Lehrseminarist nicht allein getadelt wird, sondern daß er auch die Wege zum Besseren erfährt und vor Allem, daß jede Behauptung mit Beispielen belegt und sachlich begründet wird.

Die Lehrseminaristen ertheilen den Unterricht in einer der Seminarschulklassen zunächst von Ostern bis Michaelis. Mit Beginn des Wintersemesters tritt ein Lehrerwechsel ein. Ein öfterer (vierteljährlicher oder gar monatlicher) Wechsel erschwert erfahrungsmäßig die Handhabung der Klassendisciplin und verhindert das organische Zusammenleben der Lehrer und Schüler. Da aber bei unserer Einrichtung die Lehrseminaristen nicht in allen, sondern nur in einzelnen Unterrichtsfächern sich üben können, so muß behufs einer allseitigen practischen Durchbildung auf andere Weise Rath geschafft werden. Es geschieht dies durch die Probelectionen der Lehrseminaristen. Die Lehrseminaristen werden nämlich in 3 oder 4 Abtheilungen getheilt, von denen jede wöchentlich eine Probelection in der Seminarschule im Beisein des Seminarinspectors und zwar in denjenigen Unterrichtsfächern zu ertheilen hat, die nicht im Klassenunterrichte des betreffenden Lehrseminaristen vor-

kommen. Die Themata zu den Probelectionen hat der Seminarinspector zu bestimmen, dieselben mit Andeutungen zur Ausführung zu versehen, den Verlauf des Unterrichtes zu überwachen und das Ganze am Schlusse der Probelection, welche nicht länger als ½ Stunde dauern darf, zu recensiren. Dieser Recension geht eine Selbstkritik des Lehrseminaristen voraus. Zu bemerken ist nur noch, daß die Probelectionen von Neujahr bis Ostern zur Unterrichtsübung in einer ungetheilten Schule verwendet werden. Letztere wird in den betreffenden Stunden provisorisch aus verschiedenen Schülern und Klassen der Seminarschule zusammengestellt.

Das dritte Mittel zur Erzielung einer practischen Durchbildung der Lehrseminaristen sind die Hospitirstunden. Auch diese werden beim Beginn des Semesters planmäßig festgestellt und so vertheilt, daß jeder Seminarist Gelegenheit hat, jeden Unterrichtsgegenstand zu hören. Damit aber jeder Seminarist vom Hospitiren den rechten Gewinn habe, hat er sich den ihm vorgeführten Unterrichtsgang zu notiren und darüber auf Verlangen Bericht zu erstatten. Insbesondere wird darauf Bedacht genommen, daß bestimmte Lehrstunden der ständigen Seminarschullehrer pünktlich und mit Erfolg besucht werden. — Zur Sicherung der Einheit des Unterrichts und der Schulzucht dienen die Conferenzen, nämlich a) die Monatsconferenzen der sämmtlichen Lehrer zur Besprechung der Schülerindividualitäten resp. Behandlung der Schülercharaktere; b) die wöchentlichen Privatconferenzen der Lehrseminaristen einer Klasse unter Vorsitz des Klassenlehrers; c) die wöchentliche Hauptconferenz unter dem Vorsitze des Seminarinspectors. Diese letztere Conferenz ist gleichsam das Geschwornengericht, vor welches Jeder gestellt wird und in welchem Alles zur Sprache kommt, was die Hebung der Seminarschule fördert oder hindert.

Nachdem auf diesem Wege die Seminaristen, soweit es im Seminar möglich ist, planmäßig zu Lehrern und Erziehern herangebildet worden sind, wird ihnen am Schlusse des Schuljahres der Inhalt des Lehrplanes für die Volksschulen des Herzogthums Gotha, sowie der Inhalt des gothaischen Volksschulgesetzes mitgetheilt, damit Jeder die Pflichten, die er zu erfüllen, und die Rechte, die er zu fordern hat, wenn er nach bestandener Abiturientenprüfung als

Lehrer in einer Volksschule des Landes angestellt wird, rechtzeitig kennen lernt.“

Die 4klassige Schule in Gotha mit etwa 200 Schülern ist eine Art Armenschule, da nur ein geringes Schulgeld bezahlt wird. Sie verfolgt den doppelten Zweck eine Muster- und zugleich Uebungsschule zu sein, beides erreicht sie in hohem Maße, ihre Musterhaftigkeit in der Disciplin und in ihren Leistungen werden jedem Besucher klar. Den festen geordneten Gang vermitteln die 4 Seminarschullehrer, wovon 2 zugleich Seminarlehrer sind, die Arbeit der Seminaristen in einer Klasse dauert so lange, daß eine Uebung erzielt wird und die etwa nicht behandelten Fächer werden in den Probelectionen eingeübt. Eine besonders anregende Einrichtung, welche wohl einen ganzen methodologischen Curs ersetzt, sind die zahlreichen Kritiken und Conferenzen. In Gotha werden wirklich die jungen Leute in das ganze Schulleben eingeführt, wovon als einer der wichtigsten Theile die Disciplin und die Behandlung der verschiedenen Schülercharaktere erscheint. Es ist äußerst interessant, einer solchen Monatssitzung beizuwohnen, welche in sehr freier Weise, gewöhnlich in einem Local außerhalb des Seminars abgehalten wird. Die Seminaristen bringen ihre Individuenbücher mit und haben nun über den Charakter jedes einzelnen Schülers zu berichten. Es führt dies zu sehr wichtigen Besprechungen, welche oft tief in die Erziehungslehre eingreifen und die beste Grundlage und den Probestein der früher mitgetheilten psychologischen Grundsätze bilden. Die verschiedenen Arten der Anfassung dieses oder jenes beanstandeten Schülers werden besprochen, die Seminaristen werden beauftragt, sich nach den etwaigen häuslichen Ursachen des Unfleißes oder der Unfolgsamkeit umzusehen, mit den Eltern ins Benehmen zu treten, ja sogar dem schwächeren, zurückbleibenden Schüler Nachhülfe in Privatstunden zu ertheilen. Es herrscht in diesen Conferenzen ein äußerst reger Geist und keine Frage des Unterrichts und der Erziehung bleibt so dem austretenden Seminaristen unerörtert.

Zur Durchführung eines so weit angelegten Planes gehört freilich, daß ein großer Theil des Stoffes, welchen die Seminarien sonst zu bewältigen haben, bereits bei dem Eintritt vorausgesetzt werden kann, daß eine Uebung und Gewandtheit des Denkens, der

Auffassung und Wiedergabe vorhanden, welcher allerdings blos noch die practische Einführung in das Gebiet des zukünftigen Berufs mangelt.

Es sind dies Bedingungen, welche anderswo unmöglich erfüllt werden können und an deren Nichterfüllung die Nachahmung dieses Lehrplans scheitert. Diese lebendige Einführung in die Praxis mit all den vielseitigen Erfahrungen in der Schule kann es auch allein sein, was die Liebe zum Berufe mächtig hebt und fördert, während man sonst vermuthen könnte, eine Vorbildung, die nach den gewöhnlichen Einrichtungen weit über den hergebrachten Bildungskreis des Seminars hinausreicht, würde die jungen Leute mit ihrer künftigen Lebensstellung unzufrieden machen. Mag auch die Theorie dort zu hoch gegriffen sein, in die reale Schulpraxis werden die Leute gut eingeführt und sie bewegen sich, wie man aus ihren Reden und ihren Arbeiten in der Schule wahrnehmen kann, mit großer Freude und Liebe darin.*)

Gehen wir zu den sächsischen Seminaren über, welche seit Ostern 1868 durch die organische Vereinigung mit den Präparantenschulen 6jährige Curse haben, so finden wir am Friedrichsstädter Seminar in Dresden eine 2klassige Armenschule mit ca. 60 Kinder ohne fest angestellte Lehrer, wir treffen in jeder Klasse einen lehrenden Seminaristen, mit 2 anderen, welche hospitiren, die Lehrer des Seminars gehen ab und zu. Sämmtliche Lehrgegenstände sind unter die Seminaristen der beiden oberen Klassen in der Art vertheilt, daß die leichteren Unterrichtsfächer auf die II. die schwierigeren auf die I. Klasse fallen. Jeder Lehrseminarist hat die Klasse 14 Tage, dann tritt er aus und übergibt den Unterricht einem der bisherigen Hospitanten, für diesen tritt dann ein neuer Hospitant ein, während der ausgetretene Lehrseminarist als Hospitant in einem anderen Lehrfache sich anschließt. Durch das gleichzeitige Anwohnen 2er Hospitanten, welche nach einander in den Unterricht eintreten, wird eine Störung im gleichmäßigen Gang des Unterrichts vermieden. Die

*) Denselben theorethisch-practischen Unterricht in der Pädagogik, wie er in Gotha betrieben wird, empfiehlt auch das Schriftchen von Dr. H. Zwick, „die Ziele der modernen Lehrerbildung“, Berlin 1869.

Lehrstunden des Seminars fallen jedoch nicht außerhalb der Schulstunden, so daß, wenn eine Unterrichtsstunde des Seminars kommt, die beiden Hospitanten diese besuchen, während der Lehrseminarist allein unterrichtet.

Die Methodik ist den einzelnen Fachlehrern überlassen. Diese geben ebenfalls je 3—6 Stunden wöchentlich Musterlectionen, wobei jedoch mehr Hospitanten zugegen sind.

Jeder Seminarlehrer hat in der Seminarschule diejenigen Unterrichtsfächer zu leiten, die er im Seminar gibt. Er läßt von Zeit zu Zeit die Seminaristen, die in seinen Fächern in der Schule unterrichtet haben, auf sein Zimmer kommen und gibt ihnen den Lehrstoff, indem er zugleich Bemerkungen über die Behandlung anschließt. Eine schriftliche Präparation wird nicht gefordert. Der Lehrseminarist hat zuerst das in der letzten Stunde Gelehrte, auch wenn es nicht von ihm selbst vorgetragen worden, zu repetiren und dann erst den neuen Stoff einzuüben.

Die 2klassigen Schulen sind in Sachsen als Regel für die Seminare bestimmt.

In dem ebenfalls in Dresden befindlichen Fletscherschen Seminar ist die gleiche 2klassige Schule, hier aber unterrichten bereits die Seminaristen der II. Klasse unter Aufsicht eines Seminarlehrers in der Elementarklasse der Seminarschule in verschiedenen Fächern und zwar 4 Wochen lang. Das Pensum für den folgenden Tag wird vom Seminarlehrer dem Seminaristen jeden Tag genau bezeichnet. Die Oberklasse wird vom I. Curs unterrichtet, und die lehrenden Seminaristen sind während der Schulzeit vom Seminarunterricht dispensirt. Ein Seminarlehrer ist auch hier stets anwesend, der schriftliche Bemerkungen macht und die Lehrproben am Ende der Woche kritisirt. Neben diesen Uebungen müssen die Seminaristen der I. Klasse noch besondere Katechesen halten, welche vorher schriftlich ausgearbeitet und nachher vom Director beurtheilt werden.

In Grimma ist ebenso eine 2klassige Seminarschule, ob dafür ein besonderer Uebungslehrer angestellt ist, ist uns nicht bekannt, jedenfalls haben bis 1863 blos die Seminarlehrer und Seminaristen den Unterricht gegeben. Die unterste IV. Klasse hört in 2wöchentlichen

Stunden dem Unterricht blos zu, die III. II. und I. Klasse halten zahlreiche Lehrübungen in jedem Fache abwechselnd mit den Musterlectionen der Seminarlehrer. Die Uebungen werden alle auf Grund schriftlicher Arbeiten gehalten unter Beisein anderer Seminaristen und des Fachlehrers. Die Katechisirkunst wird, wie es scheint, hier fleißig eingeübt.

Wie sich in den übrigen sächsischen Seminaren die Praxis gestaltet hat, ist uns nicht bekannt geworden. Jedenfalls läßt sich in diesen Anstalten hierin Vortreffliches leisten, da die einheitliche Vorbildung in den Proseminaren und der 4jährige Seminarcurs hinreichende Vorkenntnisse und hinreichende Zeit gestattet.

Am Seminar zu Eisenach befindet sich ebenfalls eine Armenschule mit 4 Klassen, wobei zur besseren Handhabung der Zucht ein besonderer Lehrer angestellt ist, während den größten Theil des Unterrichts die Seminaristen des letzten, 4. Jahrgangs besorgen. Da der Lehrstoff hauptsächlich auf 3 Jahre vertheilt ist, so bleibt für den 4. Jahrgang fast nur Repetition, daher durch das Besuchen der Schulen für die Seminaristen kein so großer Nachtheil entsteht. Jeder Seminarist hat 2—3 Lehrfächer, welche er das ganze Jahr hindurch behält.

Die Methodik tritt hier in unmittelbare Beziehung zu dem Unterrichte der lehrenden Seminaristen in der Seminarschule. Auf Grund der von dem Lehrer bei Ueberwachung der unterrichtlichen Thätigkeit der Seminaristen gemachten Beobachtungen werden Besprechungen über einzelne schulische Gegenstände eingeleitet, Fehler gerügt, Rathschläge ertheilt, Anregung zu eigenen Beobachtungen, zur Auffindung zweckmäßiger Veranschaulichungsmittel gegeben, soweit das Alles nicht schon in der Seminarschulkonferenz seine Erledigung finden kann. Der andere, und zwar größere Theil der Unterrichtsstunde wird der Besprechung der unterrichtlichen Behandlung der einzelnen Lehrgenstände in geordneter Folge gewidmet.

Der fortlaufende Unterricht wird von practischen Lehrversuchen mit aus der Seminarschule entnommenen Kindern begleitet. Für den Religionsunterricht werden die methodischen Winke den katechetischen Uebungen angeschlossen. Für diese Besprechungen sind wöchentlich 3 Stunden gewidmet und der Stoff umfaßt sämmtliche Unter-

richtsfächer auf den verschiedenen Stufen nebst dem Allgemeinen aus der Unterrichtslehre, der Schulerziehung und Schuldisciplin.

Bei dem Seminar zu **Bremen** wurde bereits im I. Theile erwähnt, daß dort die specielle Methodik die Grundlage des ganzen pädagogischen Unterrichts bildet. Mit dieser Methodik gehen die Unterrichtsübungen der Seminaristen, die in einer Freischule des IV. Districts angestellt werden, Hand in Hand. Der Lehrplan bestimmt hierüber Folgendes: *)

„Sobald die Methode eines Lehrgegenstandes festgestellt worden ist, treten die Unterrichtsübungen in demselben ein. Zunächst wohnen die Seminaristen einigen Unterrichtsstunden des betreffenden Klassenlehrers oder, wenn es erwünscht erscheint, des Directors zuhörend bei. Dann werden die von ihnen zu behandelnden Aufgaben so weit besprochen, als erforderlich ist. Hierauf arbeiten die Seminaristen dieselben in katechetischer Form aus und überreichen sie zur Durchsicht. Bei den Unterrichtsübungen der Einzelnen ist stets der Director mit sämmtlichen Seminaristen der I. Klasse zugegen. Mißlingt eine Uebung oder wird die Haltung der Schulklasse eine ungeeignete, so tritt der Director sofort unterrichtend ein und zeigt, wie der in Angriff genommene Gegenstand zu behandeln und die Klasse zu discipliniren und zur Aufmerksamkeit zu bringen ist. So weit es erforderlich ist, wird in der nächsten Pädagogik-Stunde der Ausfall einer Unterrichtsübung besprochen, wobei sich die Seminaristen zwar betheiligen, nicht aber gerade zu Richtern ihrer Mitschüler gemacht werden. Als Ziel der Unterrichtsübungen wird angesehen, die Seminaristen dahin zu bringen, daß sie sich der Richtigkeit ihres Verfahrens bewußt werden, also auch die von ihnen gemachten Fehler sofort erkennen."

Dabei werden die Seminaristen durch Bücher aus der Bibliothek in den Stand gesetzt, sich über die behandelten Gegenstände weiter zu belehren, sie erhalten dadurch eine genügende Kenntniß der Literatur und werden angeleitet, in den stilistischen Uebungen sich auch im Zusammenhang über pädagogische Themata auszusprechen.

Zu den genannten Unterrichtsübungen werden wöchentlich etwa

---

*) Lüben, Lehrplan. S. 8.

4 Stunden benützt, dieselben befinden sich alle in den Händen des Herrn Director Lüben, nicht in denen der Fachlehrer. Diese Einrichtung hat den großen Vorzug der größtmöglichen Concentration, der Einheit im Unterrichtsverfahren, sie erscheint uns als die natürlichste, daß nämlich der Lehrer der Pädagogik und Methodik auch seine theoretischen Sätze in der Praxis an allen Unterrichtsfächern zeigt. Mag man immerhin die specielle Methodik den einzelnen Fachlehrern zuweisen, so wird sie doch stets ein Theil des Gesammtunterrichts der Pädagogik bleiben müssen, insoferne jeder Satz der allgemeinen Methodik oder Didactik auch im Speciellen an den einzelnen Unterrichtsgegenständen wird nachgewiesen werden müssen. Wenn wir nun auch die Einrichtung am Bremer Seminar als ganz correct anerkennen, so müssen wir auf der andern Seite das Geständniß machen, daß sie eben nur da möglich ist, wo ein Mann an der Sitze steht, welcher in allen Unterrichtsfächern theoretisch und practisch so zu Hause ist, wie Lüben.

Das Normativ über die Bildung der Schullehrer im Königreich Bayern vom 29. Sept. 1866 enthält als Ziel des Seminarunterrichts, „daß der Zögling in das Lehrfach selbst eingeführt, mit der Unterrichtskunst im eigentlichen Sinne des Wortes vertraut gemacht, zu einer richtigen Behandlung der Lehrfächer in der deutschen Schule theoretisch und practisch angeleitet und in ihnen eine einfache klare und gründliche Mittheilungsgabe entwickelt werde. Um dieses Ziel zu erreichen, muß die Behandlung der Unterrichtsfächer von Seiten der Seminarlehrer selbst einfach, klar, gründlich, anschaulich und so viel als möglich der Art und Weise angepaßt sein, in welcher die Zöglinge selbst später unterrichten sollen, so daß ihnen für ihr ganzes künftiges Berufsleben Unterricht und Lehrgabe der Seminarlehrer als Muster vorschweben."

„Mit jedem Seminar ist eine aus sämmtlichen Classen der Werktagsschule bestehende Uebungsschule zu verbinden, welche rücksichtlich ihrer inneren Verhältnisse ausschließlich der Seminarinspection unterstellt ist. In dieser Schule, welche in jeder Beziehung das Bild einer wohlgeordneten Schule darbieten soll, haben die Seminaristen unter beständiger Aufsicht und Leitung zuerst einzelne Schüler, dann kleinere und größere Abtheilungen und zuletzt die

vereinigten Classen in allen Lehrgegenständen versuchsweise zu unterrichten und dadurch die Kunst der Begriffsentwicklung, der Fragestellung und des methodischen Verfahrens, sowie der gleichzeitigen Unterweisung und Beschäftigung der ganzen Schule sich anzueignen."

Im Einzelnen ist die Aufgabe der untersten Classe: „Ausscultiren beim praktischen Schulhalten. Kleine Versuche im praktischen Schulhalten."

Im II. Curs wird das Ausscultiren und die Uebungen fortgesetzt. Die Leitung der praktischen Uebungen ist von jedem Lehrer in den ihm zugewiesenen Fächern unter Benützung der Musterschule vorzunehmen, wobei jedoch zwischen den Seminarlehrern und dem Seminarschullehrer vorgängige Besprechung und Verständigung über das beim Schulunterrichte einzuhaltende Lehrverfahren stattfinden muß, damit nicht durch diese practischen Versuche der Seminaristen der Lehrgang des Schulunterrichts zu sehr gestört und dem Seminarschullehrer unmöglich gemacht werde, seine Schule auf dem Stand einer Musterschule zu erhalten.

In Baiern sind also im Gegensatz zu allen bisherigen Seminarschulen keine Uebungs- sondern Musterschulen von eigenen Lehrern geleitet und die Uebungen treten als Einzelversuche, nicht als selbstständige Leitung einer ganzen Klasse auf.

Aehnlich ist die Einrichtung am Großh. Hessischen ev. Seminar in Friedberg. Nach dem Bericht des derzeitigen Directors*) wurden die practischen Uebungen von 1820 an in einer mit dem Seminar verbundenen und in dessen Local placirten besonderen Schule, „Seminarschule" genannt, vorgenommen; die Kinder wurden in den ersten Monaten von Seminarlehrern, dann von den Seminaristen unterrichtet. Von 1840 an werden die Uebungen im Beisein und unter Anleitung der Seminarlehrer in den verschiedenen Klassen der Stadtschule in Friedberg gehalten, welche im Jahr 1838 neuorganisirt wurde und eben wegen ihres Verhältnisses zum Seminar, für dessen Zöglinge sie bezüglich ihrer Organisation und der befolgten Methode ein Muster sein soll, den Namen „Musterschule" erhielt. Jeder Lehrer hat in seinen Fächern

*) Steinberger a. a. O. S. 69.

die Zöglinge in die Praxis einzuführen. Daneben besuchen diese aber auch abwechselnd die verschiedenen Klassen der Stadtschule, um dem Unterricht der Lehrer derselben beizuwohnen und sich an derselben durch die Anschauung ein Muster zu nehmen.

Der Entwurf des zukünftigen, auf 3 Jahrescurse berechneten Lehrplans erhält folgende Bestimmungen:

II. Klasse. An die specielle Methodik schließt sich ein wöchentlich zweimaliger auscultirender Besuch der Zöglinge in den verschiedenen Klassen der Musterschule und Besprechung der dort gemachten Wahrnehmungen.

I. Klasse. Neben Geschichte der Pädagogik abtheilungsweise in 10 wöchentlichen Stunden practische Unterrichtsübungen in den verschiedenen Klassen der Musterschule in Gegenwart und unter Anleitung der betreffenden Fachlehrer, woran sich eine gegenseitige Kritik der Zöglinge und die nöthigen Zurechtweisungen der Lehrer anschließen.

In ganz ähnlicher Weise sind die practischen Uebungen der ehemals nassauischen Seminare Usingen und Montabaur eingerichtet. Die Uebungen werden in den städtischen Elementarschulen gehalten und zwar in ziemlich großer Anzahl. So enthält der Jahresbericht von Usingen von1866/67 4 Stunden Unterricht in der Methodik des Religionsunterrichts, nämlich 2 Stunden Katechetik als Centrum der Volksschuldidaktik mit Hinzuziehung der Unterrichts- und Methodenlehre verbunden mit Lieder- und Spruchkatechesen. Ferner 2 Stunden Katechesen über den Katechismus und biblische Geschichte. Jeder Seminarist katechisirte 3—4 Mal des Jahres über jeden der angeführten Stoffe in der Stadtschule. Die Katechesen werden zuerst besprochen, ausgearbeitet, corrigirt und nach der Haltung vom Director und den Seminaristen kritisirt.

In gleicher Weise wird die Schulpraxis in deutscher Sprache mit 3 Stunden, im Rechnen mit 2 Stunden von den betreffenden Fachlehrern betrieben. Die II. Klasse hat noch keine practischen Uebungen.

In Montabaur ist die Einrichtung dieselbe.

Mit Einrichtung des 3jährigen Cursus entstund auch in Württemberg die Frage über die beste Art und Weise der Einführung der jungen Leute in die Praxis. Seminarrector Eisenlohr in Nür-

tingen hatte die Güte, mir die Einrichtung mitzutheilen, wie sie dort auf Grund vielfacher Berathungen und eigener Anschauung besonders der norddeutschen Seminarien jetzt getroffen worden ist. Eine ausführliche Darstellung gibt der amtliche Bericht des Oberlehrers Guth in Nürtingen über seine pädagogische Reise nach Norddeutschland; wir entnehmen daraus nachstehende Schilderung: „Die Seminarschule zu Nürtingen zählt 80 Knaben von allen Altersklassen; mehr Schüler aufzunehmen erlaubt der Raum nicht. Sie rekrutirt sich aus den niedersten Ständen; die Schüler gehören Bauern, Taglöhnern und Fabrikarbeitern an. Die Eltern, besonders die Bauern, die in Städten das geistige Proletariat bilden, haben nur geringes beziehungsweise gar kein Interesse an der Beschulung ihrer Kinder. Alle Knaben aus besseren Häusern besuchen entweder vom 8. Jahre an die dreiklassige Latein-, oder vom 10. Jahre an die zweiklassige Realschule; da namentlich letztere nur ein geringes Schulgeld erhebt, so ist es sogar unbemittelten Eltern möglich, ihre Kinder, wenn sie fähig sind, dieselbe besuchen zu lassen. Den äußeren Verhältnissen nach könnte daher die hiesige Seminarschule, was die Schüler betrifft, nicht ungünstiger gestellt sein. Diese 80 Knaben sind in 3 Klassen vertheilt. Die Elementarklasse, die einen besondern Lehrgehilfen hat, zählt 27 Schüler vom 1—3. Schuljahr; die Mittelklasse umfaßt 36 Knaben des 4. und 5. Schuljahrs; die Oberklasse hat 17 Schüler vom 6—8. Schuljahr. In der Elementarklasse ist der Unterrichtskursus einjährig, in den beiden andern aber zweijährig. In der biblischen Geschichte, im Anschauungsunterricht und Singen findet in der Elementarschule ein gemeinschaftlicher Unterricht statt. In den beiden obern Klassen wird in allen Fächern gemeinschaftlicher Unterricht ertheilt; nur im Rechnen und Memoriren geht der Unterricht nach Altersklassen in Abtheilungen auseinander.

„In sämmtlichen 3 Klassen müssen die Seminaristen des I. (oberen) Kursus in der unten näher angegeben Weise unterrichten. Die Vorbereitung hiezu erfolgt in mannigfacher Weise schon in den 2 ersten Jahren ihrer Bildungszeit. Die Seminaristen des II. und III. Kursus erhalten wie bisher einen eingehenden auf psychologischer Grundlage ruhenden Unterricht in der Schulkunde, wel-

cher nicht bloß allgemein Pädagogisches und Didaktisches, sondern auch die Grundsätze und die Behandlung der einzelnen Unterrichtsfächer speciell erörtert. Daneben wird der III. (jüngste) Kursus im mündlichen Erzählen und im entwickelnden Abfragen leichterer Stoffe geübt. Mit dem II. Cursus werden die innere und äußere Einrichtung der Seminarschule und die Unterrichtsfächer derselben besprochen und durch Lehrproben gezeigt, wie letztere in den einzelnen Klassen zu behandeln sind. Zugleich hospitiren die Seminaristen dieses Cursus in einigen Wochenstunden in der Seminarschule und machen sich mit dem Unterricht und den Schülern bekannt. So vorbereitet beginnen sie nun im dritten Jahr ihre Thätigkeit in der Seminarschule.

„Im laufenden Jahr sind hier und in Eßlingen je 12 Seminaristen des I. Cursus, die in die Lehrpraxis eingeführt werden. (Vom nächsten Jahre an werden es regelmäßig je 25 sein.) Da wir nun 3 Schulklassen haben, so wurden jeder Klasse der Seminarschule 4 Seminaristen zugetheilt. Demgemäß wurde auch in jeder Klasse der Unterricht in 4 Hauptgruppen gegliedert:

1) Religionsfächer und Singen;
2) Realien (Anschauungsunterricht);
3) Sprachliches;
4) Rechnen und Schönschreiben (in der Oberklasse auch Zeichnen).

„Jeder Seminarist hat eine Unterrichtsgruppe zu übernehmen. Er unterrichtet in der ihm zugetheilten Gruppe und in seiner Klasse ein Tertial, so daß er ein vollständiges Bild des Unterrichts erhalten kann. Nach Abfluß eines Tertials kommt jeder Lehrseminarist in eine andere Klasse und hat in derselben auch ein anderes Unterrichtsfach zu geben. Da nun der Unterricht im Rechnen sich nach Altersklassen theilt, so muß in jeder Klasse einer der Semiristen der Gehilfe des Rechenlehrers sein. Dadurch ist es nun möglich, daß nach Ablauf des Schuljahres jeder Lehrseminarist nicht bloß in jeder Schulklasse, sondern auch in allen Unterrichtsfächern ein volles Tertial unterrichtet hat.

„Weil nun aber das Vorbild von mächtiger Wirkung ist, so ist ferner die Einrichtung getroffen, daß der Oberlehrer der Seminar-

schule jeden Tag mindestens 1 Stunde Unterricht gibt. Er hält diese Lehrproben in den verschiedenen Klassen, vorherrschend aber in der Mittel- und Oberklasse und sorgt zugleich dafür, daß alle Unterrichtsfächer an die Reihe kommen. Alle Seminaristen, soweit sie nicht selbst in der betreffenden Stunde dociren müssen, wohnen dem Unterricht des Oberlehrers an.

„Jedem Seminaristen wird der Stoff, den er in seiner Unterrichtsgruppe zu behandeln hat, im Detail gegeben, und in einer besonderen Vorbereitungsstunde werden den Docirenden bei schwierigen Disciplinen Winke für die Behandlung ertheilt. Auf diesen für eine Woche berechneten Lehrstoff hat sich nun jeder Seminarist schriftlich vorzubereiten, wozu er ein besonderes größeres Präparationsheft anlegt, das vornen den Lectionsplan und das Schülerverzeichniß seiner Klasse zu enthalten hat. Die Präparation wird bald ausführlich, bald in Form einer Disposition ausgearbeitet und muß dem Oberlehrer zur Correctur übergeben werden. Ist letztere besorgt, so erhält der Seminarist sein Heft zurück, und nach der corrigirten oder durchgesehenen Präparation hat er seinen Unterricht in freier Weise zu geben. Beim Unterricht wird neben den Zusammenfassungen und Wiederholungen nach jedem Abschnitt besonders die letzte Viertelstunde zum Repetiren des Gelernten benützt. Jede neue Unterrichtsstunde hat ebenfalls mit einer Wiederholung des in der letzten Stunde Eingeübten — wenn möglich von einem anderen Standpunkt aus — zu beginnen.

„Während des Schulunterrichts haben die Lehrseminaristen keine Lectionen im Seminar; durch einen genau normirten Turnus beim Hospitiren ist aber während desselben für jeden Zögling eine Arbeitszeit von 9—12 Stunden per Woche ermöglicht. Es ist jedoch dafür gesorgt, daß jeder Docent im Beisein von einigen Hospitanten arbeitet, die seine Fehler in disciplinarischer und methodischer Beziehung notiren. Während des Unterrichts geht aber auch der Hauptlehrer von Klasse zu Klasse, sorgt dafür, daß der Unterricht genau nach den vorgelegten Präparationen gehalten wird und notirt alle Fehler, die von den Lehrseminaristen gemacht werden. Zweimal in der Woche (Mittwoch und Samstag) findet eine Kritik der gehaltenen Lehrproben statt, bei der alle Lehrseminaristen, auch der

Lehrgehilfe, anwesend sind. Zuerst geben die Hospitanten ihr Urtheil ab, dann kritisirt der Oberlehrer, alles mit Recht Gerügte zusammenfassend.

„Obwohl nun für einen einheitlichen Gang des gesammten Unterrichts in der Seminarschule dadurch gesorgt ist, daß der Unterrichtsstoff für jede Woche und Klasse vom Hauptlehrer bestimmt wird, und er alle Präparationen corrigirt und deren Ausführung überwacht, so ist doch noch für einen geordneten Verlauf der Thätigkeit in jeder einzelnen Klasse der Seminarschule das Institut der sogenannten „Klassenlehrer“ eingeführt worden. Dieselben werden aus der Reihe der nach Wissen und Character tüchtigsten Seminaristen genommen und haben in der ihnen zugetheilten Klasse alles das zu thun und vorzukehren, was sonst dem ständigen Lehrer einer Schule obliegt. Sie sind in gewissem Sinn die Aufsichtslehrer über die an derselben Klasse docirenden Seminaristen. Im einzelnen haben sie folgende Pflichten:

a) Mittheilung alles dessen, was den Einrichtungen der Seminarschule widerstrebt, an den Oberlehrer.
b) Zusammenberufung der Seminaristen ihrer Klasse zu Privatconferenzen, in welchen besonders über schwer zu behandelnde Schüler gesprochen wird.
c) Führung des Diariums und des Schüler- und Neglectenverzeichnisses.
d) Besuche bei den Eltern mancher Schüler.
e) Untersuchen der Bücher und Schreibmaterialien der Kinder.
f) Ueberwachung der Ordnung beim Nachhausegehen und in den Interstitien.
g) Ueberweisung aller Schüler, welche aus irgend einem Grunde nachsitzen müssen, an den Lehrgehilfen.
h) Einforderung, Aufbewahrung und Austheilung der Schülerhefte.
i) Einschließen der zur Klasse gehörigen Schulbücher.
k) Sorge für regelmäßige Hausaufgaben, die aber zu ihrer Lösung die Zeit einer halben Stunde nicht überschreiten dürfen. In der Regel beschränken sich die Hausaufgaben auf das Abschreiben von Memoriraufgaben und Lesebuchs- (Fibel-) Abschnitten.

„Der Klassenlehrer der Elementarschule ist natürlich der Lehrgehilfe. Dieser hält auch ein Lager von Schreibmaterialien, die er auf Verlangen an solche Kinder abgibt, die dieselben nicht sogleich bezahlen können. Es ist den Schülern gestattet, den Betrag der Schreibmaterialien ratenweise zu bezahlen. Die Schreibhefte müssen alle eine graue Decke mit weißen Schildchen haben (Groschenhefte).

„Diejenigen Lehrseminaristen, welche die erste Unterrichtsstunde zu geben haben, müssen sich eine Viertelstunde vor Beginn des Unterrichts in ihrem Lokal einfinden. Sie haben in dieser Zeit

a) die Kinder zu visitiren, ob sie gekämmt und gewaschen sind,
b) die Schreibmaterialien zu untersuchen,
c) für Reinigung der Tafeln und Schwämme und Herbeischaffung von Trinkwasser durch die Schüler zu sorgen und
d) die Ordnung in der Schule zu handhaben.

„Mit dem Glockenschlag beginnt die Schule mit Gesang und Gebet. Dann folgt die Durchsicht der Hausaufgaben, welche, da sich dabei alle Seminaristen der Klasse betheiligen, nur wenige Minuten in Anspruch nimmt. Sofort beginnt der eigentliche Unterricht. Der Lehrseminarist steht immer vor den Kindern, verlangt von diesen aufrechtes Sitzen, Schließen der Hände und Sehen auf den Lehrer. Die Schüler müssen immer in vollständigen Sätzen antworten. Die Fragen werden stets an alle Kinder gerichtet, und wer die Antwort weiß, hat dies durch Aufstellen des Unterarmes anzuzeigen. Der Unterrichtswechsel erfolgt auf Commando. Nach 2 Stunden Unterricht tritt ein Interstitium von 10 Minuten ein. Der zuletzt docirende Seminarist führt die Kinder in geordneten Reihen ins Freie und überwacht sie. Am Schlusse der Schule begleitet der Klassenlehrer die bankweise abgehenden Schüler an die Hausthüre und übergibt die Nachsitzenden, die unter Angabe des Grundes der Strafe in ein besonderes Heft eingetragen werden, an den Lehrgehilfen, welcher die Arrestanten der ganzen Schule überwacht.

„Körperliche Züchtigungen, die überhaupt in der Seminarschule nur dann angewendet werden, wenn alle anderen Strafen sich als unzureichend erwiesen haben, und dann im Diarium notirt werden, sind den Lehrseminaristen nicht erlaubt. Es stehen ihnen nur fol-

gende Strafen zu: Verwarnung mit einem kurzen Wort; Aufstehen der Schüler im Platze; Hinausstehen an die Wand; Entziehung eines sogenannten „Lobs“ bei wiederholter Unaufmerksamkeit oder schlechten Leistungen; Nachsitzen bis zu einer halben Stunde, in welchem Falle die Schüler in ein Heftchen eingetragen werden. Letztere Strafe tritt immer bei nicht gelösten Hausaufgaben ein, weil sie in diesem Falle die natürlichste ist. Hat sich ein Schüler an einem Tag alle diese Strafen zu Schulden kommen lassen, so tritt bei einem nochmaligen Vergehen eine körperliche Züchtigung ein, welche aber nie während der Unterrichtsstunde, sondern nur im Interstitium oder am Schlusse der Schulstunde von dem Hauptlehrer oder in seiner Gegenwart vom Klassenlehrer vollzogen wird. Die Lokation erfolgt in allen Klassen durch Zusammenzählen der Striche oder Zahlen („Lob“), mit denen die Leistungen der Schüler in allen Fächern in einem größeren Zeitraum bezeichnet worden sind. (Näheres hierüber s. „Volksschule“ 1864 S. 108—115.) Nach jedem Tertial, wenn die Lehrseminaristen mit den Klassen und Unterrichtsgruppen wechseln, findet durch das Seminarrectorat eine Prüfung der Seminarschule statt. In den einzelnen Unterrichtsstoffen, die auf der Grundlage eines eingehenden Rechenschaftsberichts bei der Prüfung bezeichnet werden, hat in der Regel derjenige Lehrseminarist zu examiniren, der die betreffende Materie eingeübt hat. Von Zeit zu Zeit, wenn hinreichend Material zur Besprechung und Regelung vorliegt, wird eine größere Conferenz unter dem Vorsitz des Seminarrektors gehalten.“

Aus dieser Einrichtung sind deutlich die Anschauungen von norddeutschen besonders sächsischen und schlesischen Seminarien, sowie der Seminarschule in Gotha heraus zu bemerken. Die dort alt bewährten, zweckmäßigen Einrichtungen sind hier in glücklicher Weise nachgeahmt, die Seminaristen leiten selbstständig und selbstthätig die Schule und doch wird diese vor der Gefahr des allzuvielen Experimentirens durch den stets wachsamen Musterlehrer geschützt. Die Einrichtung in Nürtingen ist bis jetzt blos auf Probe, allein wir glauben dem Urtheile des geschätzten Herrn Rectors*) sehr gerne, daß

*) Des leider vor Kurzem verstorbenen Rectors Eisenlohr.

sie sich sehr gut bewährt. Zwischen dem Musterlehrer und den Seminaristen bildet sich ein viel innigeres Verhältniß, als wenn jeder Seminarlehrer die practischen Uebungen abhält. Zwischen dem Musterlehrer und dem Director, als dem alleinigen Lehrer der Pädagogik und Methodik muß freilich die größte Uebereinstimmung in den Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts herrschen.

An den badischen Seminaren war bis auf die neueste Zeit dieser Unterricht in sehr dürftiger Weise ertheilt worden. An den katholischen Anstalten in Meersburg und Ettlingen wurde in 1—2 wöchentlichen Stunden die Schulkunde gelehrt, welche neben der allgemeinen Unterrichtslehre die Einführung in den badischen Lehrplan und Schulordnung und, wie in Meersburg, die specielle Methodik umfaßte. Letztere war in Ettlingen und in dem evang. Seminar in Carlsruhe lediglich den Fachlehrern überlassen. Die practischen Uebungen wurden an den beiden kathol. Anstalten in der Weise betrieben, daß die Zöglinge der II. Abtheilung jede Woche mehrmals die mit den Seminaren verbundenen Knabenschulen besuchten, wobei sie sich unter Leitung des Directors oder eines der Seminarlehrer entweder in bestimmter Reihenfolge selbst übten, oder das Lehrverfahren der Seminarschullehrer blos beobachteten. An diesen Schulen sind für alle Klassen besondere Lehrer angestellt; es sind dies Unterlehrer, die bereits mehrere Jahre oder auch nur kürzere Zeit die Anstalt verlassen haben. Sie stehen in ihrem Lehrverfahren in genauer Verbindung mit den betreffenden Fachlehrern des Seminars. Am evang. Seminar in Carlsruhe wurde von jeher an dem bereits von Harnisch getadelten Grundsatze festgehalten, daß der Unterricht im Seminar nicht blos im Allgemeinen, sondern bis ins Einzelne die Norm abgeben müsse für den späteren Unterricht des Seminaristen in der Volksschule. Die practischen Uebungen beschränkten sich blos auf den jeweiligen Besuch der Seminarschule von Seiten der obersten Klasse, welche zuhören, sehen und hie und da Helferdienste verrichten mußte. Hier haben wir somit das Minimum der practischen Unterrichtslehre. Der neue Lehrplan geht hierin einen Schritt weiter. Er bestimmt 4 Stunden für Erziehungs- und Unterrichtslehre neben dem Besuch der Uebungsschule Seitens

des III. Cursus mit Anleitung zum practischen Schulhalten. „Die Methodik der einzelnen Lehrgegenstände ist den betreffenden Fachlehrern zugewiesen. Eben diese haben auch bei den von der Lehrerconferenz zu regelnden abtheilungsweisen Besuchen der Uebungsschule durch die Zöglinge anwesend zu sein und die Versuche der letzteren im practischen Schulhalten zu leiten, wobei stets dafür Sorge zu tragen ist, daß der gewöhnliche Unterricht an dieser Schule dadurch nicht beeinträchtigt werde. Bei diesen Unterrichtsproben ist besonders darauf zu halten, daß die Zöglinge sich an ein klares, deutliches und richtiges Sprechen gewöhnen und eine dem Berufe entsprechende äußere Haltung aneignen.

Da den angehenden Schulcandidaten meistens der Unterricht in den untersten Klassen der Volksschule übertragen wird und auf dieser Stufe der Erfolg ganz besonders durch eine gute Methode und pädagogisch richtige Behandlung der Schüler bedingt ist, so haben die Unterweisungen im practischen Schulhalten vorzugsweise in den unteren Klassen der Uebungsschule stattzufinden."

Hiernach wurde nun an dem evangel. Seminar in Carlsruhe durch die Lehrerconferenz nachstehende Anordnung aufgestellt und von Großherzogl. Oberschulbehörde genehmigt. Die Unterrichtsübungen finden statt in den 4 Fächern: Religion, deutsche Sprache, Rechnen, Realien (Geographie, Naturgeschichte). Die Uebungen sind theils Musterlectionen von Seiten des Seminarlehrers, theils Lehrübungen von Seiten der Seminaristen. Die 12 Seminaristen der III. Klasse sind in 4 Gruppen getheilt, so daß je 3 Seminaristen von den 4 betreffenden Seminarlehrern durch die 3 resp. 4 Klassen der Seminarschule in der Weise hindurch geführt werden, daß dieselben in jeder Klasse eine Musterlection des Lehrers hören und dann einzeln in je 1 Stunde selbstständig eine Lection über den bezeichneten zusammenhängenden Lehrstoff halten. In jeder Uebungsstunde sind aber außer den 3 zu der Gruppe gehörenden noch 3 hospitirende Seminaristen anwesend, welche das Verfahren zu beobachten und am Schlusse ihr Urtheil mit abzugeben haben. Diese Uebungsstunden fallen entweder auf die Stunden von 3—4 oder 10—11, so daß der Gang der Seminarschule selbst dadurch keinerlei Schädigung erleidet.

Während dadurch die oberste Klasse in die specielle Methodik eingeführt wird, soll die II. Klasse bereits einen Vorbegriff der Schuldisciplin und der allgemeinen methodischen Grundsätze dadurch erhalten, daß die Zöglinge dieser Klasse abtheilungsweise die Schule besuchen, je 1 in 1 Klasse, und zwar nur in den freien, oder in solchen Unterrichtsstunden, wobei ein Ausfall sich durch Nachholen leicht ersetzen läßt. Sie beobachten hier das Verfahren des Lehrers und werden zugleich bei der Disciplin während der Zwischenpausen in Anspruch genommen. Die vollständige Führung der Seminarschule durch die Seminaristen allein erregt bei uns noch Bedenken, da der 3jährige Curs, welcher gesetztere Leute zählen wird, erst jetzt begonnen hat und weil man fürchtet, daß die Frequenz der Schule, welche eine Staatsanstalt mit erhöhtem Schulgeld ist, leicht abnehmen könnte, indem viele Eltern dieselbe als blose Experimentirstätte ansehen würden, eine Befürchtung, die wir nach den mannichfachen Erfahrungen nicht theilen können.

Bei der Beurtheilung des im Vorhergehenden aufgeführten Materials unterscheiden wir zunächst die den Uebungen vorangehenden Unterweisungen oder die specielle Methodik und die practischen Uebungen selbst. Erstere finden wir überall, nur darin besteht ein Unterschied, daß jene Unterweisungen theils den einzelnen Fachlehrern, theils einem einzigen Lehrer zugewiesen sind. Erstere Art mag darin ihren Grund haben, daß einmal nicht leicht ein einzelner Mann in allen Fächern die nöthige practische Erfahrung hat und dann, daß es als naturgemäß erscheint, wenn der Fachlehrer des Seminars auch die Methode dieses besonderen Fachs seinen Schülern mit in das Leben gibt. Allein auf der andern Seite ist doch zu bedenken, daß diese specielle Methodik sich enge an die Didaktik anschließt, daß diese selbst wieder ein integrirender Theil des ganzen pädagogischen Unterrichts ist. Aus den obersten Principien der Didaktik werden die Grundsätze für jeden einzelnen Unterrichtsgegenstand entwickelt werden müssen, der Lehrer der Didaktik wird in jeder Stunde in den Fall kommen, die specielle Methodik zu Hilfe neh-

men zu müssen, das Unterrichtsgeschäft darf nicht als so und so viele einzelne Bächlein erscheinen, sondern es wird stets die allgemeine Quelle im Gesicht bleiben müssen, woraus alle ihr Element, ihre befruchtende Kraft erhalten haben. Das Bewußtsein stets im Ganzen zu arbeiten, gibt die nöthige Sicherheit des Gelingens, die Freudigkeit der Arbeit. Die Besprechungen, Conferenzen der Seminarlehrer über diese practischen Unterweisungen werden diese Vortheile nicht ganz ersetzen. Es soll damit in keiner Weise ausgeschlossen sein, daß der einzelne Lehrer in seinem Fache die nöthigen Winke für die practische Behandlung gibt, diese werden bei einem für seinen Beruf, für den practischen Erfolg seines Unterrichts begeisterten Lehrer sich von selbst ergeben, sie werden der im Zusammenhang vorgetragenen Methodik keinen Eintrag thun, vielmehr dieselbe fördern, in einzelnen Dingen erweitern und ergänzen, aber das Fach an sich gehört wohl in die Hand eines einzigen Lehrers der Pädagogik, worüber schließlich allerdings nur die oben berührten persönlichen Gründe entscheiden dürfen. Als einen ganz besonders wichtigen Theil dieses methodischen Unterrichts möchten wir die Geschichte der Methodik hervorheben, die in den meisten methodischen Lehrbüchern ganz weggeblieben oder sehr kurz berührt ist, die in der Geschichte der Pädagogik weit auseinander liegt und demgemäß auch im Seminarunterricht keine genügende Berücksichtigung erfahren dürfte. Aber erst durch die Einsicht in die Geschichte wird die Methode klar und verständlich und es würde gewiß die Masse methodischer Leitfaden in den verschiedenen Wissensgebieten bedeutend abnehmen, wenn die Herren Verfasser in der Geschichte der Methodik ihre neu entdeckte Weisheit als bereits längst dagewesen erkännten. Wie äußerst interessant solche geschichtliche Uebersichten sind, zeigt z. B. Rudolf von Raumer's „Unterricht im Deutschen“, oder Kehr's „Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Leselehrmethoden“ *).

Die Praxis selbst kann eine doppelte sein, ein blos passives Zuhören mit einzelnen Helferdiensten oder ein actives Eingreifen

---

*) Die neue Evangel. Schulkunde von Seminardirector Dr. Schütze (Leipzig, Teubner. 1869.) nimmt auch gebührende Rücksicht darauf.

in das Unterrichtsgeschäft selbst. Daß Ersteres allein nicht hinreicht, ist bereits oben berührt worden. So sehr für einen in der Praxis geschulten Lehrer das Anwohnen bei dem Unterrichte von Collegen lehrreich und fruchtbringend ist, so wenig nützt dasselbe bei Anfängern. Mag auch der Lehrer der Methodik noch so häufig auf Das oder Jenes aufmerksam machen, worauf im Unterricht zu achten ist, auf Vortheile und Fehler hinweisen, die von andern gemacht werden; wer noch nicht selbst in dem Falle gewesen ist, der bemerkt sie nicht beim passiven Zusehen. Um das Aeußere des Schulhaltens kennen zu lernen, mögen solche Uebungen genügen, sie sind daher auch in vielen Seminaren richtig in die II. Klasse verlegt worden, den ganzen practischen Unterricht können sie niemals ersetzen.

Dieses Anwohnen beim Unterricht in der Seminarschule bildet somit die Vorstufe der Selbstthätigkeit in der Schulpraxis, seine Wirkung beruht in der Macht des Beispiels.

Der Seminarist des 2 Jahres gewinnt auf diese Art, wenn auch der unterrichtende Lehrer ein Hilfs- oder Unterlehrer ist, bereits eine Anschauung vom Schulleben, was besonders für diejenigen wichtig ist, die nicht Lehrerssöhne sind; er lernt auch die ersten Regeln der Methodik, der Schuldisciplin, kurz, ein gut Stück Schulmeisterkunst kennen und die Einsicht in die Praxis vermehrt die Liebe zum Berufe. Allein auch im 3. Jahre sind diese Anschauungen nicht zu entbehren neben den selbstständigen Uebungen. Das als nachahmenswerth Vorgetragene muß auch in seiner Anwendung von dem Schüler angeschaut werden können, die Lehrsätze der Didaktik und Methodik müssen bewiesen werden. Diese Anschaungen und Beweise werden gewonnen in den sogenannten „Musterlectionen“. Es versteht sich hierbei von selbst, daß die Seminarschullehrer Musterlehrer sein müssen, Lehrer, welche in Kenntniß und Durchdringung des Stoffes und der Behandlung desselben ebensowohl als in der Schuldisciplin erfahren und erprobt sind. Blose Hilfs- oder Unterlehrer, die sich erst selbst in die Praxis einarbeiten müssen, können den Seminaristen nicht als Beispiele vorgestellt werden. Am besten werden die Musterlectionen in die Hand eines Lehrers gelegt, eines Musterlehrers an der Seminarschule, wie in Schlesien

und neuerdings in Würtemberg, oder eines Seminarlehrers*). Kann dies nicht geschehen, so sind die Musterlectionen jedenfalls von den betreffenden Fachlehrern zu halten, aber nicht sporadisch bald über dieses bald über jenes ausgewählte Thema, sondern diese Musterlectionen müssen fest in den Lehrplan der Seminarschule eingegliedert sein, sie dürfen nicht außerhalb desselben stehen. Es muß ein bestimmter Gegenstand das ganze Jahr hindurch stufenweise behandelt werden, der Musterlehrer darf nicht hie und da Proben geben, sondern er muß in der Ausübung eines ihm bestimmt übergebenen Auftrags mit all seiner Verantwortlichkeit vor den Seminaristen erscheinen. Dabei wird etwas gelernt, eine Musterlection, die wie ein fein ausgedachtes Schauspiel abgespielt wird, nützt nichts. Wir finden daher auch an den gut eingerichteten Seminaren theils einen eigenen Musterlehrer in der Schule, welcher aus den besten, erfahrensten Lehrern des Landes ausgewählt ist, oder die Seminarlehrer sind mit einigen wöchentlichen Stunden zugleich Lehrer an der Schule. „Eine Seminarschule, in welcher nur Seminaristen, wenn auch unter Aufsicht, unterrichten, genügt nicht; ich verlange, daß jeder Seminarlehrer in der Seminarschule Unterricht ertheile, nicht blos hie und da eingreife, sondern selbstständig ganze Lectionen ertheile"**). Dies ist auch schon darum nöthig, weil sonst gar leicht eine Entfremdung vom Schulleben bei den Seminarlehrern eintritt, wodurch der pädagogische Blick und Ausdruck im Wort verloren geht.

---

*) Der Bericht des Oberlehrer Guth sagt hierüber: „Es liegt auf der Hand, daß der Stand der Seminarschulen da, wo ein besonderer Hauptlehrer das Ganze und Einzelne leitet, günstiger ist als an solchen Orten, wo sich mehrere Lehrer in dieses Geschäft theilen. Es ist leider in den Seminarschulen auch bei eng gezogenen Grenzen nie eine gewisse Ungleichheit in der Behandlung der Fächer und Schüler zu vermeiden; tritt nun zur Vielköpfigkeit des Lehrerpersonals noch eine Vielköpfigkeit in der Leitung, so müssen sich die nachtheiligen Folgen in greller Weise bemerklich machen. Man sieht dies auch überall ein; in den wenigen Seminarien, in denen bis jetzt kein besonderer Oberlehrer die Uebungsschule leitet, steht die Anstellung eines solchen in den nächsten Jahren bevor."

**) Diesterweg, Rh. Bl. XXXIX, 314.

Sollen die besprochenen Musterlectionen ihre volle Wirkung ausüben, so wird es nöthig, daß die Seminaristen angehalten werden, dem Musterlehrer in einer nachfolgenden Stunde über Stoff und Gang des Unterrichts in der Lection mündlich oder schriftlich Rechenschaft zu geben, damit die Aufmerksamkeit geschärft wird.

Gehen wir über zur eigentlichen Selbstthätigkeit der Seminaristen im Schulhalten, so ist die Wichtigkeit und absolute Nothwendigkeit dieser Uebungen wohl allseitig anerkannt. Ja, wenn es selbst noch zweifelhaft wäre, ob ein Resultat erzielt würde, wenn sogar die Stimmen derer überwiegen sollten, die behaupten, die ersten 14 Tage Unterricht draußen an einer Landschule, ersetzten all die künstlichen Lehrübungen und practischen Lectionen des Seminars, wenn dies alles so wäre, so bliebe doch das Wort Diesterweg's in Geltung: „ohne Schule ist das Seminar Nichts, mit ihr Alles"*)! Und warum? Weil es wohl keine traurigeren, langweiligeren Anstalten geben würde, als die Seminare, weil kein junger Mensch mehr zu bedauern sein würde, als der, welchem nach fleißig benützter Schulzeit, nach sorgfältiger zweijähriger Vorbereitung, nach Erwerbung mancher schönen Kenntnisse in den 2 ersten Jahren des Seminars, nun am Anfang des 3. Jahres gesagt würde: „so, nun lasset all euer Wissen zurück, steigt herab von euren hohen Idealen und lernt nun die Methodik des ABC und Ein=mal=Eins, das ist fortan euer Wirkungskreis!" Wer gibt ein Stärkungsmittel gegen diesen kalten Wasserguß? Wer hält die Hoffnung, die Begeisterung der jungen Seelen aufrecht? die Liebe zum Beruf im Herzen? Ja, wenn wir lauter Pestalozzi und Rochow hätten, aber wie viele solcher, mit dem Feuereifer der Kinderliebe in der Brust haben wir in einer Klasse? Wenn das Wort wahr ist, daß die Arbeit im Beruf den schönsten und oft einzigen Lohn in sich selbst trägt, wenn gerade beim Lehrerstand und dessen äußerlich oft gedrückter Lage, die nichts weniger als verlockend ist, dieses Wort in voller Geltung zur Anwendung kommt, wenn gerade das Lehrergeschäft auf den beobachtenden und denkenden Menschen so außerordentlichen Reiz von jeher ausgeübt hat, so wird es gewiß naturgemäß sein, daß die Bildungs=

*) Rhein. Bl. XIV, 68.

anstalt durch einen Vorschmack dieses Reizes die Liebe und Begeisterung in den jungen Herzen anzuregen und zu erhalten sucht.

„Die Uebungsschule ist die eigentliche Werkstätte des Seminars. Hier sollen die theoretischen Unterweisungen Leben und Gestalt gewinnen, hier soll der Lehrer mit jenem himmlischen Geist angehaucht werden, der aus den Kindern, denen das Himmelreich ist, bei einer naturgemäßen Behandlung uns entgegenweht, hier soll jenes heilige Feuer angezündet werden, das erleuchtend und wärmend sein Lehrerleben heben und verschönern soll. — Darum muß die Seminarschule eine Musterschule sein und der Seminarlehrer muß hier ganz in seinem Berufe aufgehen. Das muß der Seminarist zunächst nur sehen, muß es fühlen. Darum soll er zuerst zuhören. Dadurch wird die Lust und Freudigkeit zum Berufe geweckt. Wenn er sieht, wie das Kind innerlich ergriffen und angeregt wird, wie es wächst am Geiste, wie es sich dadurch gehoben und befriedigt fühlt, wenn er in dieser Freude den Dank aus den Augen der Kinder liest — das macht einen unverlöschlichen Eindruck und gräbt die pädagogischen Lehren tief ins Herz*).“

Die Bestätigung dieser Worte ist an allen Seminaren mit practischer Einführung in's Schulamt deutlich zu sehen. Schon wenn dem Seminaristen gestattet wird, dem Schulunterricht anzuwohnen, dient dies merklich zur Anregung und Aneiferung; die Probelectionen spornen sie noch mehr an, wird aber einem eine Klasse auf längere oder kürzere Zeit in einem oder mehreren Fächern übertragen, so bemerkt man, auch bei dem von Natur trägen Zögling, einen sonst nie gezeigten Eifer, die Vorarbeiten werden mit Freude und Benutzung jedes freien Augenblicks gemacht, aus der Vorbesprechung zeigt sich die frohe Hoffnung des Gelingens, aus der nachfolgenden Kritik, die in freundlicher Weise von Lehrern und Mitschülern geübt wird, zeigt sich das Bestreben, das etwa Fehlerhafte, Getadelte bei nächster Gelegenheit zu vermeiden. Das sind Erfahrungen, welche in reichem Maße an all den Anstalten gemacht werden, deren Schulen von den Seminaristen selbst geführt werden. In welch inniger Gemeinschaft zuweilen Seminaristen und Seminar-

---

*) Seyffarth, a. a. O. S. 82.

schüler stehen, wird uns von den Seminaren in Münsterberg, Bromberg, Weißenfels, berichtet, wo die Seminaristen aus eigenen Mitteln den armen Kindern ihrer Schule das Weihnachtsfest schmücken.

Ja, ich glaube gerade in dem Umstande, daß nämlich bisher bei uns zu wenig auf eine ausgedehnte Einführung in das Schulleben schon im Seminare Rücksicht genommen wurde, einen der Gründe finden zu dürfen für die vielfachen Klagen, welche die oberen und unteren Aufsichtsbehörden über den geringen Eifer und Fleiß der Unterlehrer, über ihre geringe Liebe zum Berufe und zum Weiterstudium erheben. Wo das Seminar nur eine Anstalt ist, an der, wenn auch mit noch so vollen Löffeln das Wissen in die jungen Köpfe eingegossen wird, da werden dünkelhafte Leute erzogen, die meinen, das sei der rechte Schulmeister, der am meisten mit seinem gelernten Kram zu prunken verstehe. Nur dann, wenn ihm gezeigt wird, wie all sein Wissen nur Werth habe, wenn er dessen Anwendung und Verwerthung im Unterricht kennt, wenn er vor die Schaar der Kleinen hingestellt wird nicht blos eine Stunde lang zur Parade, sondern wenn mehrere Wochen lang das Schulamt mit all seiner Verantwortlichkeit auf ihn gelegt wird, wenn er da zur Ueberzeugung kommt, daß hier ungeahnte Schwierigkeiten verborgen sind, daß hier all sein vermeintlicher Wissensreichthum zu Schanden wird, — da wird er zur demüthigenden Selbsterkenntniß geführt und die Frucht, welche aus diesem ganzen Vorgang bei einem nur einigermaßen empfänglichen Herzen und Geist hervorgeht, ist zunächst das Interesse an der Sache, dann aber die begeisterte Liebe zu seinem Berufe, Das was uns ja allen als Ziel des Seminarunterrichts vor Augen schwebt.

Die practischen Uebungen im eigentlichen Sinne können nun doppelter Art sein, entweder sind blos Probelectionen, Lehrübungen eingeführt oder der obersten Seminarklasse ist der größte Theil der Seminarschule zum Unterricht übertragen, oder beide Uebungen gehen neben und miteinander.

Erstere Art erleidet mehrfache Modificationen. Die von dem Seminaristen gehaltene Probe seiner Unterrichtskunst, gewöhnlich unter Beisein der ganzen Klasse oder eines Theils der Seminaristen und des Lehrers, ist entweder eine blose Wiederholung einer bereits vom

Musterlehrer gehaltenen Unterrichtsstunde oder der Seminarist hat selbstständig ein Thema zu bearbeiten; ferner kann diese Probe nur vor einigen der Schule entnommenen Knaben im Lehrzimmer der Seminaristen geschehen oder vor der ganzen Schulklasse, in seltenen Fällen müssen auch die Comilitonen die Schüler des Lehrseminaristen sein. Der Unterricht vor einem kleinen Bruchtheil der Schulklasse kann keinen rechten Begriff vom Unterricht und der Disciplinirung einer Schule geben. Die Kinder sind aus ihrem Kreise entrückt, sind befangen, der Lehrer ist es auch, die kleine Zahl beengt ihn, Lehrer und Schüler ermüden zuletzt. Diese Uebungen können nur den formellen Zweck haben, practische Uebung im Fragebilden zu sein; zu diesem Zweck, wie sie auch größtentheils in der II. Klasse bereits auftreten, sind sie ganz geeignet. Dagegen sind die Wiederholungen bereits gehaltener Unterrichtsstunden Seitens der Seminaristen für den Anfang sehr zu empfehlen. Die eigentlichen Probelectionen sind jedoch selbstständige Arbeiten. Von jedem Fachlehrer oder vom Musterschullehrer erhält jeder Seminarist der obersten Klasse einen Gegenstand, auf den er sich vorbereiten muß. Diese Vorbereitung muß schriftlich, zuweilen strenge in Frage und Antwort gefaßt eingereicht werden, worauf der betreffende Lehrer den Entwurf kritisirt und dessen Ausführung genehmigt oder zurückweist. Aeußerst fruchtbringend ist dabei die Einrichtung, daß die Entwürfe sämmtlicher Lectionen für die kommende Woche bereits am Freitag oder Samstag vorher vor der Seminarklasse und dem ganzen Lehrercollegium vorgetragen und besprochen werden. Auf diese Weise wird wenigstens die Eintheilung des Stoffs und der Gang der Lehrstunde geregelt, wenn natürlich auch zuweilen die Antworten der Schüler oder sonstige Umstände das Mißglücken einer Lection herbeiführen.

Diese Probelectionen mit den sich daran knüpfenden Vor- und Nachbesprechungen gewöhnen den Zögling, vollständig sich zum Meister des ihm vorgeschriebenen Stoffs zu machen, nöthigen ihn durch die Forderung des schriftlichen Entwurfs, sich über die Anordnung desselben klar zu werden, ihn in den geeigneten Ausdruck zu fassen, ja sich Frage und Antwort im Geiste vorzuhalten. Darin liegt auch ihr Werth, denn die Ausführung, welche vielleicht

im Anfang sehr präcis, sicher, weil ganz nach dem Entwurfe, vor sich geht, artet bei dem Ungeübten sehr leicht in ein steifes, trockenes Examen aus, wobei der Lehrer nach seinem vorgefaßten Plan eine Menge Dinge frägt, die unbeantwortet bleiben, oder er beantwortet sie gewöhnlich selbst, und wobei jede querlaufende Antwort oder naseweise Frage des Schülers ignorirt wird. Außerdem ergeben sich noch manche andere Schwierigkeiten. Dem Zögling sind die Schüler vollkommen fremd; nun ist aber ein Haupterforderniß des Unterrichts und der Disciplin die richtige Beurtheilung der Individualität; Character, Befähigung, ja die häuslichen Verhältnisse und die Umgebung üben einen gewaltigen Einfluß auf den Schüler aus; ohne diese Momente beim Unterricht in Rechnung zu ziehen, wird der Lehrer eine Menge von Mißgriffen und offenen Ungerechtigkeiten begehen. Der Klassenlehrer müßte in diesem Falle stets dabei stehen und seinen armen Jungen in Schutz nehmen oder die Schlauköpfe aufdecken. Ferner ist es bei solchen einzelnen Stunden äußerst störend, daß der Lehrer die Namen der Schüler nicht kennt, er ist genöthigt, entweder immer die zu rufen, die er zufällig kennt, oder die stets vorlaut sich melden, oder er muß auf höchst unbestimmte Weise durch den Blick oder die Hand den bezeichnen, welcher antworten soll. Endlich aber, und das schlagen wir am höchsten an, fehlt bei solchen Einzellectionen das Bewußtsein der Verantwortlichkeit. Der Seminarist ist froh, wenn er sein Kunststück abgelegt hat, ob die Schüler etwas gelernt haben, das kümmert die Wenigsten. Wir wollen nun nicht behaupten, daß dadurch auch für die zukünftige Wirksamkeit eine Gleichgültigkeit angewöhnt werde, aber das läßt sich gewiß nicht bestreiten, daß, wenn die Uebung für den Seminaristen den rechten Gewinn bringen soll, er sich bewußt sein muß, daß seine Arbeit einem Ziele zugeführt werden müsse, daß er Rechenschaft über die Früchte seines Unterrichts ablegen müsse, was nur bei einer länger dauernden Unterrichtszeit möglich ist.

Wir sehen deßhalb diese Probelectionen, welche ihr gezwungenes Wesen und ihre sporadische Natur, die sie völlig außerhalb des Lehrplans der Seminarschule stellen, nie verläugnen können und bei deren häufigem Auftreten Nachtheile für den geordneten

Gang der Schule zu befürchten sind, an den meisten Seminaren nur als Beihülfe auftreten. Da bei einer größeren Anzahl des letzten Cursus nicht allen die Führung einer ganzen Klasse oder aller Unterrichtsfächer auf eine gewisse Zeit übertragen werden kann, so geben diese Probelectionen wenigstens einigermaßen einen Ersatz, indem in ihnen den Seminaristen Themata über solche Lehrfächer gegeben werden, für welche sich in der Schule zum ständigen Unterricht keine Gelegenheit fand. *)

Ueberhaupt glauben wir als allgemeinen Grundsatz hier aussprechen zu müssen, daß es durchaus nicht nöthig ist, daß die Seminaristen in allen Lehrgegenständen in gleich reichem Maße geübt werden. Es wird genügen, wenn dies in gründlicher Weise in der Religion, deutscher Sprache und im Rechnen geschieht. Der erziehliche Theil des Unterrichts tritt hier schon vollkommen zu Tag, ebenso die Disciplin, die ganze allgemeine Didaktik, so daß für die übrigen Fächer blos noch die Methode fehlt, welche sich mündlich oder durch wenige Uebungen leicht zeigen läßt. Wer in den 3 Hauptfächern gut unterrichtet, findet sich ohne Mühe auch in den übrigen zurecht.

Am vollkommensten werden die Seminaristen in die Schulpraxis eingeführt durch Uebertragung einer ganzen Klasse oder mehrerer Lehrfächer an dieselben auf längere oder kürzere Zeit. Je länger es geschehen kann, desto besser; wir haben an obigen Seminaren diese Zeit ausgedehnt gesehen auf 1 Jahr, 1/2 Jahr, 1/3, 1/4 Jahr, auf Monate, auf wenige Wochen, es hängt die Zeit zusammen mit der Zahl der Zöglinge und der Zahl der Klassen der Seminarschule **). In dieser Einrichtung herrscht eine große Verschiedenheit zwischen den nord- und süddeutschen Seminarien,

---

*) Vergl. Curtmann, Lehrbuch des Unterrichts 1866, S. 521 f.

**) Es ergibt sich hieraus auch die Unrichtigkeit des Grundsatzes, daß man glaubt, die Zahl der Zöglinge eines Seminars allgemein so weit ausdehnen zu dürfen, als es der Raum der Seminargebäude erlaubt. In den preußischen Seminarien ist, so viel ich weiß, die Zahl auf 72 oder 75 festgesetzt, 24—25 für jeden Curs. Faßt der 3. practische Curs etwa 40 Schüler, so wird eine tüchtige practische Einschulung fast unmöglich, es kommen auf den einzelnen Schüler viel zu wenig Uebungen.

dort hat man längst diese selbstständige Führung der Schule durch die Seminaristen, natürlich unter Leitung der Seminarlehrer oder eines bestimmten Musterlehrers, in Süddeutschland ging man selten über die Stufe der Probelectionen hinaus. Der Grund hiefür liegt wohl in der Furcht, die Schule leide darunter, man will dieselbe, die oft nicht eine Armenschule ist, nicht zur Experimentirstätte des Seminars machen. Mit den Frei- und Armenschulen läßt sich die Sache leicht machen, die Eltern sind froh, wenn die Kinder so wohlfeil unterrichtet werden, allein wenn die Eltern ein Schulgeld bezahlen sollen, vielleicht ein höheres als in den anderen Schulen, wollen sie ihre Kinder nicht ungeübten Händen anvertrauen. Und doch müssen wir einer höheren Schule, mit sogar höherem Schulgeld vor einer Armenschule den Vorzug geben, da mit der Leitung der letzteren Mißstände zusammenhängen, welche außerhalb des Zweckes eines Seminars liegen. Am besten dürfte die Einrichtung sein, daß 2 Arten von Schulen mit dem Seminar verbunden sind, eine erweiterte und eine einfache, daß die Zöglinge ein Bild von beiden bekommen. Besteht blos eine erweiterte Schule, wie z. B. hier, so arbeiten die Seminaristen in Klassen und bekommen Anschauungen von Klassen, wie sie dieselben selten später erhalten werden. Solche zweifache Schulen finden sich z. B. in Weißenfels und Köpenik. Die Furcht einer Verschlechterung des Unterrichts ist aber ganz ungerechtfertigt. Das wäre freilich ein schlimmes Zeichen für ein Seminar, wenn seine Schule in den Leistungen und der Zucht den übrigen Schulen des Ortes nachstünde. Die Erfahrung spricht auch völlig dagegen. Die Berliner Seminarschule fordert 24 Thlr. jährliches Schulgeld, seit Diesterweg bis zur Stunde ist die Schule in den untersten Klassen von Seminaristen unterrichtet, ist eine der besten Anstalten und von Kindern aus den höchsten Ständen besucht. In Münsterberg ist die Seminarschule stets überfüllt, obwohl in der ganzen Stadt kein Schulgeld bezahlt wird. Aehnliche Erfahrungen werden an allen auf diese Art eingerichteten Seminarschulen gemacht werden. Ein Zurückstehen wird zur Unmöglichkeit durch die fortwährende Controle, die vielen Repetitionen und Examina lassen ein Stilleſtehen gar nicht vorkommen. Der Lehrstoff des Jahres ist je nach der Einrichtung in

Monats-, Tertial-, Semestralpensen ganz genau abgetheilt, zugleich eine vortreffliche Mahnung für die jungen Leute zur genauen Einhaltung des Lehrplans in ihrem künftigen Wirkungskreis, und die Lehrseminaristen, sowie der beaufsichtigende Lehrer sind für die gründliche Absolvirung des Stoffs in der zugemessenen Zeit verantwortlich. Sie müssen sich dieser Verantwortlichkeit bei der Uebergabe der Klasse und des Fachs in die Hände anderer eintretender Lehrseminaristen in einer Prüfung vor versammeltem Lehrer- und Seminaristencollegium entledigen. Die Einheit der Disciplin und Didaktik sorgt dafür, daß auch hier keine groben Verstöße vorkommen. Ein vorzügliches Mittel sind auch hier wieder die schriftlichen Vorbereitungen und die Conferenzen. Auch bei dieser Einrichtung muß z. B. in Gotha jeder Lehrseminarist sein Pensum für die nächste Woche am Freitag vorher in der Conferenz vortragen, wobei zugleich etwaige Mängel beim Unterricht der laufenden Woche von den hospitirenden Lehrern und Seminaristen vorgebracht werden. Eine genaue Beschreibung dieser Einrichtung ist überflüssig, da dieselbe im Vorhergehenden mehrmals bei der Schilderung des Unterrichts in Weißenfels, Dresden, Bunzlau, Münsterberg, Nürtingen, u. a. O. gegeben wurde. Eine ausführliche Darstellung der pädagogischen Uebungen in Gotha gibt Kehr in seiner Schulpraxis. Eine Vorbedingung bei dieser Einrichtung wird freilich gefordert, nämlich eine gute Vorbereitung auf das Seminar, so daß in 2 Jahren der Stoff der Seminarbildung nahezu verarbeitet werden kann, worauf dann das 3. Jahr der Schulpraxis verbleibt. Denn viele Unterrichtsstunden können der letzten Klasse dann nicht mehr zugemuthet werden, wenn jeder Schüler derselben 10—12 Stunden, welche natürlich außerhalb des Seminarunterrichts fallen müssen, in der Schule zu verbringen hat.

Mit dieser selbstständigen Handhabung eines oder mehrerer Lehrfächer in der Seminarschule gehen dann die oben erwähnten Probelectionen in der bezeichneten Weise als Aushülfe oder Ergänzung Hand in Hand. Beide Einrichtungen sind als die vorzüglichsten Mittel zur Einführung in die Schulpraxis in Norddeutschland bereits längst erprobt und werden für uns das Ziel bilden müssen, das wir zu erstreben haben, wenn anders dieser unstreitig wich-

tigste Zweig des Seminarunterrichts zu möglichst vollkommenen Früchten führen soll*).

Die zuletzt genannte Einrichtung trägt die Gewähr ihrer Zweckmäßigkeit auch noch in einem anderen Umstande. Während wir in der Theorie der Pädagogik einer großen Meinungsverschiedenheit begegneten und es ein weiter Abstand ist zwischen Gotha und den Regulativseminaren, so sehen wir sie in der Schulpraxis ganz dieselben Wege einschlagen. Beide Anstalten suchen in zeitweiliger Uebertragung eines Unterrichtsfaches oder einer Klasse dem angehenden Lehrer einen Begriff der Schulpraxis zu geben. Grau ist hier allerdings auch die Theorie, doch grün des Lebens goldner Baum. Was aber überhaupt die Regulativseminare betrifft, so treffen die vielen Vorwürfe, welche man in neuerer Zeit auf jene ganze Richtung häuft, bei vielen Anstalten durchaus nicht zu. Es rührt Dies wohl daher, daß das Leben Vieles mildert, was schroff in dem Gesetzbuche steht, daß das Persönliche alle die Härten und die Hemmungen auf der Bahn des Fortschritts vielfach aufhebt. Man thut den preußischen Anstalten Unrecht, wenn man ihnen vorwirft, daß sie die allgemein menschliche Bildung, insbesondere die classische und pädagogische Bildung gering schätzten. Es ist Dies durchaus nicht der Fall und wenn sich dieselbe mit den vielen practischen Uebungen und den anderen nothwendigen Kenntnissen verbinden läßt, so greift man gerne darnach. Wo das Nothwendige in vollem Maße erreicht wird, da ist es an den preußischen Anstalten auch erlaubt, weiter zu gehen. „In Preußen will man, bemerkte sehr treffend Herr Schulrath Bormann, um Zuckerbrod zu bekommen, nicht zuerst den Zucker und dann das Brod, sondern zuerst Brod; kann man Zucker noch dazu bekommen, um so besser**)!"

*) Nach gleichen Grundsätzen sind nach gefälliger Mittheilung des auf unserm Gebiete längst bewährten und erfahrenen Sachkenners Dr. Stoy in Heidelberg auch die pädagogischen Uebungen am neuen Seminar in Bielitz geordnet. Derselbe verspricht zugleich in Bälde eine ausführliche Darstellung des Bielitzer Seminars und dessen Einrichtungen, worin auch die vorzüglichsten Grundsätze der Seminareinrichtung besprochen werden.

**) In dieser Beziehung ist, wie mir scheint, Oberlehrer Hoffmann auf der diesjährigen allgemeinen Lehrerversammlung in Berlin zu weit gegangen, wenn

Es ist hier nicht unsere Absicht, die von den Regulativen gebotenen Normen des pädagogischen Unterrichts — denn nur diesen ziehen wir in Betracht, — zu vertheidigen, die Zeit ihrer Entstehung neigte sich zu einem Extrem hin, dem jede ideale Auffassung des Lehrerberufs gefährlich schien; allein wer an Seminaren wirkt oder gewirkt hat, wer sich besonders den Bildungsgrad der Eintretenden vergegenwärtigt, der muß einen großen Theil der in dem I. Regulativ enthaltenen Anschauungen und der darauf gegründeten Vorschriften als begründet anerkennen.

Daß vielfältig über die dort gezogenen engen Grenzen hinausgegangen wird, allein ohne das Nöthige zu versäumen, wird jedem Besucher preußischer Seminare klar geworden sein. Die Praxis ist mächtiger als die Theorie, sie hat die eng gesteckten Grenzen überschritten, sie hat vielfältig die zu materialistischen, auf das blos Handwerksmäßige gerichteten Bestrebungen ins Ideale hinübergetragen, wie sie auf der anderen Seite die zu weit gehenden Forderungen und in leere Ideale sich verflüchtigenden Bestrebungen eingegrenzt und ihnen den festen Boden wieder gegeben hat. Wer wollte über beide Richtungen das endgültige Urtheil fällen? Es wird stets die Aufgabe der leitenden und mitwirkenden Persönlichkeiten bleiben im eigenen Vorbild hier die richtige Mitte zu zeigen.

---

derselbe am Schlusse seines Vortrags über die Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehre die These aufstellte: „Die bisher in vielen Seminaren geübte willkürliche Beschränkung der Lehrerbildung ist verwerflich.“ Er beschränkte diesen allgemeinen Satz besonders auf den pädagogischen Unterricht. Die pädagogische Praxis kann hier nicht gemeint sein, sondern die Theorie sammt den Hilfswissenschaften. Diese Beschränkung, wo sie wirklich besteht, hat aber ihren Grund nicht in der Willkür, sondern in dem gewiß pädagogischen Grundsatze: zuerst das Naheliegende, dann das Entfernte, zuerst das Nothwendige, dann das Wünschenswerthe.

Nachtrag.

So eben beim Abschlusse des Druckes erhalten wir die interessante Schrift des Schulraths Dr. Stoy in Heidelberg über die Organisation des Lehrerseminars, angeknüpft an die Berichterstattung über das erste Lebensjahr des Lehrerseminars zu Bielitz*). Es freute uns, zu lesen, wie die wesentlichen Resultate, die sich uns aus der Vergleichung der verschiedenen Einrichtungen ergaben, sich in Uebereinstimmung finden mit den Gedanken, die der auf diesem Gebiete seit länger als zwei Decennien bewährte Praktiker in Bielitz so lebensvoll zur Gestaltung gebracht hat. Die von Stoy aufgestellten Grundzüge sind, soferne die einleitenden Wissenschaften in den gehörigen Schranken gehalten werden, gewiß für jede Lehrerbildungsanstalt maßgebend.

1. Letztes Ziel der pädagogischen Bildung im Seminar ist möglichste Fertigkeit und Sicherheit in der Handhabung der pädagogischen Gesetze und in Beobachtung der im einzelnen Falle nöthigen pädagogischen Rücksichten.

2. Soll dieses Ziel in Wahrheit erreicht werden, so muß in dem Seminaristen ein pädagogischer Gedankenkreis aufgebaut werden durch Mittheilung der allgemeinen Pädagogik, Didaktik und Geschichte der Pädagogik.

3. Um die Sätze dieser Wissenschaften verständlich und fruchtbar zu machen, muß ein Cursus über Psychologie und Logik vorausgeschickt werden.

4. Auf Grund dieser Voraussetzungen folgt die pädagogische Arbeit des Seminaristen. Dazu gehört eine 3klassige Uebungsschule, deren Lehrstunden zu einem Theile durch einen stehenden

*) Leipzig bei Wilh. Engelmann. 1869.

Lehrer, den Musterlehrer, zu 2 Drittheilen von den Seminaristen des dritten, hülfsweise des zweiten Seminarjahres besorgt werden.

5. Diese pädagogische Arbeit soll theils eine continuirliche, theils eine fragmentarische sein. Es erhält 1) jeder Seminarist des letzten Jahres oder nach Befinden des 2. Jahres einen oder mehrere Unterrichtszweige zur Vertretung in der Seminarschule; demgemäß werden ihm auch 2) einzelne Probelectionen in mehreren Fächern übertragen.

6. Die Arbeit an der Schule bedarf der Vorarbeit und der Verarbeitung. Daher weist sich der Seminarist vor Beginn seines Unterrichts darüber aus, daß er Lehrplan, Stoff, Lehrziel, Methode, Hülfsmittel sich zu eigen gemacht habe. Demgemäß erstattet derselbe auch in Form einer Selbstkritik Bericht über seine Praxis und erfährt von einzelnen beauftragten Seminaristen als Recensenten, von den übrigen Mitgliedern, von Musterlehrer und Director eingehende Kritik und nöthige Anleitung und Hülfe.

7. Da die Praxis nicht blos im Unterrichten besteht, sondern ebensosehr im Schulhalten und dem Versehen des Schuldienstes mit seinen Obliegenheiten, im erziehlichen Umgang mit den verschiedenen Schülernaturen; so soll die Beobachtung, Beurtheilung, Correctur dieser Seite der pädagogischen Praxis als eine gesonderte wichtige Aufgabe in eigenen Conferenzen behandelt werden.

Die Ausführung dieser Grundsätze im Einzelnen hat der Verfasser in genannter Schrift dargelegt, auf die wir in dieser Beziehung verweisen müssen. Pädagogik, Didaktik und Psychologie wird auch bei Stoy nicht in fortlaufendem Vortrage dargeboten, sondern in Rede und Gegenrede wie in gemeinsamer Arbeit aufgebaut (S. 47). Bezüglich des Mißtrauens, das etwa gegen eine Benutzung der Kinder als eines blosen Experimentirstoffs entstehen könnte, bemerkt der Verfasser (S. 50): „Ich bin auf das Allerbestimmteste überzeugt, daß eine von keinem Mißtrauen getrübte, in aufrichtigen Herzen wurzelnde Hingebung von Seminarschülern überall gewonnen werden kann, wenn man nur will, d. h. die rechte Gesinnung entgegen bringt.“ Dieselben Gedanken, wie sie oben ausgesprochen wurden, bewogen auch Herrn Schulrath Stoy eine geregelte, fortlaufende mit Vorarbeit und Ver-

arbeitung verbundene Betheiligung an der Seminarschule Seitens der Seminaristen einzuführen. „Ihnen allen (den hiefür getroffenen Institutionen) lag der inhaltsschwere Gedanke der Verantwortung und Rechenschaftsablegung zu Grunde und hierin liegt eine Appellation an das Gewissen, an das Herz. Nicht einzelne Probestunden waren es, auf welche die Hauptarbeit gerichtet war, sondern zusammenhängender Unterricht in einem Fache nach einem Plane, in welchem mit Sorgfalt jeder Schritt erwogen war, nicht beliebige größere oder kleinere Haufen von Schülern irgend einer Klasse waren es, sondern entweder eine aus zwei Jahrgängen bestehende Klasse, oder ein Jahrgang von Schülern, dem Lehrer übergeben als Hungrige und Durstige, daß er sie speise und tränke, und je richtiger und geduldiger er das gethan, desto mehr erwartete ihn nicht etwa äußere Ehre und ambitiöse Hervorhebung, nein schlichte Bestätigung von den Mitarbeitern, von Musterlehrer und Director, Ruhe und Heiterkeit des Gewissens."

Mit welcher Wärme und Liebe gerade der pädagogische Unterricht, wozu auch die Gemüthsbildung der jungen Leute gehört, in Bielitz betrieben wird, davon geben die vielfachen Conferenzen, Versammlungen, Festtage und vor allem die vorliegende Schrift selbst lebhaftes Zeugniß.

Die für denselben aufgewendete Zeit betrug im Jahre 1868: Kl. I. Logik 2 St., Kl. II. und III. combinirt, Logik 3 St., Kl. II. 5 St. Pädagogik; Kl. III. 4 St. Pädagogik. Dazu kommt der fortlaufende Unterricht in der Schule, 54 Lehrproben, 27 Conferenzen, 29 Berichterstattungen und Verhandlungen über den Schuldienst. Da das erste Jahr bezüglich der Gestaltung der drei Klassen manche Schwierigkeiten bot, so ist obige Vertheilung der Zeit natürlich nicht die für den regelmäßigen Gang des Unterrichts normale.

Leutz, Ferdinand

Die Theorie und Praxis des pädagogischen Unterrichts an den deutschen Schullehrer-Seminaren eine Zusammenstellung und Beurtheilung der hierüber in Deutschland bestehenden Einrichtungen

Carlsruhe 1870